Englische Diebs- und Mordgeschichte.

Zweyter Theil.

Kopenhagen, 1774.
In der Johann Gottlob Rothenschen Buchhandlung.

Inhalt.

Elisabeth Mason, eine dreyzehnjährige Mörderinn, Seite 1

Elisabeth Chivers, eine Kindermörderin, . 4

John Hamilton, ein meuchelmörderischer Secundant, ... 9

Richard Noble, ein ehebrecherischer Mörder, ... 18

Roderich Awdry, ein sechzehnjähriger Silberdieb, ... 47

Nathanael Parkhurst, ein Mörder, . 54

Alexander Dalziel, ein Seeräuber, . 58

John Hawkins, George Simpson und Ralph Wilson, drey merkwürdige Strassenräuber, ... 61

James

Inhalt.

James Scheppard, ein Königsmörder, S. 111

James Carrick und John Molony, zween Straßenräuber, . . . 124

James Booty, ein funfzehnjähriger Jungfernschänder 134

Jonathan Wild, ein Diebspatron und Diebsverräther, ... 138

Elisabeth

Elisabeth Mason,

eine dreyzehnjährige Mörderinn.

Dieß Mädchen war geboren zu Melton Mowbray, und in der Grafschaft Leicester, jedoch in einem kleinen Dorfe bey Peterborough in der Grafschaft Northampton erzogen worden. Als sie sieben Jahre alt war, brachte eine gewisse Frau, Scales, die ihre Gevatterinn zu seyn vorgab, sie mit nach London.

Bey dieser Frau, die ihren Mann verloren und nun ihre Schwester bey sich hatte, blieb sie in Diensten und half ihnen Stärke verfertigen, welches eigentlich das Gewerbe der beyden Frauenzimmer war.

An einem grünen Donnerstage, als sie in einem Gewerbe, das sie zu verrichten gehabt, zu lange ausgeblieben war, ward sie von ihrer Ge-

bieterinn scharf gezüchtiget, weswegen sie sich zu rächen beschloß. Denselben Abend noch kaufte sie bey einem Materialisten, unter dem Vorwand, daß sie Ratzen vergeben wollte, fünf Loth Arsenicum, und dieß Gift mischte sie zum Theil in den Caffee, den sie des andern Morgens für ihre beyden Mesdames zuzubereiten hatte: das Uebrige warf sie weg, weil sie desselben nicht weiter nöthig zu haben glaubte.

Von diesem Caffee tranken beyde Frauenzimmer: Frau Scales befand sich gleich darauf übel und sagte, daß ihr zu Muthe wäre, als wenn sie augenblicklich sterben sollte. Sie verschlimmerte sich auch mehr und mehr, und starb des andern Morgens, ehe der Prediger, den man rufen ließ, anlangte.

Ihre Schwester, Frau Cholwell genannt, blieb am Leben: und Niemand fiel auf den Verdacht, daß die Magd eines solchen Verbrechens fähig gewesen. Dieser verdroß es, daß nicht beyde das Leben zugesetzt hätten. Sie kaufte daher, vierzehen Tage nach dem ersten Morde, bey eben demselben Materialisten noch einmal Gift, welches sie in eine Wassersuppe schüttete, welche Cholwell zum Frühstück haben sollte.

Allein, die Fürsehung erhielte die arme Frau beym Leben. Da die Suppe zu heiß war, mußte sie den Topf ein wenig abkühlen lassen. In

der

der Zeit fiel das Gift größtentheils zu Boden: und dasjenige, was sie genoß, brachte nur eine Uebelkeit und Magenschmerz zuwege. Diese Empfindung nebst der Erinnerung des Vorhergegangenen machte sie aufmerksam, so daß sie das im Topfe zurückgebliebene näher untersuchte. Da sie nun einen weißen pulverhaften Bodensatz bemerkte, schickte sie zu einem Apotheker, der bald fand, daß es Arsenicum war, und ihr durch den zeitigen und reichlichen Genuß milder Oele und anderer Mittel das Leben rettete.

Nach näherer Erwägung vieler Umstände gerieth sie nun auf den Verdacht, daß die Magd die Urheberinn dieser und der vorigen Giftmischerey gewesen seyn müßte. Sie beschuldigte diese Unglückliche der That, welche auch dieselbe nicht läugnete, und darauf in sichere Verwahrung gebracht ward.

In Newgate bezeigte sie sich ausnehmend bußfertig, und da sie vor Gericht das Todesurtheil empfangen, bereitete sie sich auf das reuigste zu ihrem Ende. Sie sagte, daß sie von keinem Menschen zu dieser abscheulichen Handlung verführt worden; sondern, daß sie sich lediglich von der Rachbegierde, sodann auch von der Erwartung, die Habseligkeiten der beyden Frauenzimmer in ihre Gewalt zu bekommen, wenn sie beyde todt seyn würden, antreiben lassen. Sie

gestund auch, daß sie ihre Gebieterinn öfters betrogen und sich durch hartnäckigtes Läugnen durchgeholfen, dadurch aber zu größern Verbrechen Dreistigkeit bekommen hätte.

Auf dem Richtplatze hielte sie eine Vermahnung an die Zuschauer, die in großer Menge versamlet waren, eine so blutjunge Mörderinn zu sehen, und bezeugte zu gleicher Zeit die brünstigste Erwartung der Gnade und Vergebung ihres himmlischen Vaters.

Sie gieng erst ins vierzehente Jahr als sie aufgeknüpft ward.

Ihr früher und schmählicher Tod zeigt die Nothwendigkeit der Lehre des Weisen: **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!** Was für ein Ungeheuer würde aus diesem Mädchen geworden seyn, wenn die Hand des Himmels sie auf der Bahn des Bösen fortgehen lassen?

Elisabeth Chivers,

eine Kindermörderinn.

Dieses unglückliche Frauenzimmer war eine von denen, die ein Opfer der Verführung werden: eines Lasters, das der menschlichen Gesellschaft zum äußersten Nachtheile gereichet und

wogegen gleichwohl die Gesetze von Grosbrittannien keine abschreckende Verfügung getroffen haben, daher es so übermäßig im Schwange gehet.

Sie war in Spitalfields zu London geboren und verlor ihren Vater als sie erst vierzehen Jahr alt war, so daß sie in diesem gefährlichen Alter schon in Dienste gehen mußte. Sie half sich gleichwohl auf eine ehrliche Art durch die Welt, und fiel erst in ihrem dreyßigsten Jahre, da man hätte denken sollen, daß sie nun stark genug wäre, den Versuchungen zu widerstehen, in die Fallstricke, denen sie so lange entgangen war.

Sie diente damals bey einem Anwalde, der zwar verheirathet war, aber gegen fremde Reizungen nicht unempfindlich war. Dieser bediente sich der Abwesenheit seiner Frau, welche auf das Land gegangen war, die Elisabeth zu verführen. Eine natürliche Folge dieser Galanterie, wie man heut zu Tage den Ehebruch zu nennen pflegt, war die Schwängerung des armen Mädchens.

Sie merkte bald, daß ihr etwas fehlte, oder vielmehr, daß etwas da war, was lieber hätte wegbleiben mögen: und da sie sich nicht getraute, ihren Zustand den scharfsichtigen Augen ihrer Gebieterinn lange zu verbergen, so suchte sie eine Gelegenheit aus dem Dienste zu kommen.

Sie kam zwar in einem andern Hause wieder an; allein, man vermerkte da auch, daß sie gesegnetes Leibes war, und ließ sie gehen.

In dieser Verlegenheit schrieb sie an ihren vorigen Herrn und Verführer: der sich ihrer erbarmte, oder vielmehr seinen eignen Frieden zu erhalten bedacht war, und ihr zu Hackney, in der Nähe der Hauptstadt, einen anständigen Aufenthalt verschaffte, sie auch in ihrem Wochenbette und eine Zeitlang nachher mit allem Nothwendigen reichlich versorgte.

Endlich aber erfuhr seine Hausehre die einsame Wohnung der unglücklichen Elisabeth und erhub sich dahin, um sie mit aller Wuth, die die Eifersucht und Bosheit nur eingeben können, zu überschütten. Sie machte einen solchen Lärmen, schilderte die Gefallene mit so schwarzen Farben und brachte die ehr- und tugendreichen Matronen des Ortes so sehr wider das Mensch auf, daß es sich nicht sehen lassen durfte, um nicht mit Fingern gewiesen zu werden.

Voller Verzweiflung über einen Schimpf, der ihr um so viel schmerzlicher fiel, weil sie nach einer so lange bewahrten Keuschheit, bey natürlicher Abneigung gegen das Laster der Hurerey, endlich doch die Schwachheit begangen, einem Verführer Gehör zu geben, faßte sie den grausamen Entschluß, die ihr ganz verhaßt geworde-

ne Frucht eines so sträflichen und für sie so traurig ausgefallenen Umganges aus der Welt zu schaffen und sich dadurch an dem Urheber ihrer Schmach zu rächen.

Diesen blutigen Vorsatz brachte die erbitterte Elisabeth wirklich zur Ausführung. Sie nahm das Kind, ein hübsches Mädchen von drey Monaten, in ihre Arme, und eilte damit nach einem See zu, wo sie es ohne Barmherzigkeit in das Wasser warf, und die Frucht ihres Leibes vor ihren Augen umkommen sah. Jedoch ob gleich ihre Eingeweide kein Mitleiden gegen das arme unschuldige und winselnde Geschöpf fühlten; so ward doch ihr Herz von den heftigsten Leidenschaften bestürmet und von Quaal zerfleischet.

Da diese unmenschliche That bey hellem lichten Tage geschah und einige Arbeiter in dem benachbarten Felde dieselbe angesehen hatten, so ward die Mörderinn bald ergriffen und in gefängliche Verwahrung gebracht.

Hier giengen ihr bald die Augen auf, und sie stellte Betrachtungen an, die sie nicht nur zur Reue, sondern zur heftigsten Verzweiflung brachten. Ihre Verblendung, da sie den Vater durch die Ermordung seines Kindes zu strafen gedacht hatte, gerade als wenn ihr, als der Mutter, dieser Verlust nicht nachher viel schmerzlicher gefallen seyn würde; ihre Thorheit, den

Mann zu betrüben, der sie zwar zu Falle gebracht, dieß aber auf alle mögliche Art wieder gut zu machen gesucht hatte; und ihre Unbarmherzigkeit gegen das unschuldige Opfer ihrer Rachgierde, kamen ihr so abscheulich und eine solche Missethat aller Vergebung und Begnadigung vor dem zeitlichen und ewigen Richter so unfähig vor, daß kein Zureden der Geistlichen vermögend war sie zu trösten. Sie ward auch in der größten Bitterkeit des Herzens gegen sich selbst, und in unaussprechlicher Angst und Quaal wegen ihres bevorstehenden Schicksals, hingerichtet.

Diese Begebenheit ist zwar nichts weniger als außerordentlich, da der Kindermord nur gar zu gemein ist; allein sie kann zu einem schrecklichen Beyspiele dienen, den Zusammenhang der Verbrechen zu zeigen, wie ein Laster dem andern die Hand beut, und wie wahr es ist, was der Dichter sagt:

„Im Laster kömmts drauf an, daß man das Erste flieht,
„Weil stets der Eine Fall den Andern nach sich zieht.„

Hier entstand aus dem Ehebruch Kindermord und aus diesem der ärgste Selbstmord, Verzweiflung der Seele bey ihrem Eintritte in die Ewigkeit.

Wir

Wir sehen, wie blind ein Mensch unter der Macht des Zorns ist, und wie leicht seine süße Rache auf seine eigne Kosten geschieht.

Alles das sehen und begreifen wir: allein wer kann begreifen, wie es möglich ist, daß ein Mann, der ein Frauenzimmer ihrer Unschuld und Ehre beraubt, und sie dadurch in Schimpf, Elend und Verderben gestürzt, ja um ihre Seligkeit gebracht hat, sein eignes Bewußtseyn einen Augenblick ertragen kann?

John Hamilton,

ein meuchelmörderischer Secundant.

Dieser Edelmann war aus dem bekannten vornehmen Geschlechte und ein naher Anverwandter des Herzogs von Hamilton, der in dem Zweykampfe mit dem Lord Mohun blieb, weswegen Jener peinlich angeklagt ward.

Da er in keiner andern Absicht ein Verbrecher genannt werden kann, als in so weit er der Ermordung dieser beyden Herren beschuldigt worden: so wollen wir keiner weitern Umstände von seinem Leben erwähnen, von dem unglücklichen Vorfalle aber desto ausführlicher seyn.

Als die Königinn Anna ihre Minister, die es mit dem Vaterlande redlich meynten, abschaffte, und die offenbaren Anhänger des Prätendenten wieder in Dienste nahm, sahen alle verständige Britten mit Betrübniß, in welcher Gefahr ihre Freyheit und Religion wäre, und in der That, hätte die Königinn noch ein paar Jahre gelebt, so würde der vorgebliche Prinz von Wallis gewiß noch König von Grosbrittannien geworden seyn. Ihre neuen Staatsbedienten hatten einen schimpflichen und nachtheiligen Frieden mit Frankreich geschlossen, nachdem der Krieg einige Millionen Pfund Sterling und vieler tausend tapferer Engländer Leben gekostet hatte. Einem so schändlichen Verfahren den Anstrich eines öffentlichen Beyfalls zu geben, ward ein Parlament zusammengebracht, das der Hofparthey Ehre und Gewissen verkauft hatte: zum Beweise davon dient die Erhebung ganzer acht Personen aus dem Unterhause zu der Peerwürde.

Die politischen Streitigkeiten giengen immer weiter und die Nation war in einer Art von Unsinnigkeit, als das Gerücht gieng, daß der Herzog von Hamilton mit einer geheimen Botschaft an den Prätendenten sollte abgesandt werden.

Vielleicht ist dieß Gerücht falsch gewesen; alle Freunde des Vaterlandes aber hielten es für

nur

nur gar zu gegründet; und da eben damals zwischen dem besagten Herzoge und dem Lord Mohun, einem andern Anhänger des Prätendenten, Händel entstunden, so mochte sich wohl die Gegenparthey des Hofes dieser Gelegenheit bedient haben, mit Hülfe des Herrn John Hamilton und eines gewissen Herrn Macartney beyde vornehme Jacobiten aus der Welt zu schaffen.

Dieß ist wenigstens eine sehr wahrscheinliche Vermuthung: und der Leser kann aus dem Folgenden von dem Grade der Glaublichkeit urtheilen.

Der Herzog war bey einem Sachwalter, wo auch der Lord zugegen war, bey Gelegenheit einer Einwendung, die der Herzog gegen das eidliche Zeugniß eines gewissen Whitworths gemacht, von dem Lord Mohun, der etwas im Kopf hatte, gröblich beschimpft worden. Er schwieg zwar stille dazu, verlangte nachher aber Genugthuung: und es ist zu vermuthen, daß ihre beyden Freunde, Hamilton und Macartney, deren Rath und Beystand sie sich bey diesem Vorfalle bedienten, nichts unterlassen haben, einen gütlichen Vergleich zu verhindern, und die Sache zu einem ordentlichen Zweykampf zu bringen.

Hiezu

Hiezu kam es auch. Den zweyten Morgen nach dem erwähnten Anlasse fuhren der Herzog und der Lord, Jener mit seinem Verwandten, und dieser mit dem Macartney nach dem Hyde Park, wo sie sich schlugen. Wie es dabey zugegangen, ist dem Himmel am besten bekannt; viele Umstände aber brachten die Secundanten in Verdacht, daß sie selbst die beyden Lords ums Leben gebracht hätten, und Hamilton ward deswegen als ein Mörder des Herzogs und des Lords Mohun peinlich angeklagt.

Ein Bedienter des Lords sagte aus, daß er denselben Morgen um sieben Uhr nach dem Park gegangen wäre, weil er seines Herrn wegen, der in seiner Gegenwart den Herzog beleidigt hätte, besorgt gewesen. Da er des Letztern Kutsche auch dahin fahren sehen, so wäre er derselben gefolgt und über die Mauer des Parks gesprungen, um nicht gesehen zu werden. Als er näher gekommen, hätte er die beyden Lords fallen sehen, da denn die beyden Cavaliers bey ihnen gestanden. Der Eine von diesen wäre Macartney gewesen: der Andre aber hätte gesagt: „Wir haben eine hübsche Arbeit gethan.„ Darauf hätten sie dem Lord Mohun aufgeholfen, der aber, nachdem er einige wenige schwankende Tritte gethan, zu Boden gestürzt und auf der Stelle verschieden wäre.

John

John Lesley ein Bedienter des Herzogs, that diese Aussage: Sein Herr wäre bey Herrn Hamilton vorgefahren und hätte ihn mit nach dem Parke genommen. Erst aber hätte der Zeuge zurückgehen und dem Herzoge einen Trauerdegen holen müssen. Damit wären sie nach Kensington gefahren, wo beyde Cavaliers ausgestiegen und in den Park gegangen. Der Herzog hätte ihm befohlen, bey dem Wagen zu warten. Weil er aber einen traurigen Handel befürchtet, wäre er wieder zurückgegangen, da ihm erst Macartney begegnet, der nach Kensington gegangen und hernach auch Hamilton, der ihm gesagt, er möchte nach seinem Herrn sehen, welcher tödtlich verwundet wäre und darauf in des Herzogs Wagen weggefahren wäre.

Der Kutscher beschwur, daß er den Herzog und seinen Vetter bey dem Parke abgesetzt hätte: daß nicht lange nachher Herr Macartney mit vielen Blutflecken auf den Kleidern und in einer sehr traurigen Stellung daher gekommen und aus dem Park gegangen: und daß darauf Herr Hamilton sich in den Wagen gesetzt und zu Hause gefahren wäre.

Der Miethkutscher, der den Lord Mohun und seinen Beystand nach dem Parke gefahren, zeugte, daß diese beyden Herren, als er sie abgesetzt, ihn nach dem Wirthshause geschickt, ein

Wein-

Weincandel zu bestellen, unter dem Vorwande, sie wollten so lange spatzieren gehen. Darauf wäre der Herzog und noch Jemand in den Park gekommen, und er hätte ihnen sagen müssen, wo Jene beyde Herren wären, die sie denn aufgesucht hätten. Es wäre ihm dieß etwas verdächtig vorgekommen, und er hätte die Leute im Wirthshause zu Hülfe gerufen, um dem Zweykampfe vorzubeugen. Mittlerweile hätten die vier Cavaliers einen Platz ausgesucht, und als er mit den Leuten näher gekommen, hätte er sie alle mit bloßen Degen angetroffen, jedoch die Secundanten keinen Stoß thun gesehen. Diese aber hätten den beyden Lords wieder aufhelfen wollen, als selbige auf einmal niedergestürzt wären. Lord Mohun wäre noch lebend bis an seine Kutsche gebracht worden, daselbst aber gestorben.

Ein Kerl beschwur, daß, als er mit einem Schubkarren bey dem Wirthshause vorbey gekommen, Jemand ihn zu Hülfe gerufen hätte, weil ein Zweykampf vorfiele. Er hätte sich mit einem Prügel bewaffnet, dahin gemacht, allein als er noch 30 Schritte von den Schlägern gewesen, hätte er den Lord Mohun niederstürzen und den Herzog oben auf ihn fallen sehen; ein Cavalier hätte hinter dem Herzoge und ein Anderer hinter dem Mohun gestanden, und beyde hätten sich bemühet, die Gefallenen aufzuheben.

Sie

Sie hätten alle viere bloße Degen in der Hand gehabt. Die Beystände hätten ihre Degen gutwillig abgegeben; die beyden Lords aber hätten sich geweigert und man hätte sie ihnen aus der Hand reißen müssen, bey welcher Gelegenheit Lord Mohuns Degen krumm gebogen worden. Da der Lord sehr ohnmächtig geworden, hätte Herr Macartney ihn unterstützt und die Herbeygekommenen erinnert, wohl Acht zu geben, daß Herr Hamilton bemühet gewesen, sie zu trennen.

Als im Gerichte die Degen vorgewiesen wurden, fanden sich der beyden Lords ihre sehr blutig, Herrn Macartneys war von der Spitze zwölf Zoll hinauf ganz blutig, Herrn Hamiltons aber gar nicht.

John Reynolds, ein Bedienter aus dem Wirthshause, zeugte, daß er mit den übrigen hingegangen wäre, dem Kampfe zu steuern. Er hätte den Herzog und den Lord ihre Röcke abziehen und auf einander losgehen sehen. Nach zween Gängen wäre Lord Mohun gestürzt und der Herzog oben auf ihn gefallen, worauf ihnen sogleich die beyden Sekundanten zu Hülfe gekommen. Ob diese auch gezogen oder wie nahe sie bey den beyden Lords gestanden, das hätte er nicht sehen können.

William Morris sagte aus, daß er, als er ein Pferd nach dem Hydepark gezogen, zween Herren vor ihm in einer Miethkutsche dahin gefahren wären, die eine Zeitlang spatzieren gegangen, da noch zween andere zu ihnen gekommen; als diese die Vorigen gegrüßet, hätten zween ihre Röcke abgeworfen und von Leder gezogen, da denn nach einigen wenigen Stößen der Eine (der Herzog) auf dem Andern eingedrungen und ihn beym Halse ergriffen hätte. Dieser wäre mit einem Stöhnen zu Boden gefallen und sein Gegner auf ihn. Der erstfallende hätte im Fallen seines Gegners Degen ergriffen: ob dieser aber schon damals im Leibe gewesen, konnte der Zeuge nicht sagen; so viel aber wäre gewiß, daß nach dem Ringen kein Stoß mehr gethan worden, so daß der erstfallende dem auf ihn fallenden keine Wunde beybringen können. Die Secundanten hätte der Zeuge nicht fechten gesehen. Doch hätten sie allerdings bloße Degen gehabt als sie den Gefallenen zu Hülfe gekommen wären.

Dieser letzte Zeuge war den Schlägern näher gewesen, und hatte mehr von dem Vorfalle gesehen als die Uebrigen: Alle andere hatten die Secundanten nicht recht wahrnehmen können, weil die Hauptpersonen dazwischen gestanden.

Der

Der Wundarzt Amy bezeugte, daß der Herzog unter andern Wunden auch einen Stich gehabt, der zwischen der zwoten und dritten Rippen hinein, darauf unterwärts durch das Zwerchfell und endlich in das Gekröse gegangen, welche Wunde ihm zwar nicht gleich das Leben kosten können, jedoch von einem Stoße, der von obenher von Jemand, der über ihm gestanden, hergekommen seyn müßte. Außer dem hatte er drey andere Wunden, wovon besonders eine Zerschneidung der Schlagader am Arme tödlich gewesen. —- Der Lord Mohun hatte ebenfalls vier Wunden, und die Finger der linken Hand waren zerschnitten.

Paul Boussier, ein anderer Wundarzt, der den entleibten Herzog geöffnet hatte, beschwur, daß die benannte Brustwunde von einem Stoße von oben her müßte verursacht worden seyn.

Der Beklagte sagte, daß der Herzog ihn mit genommen, ohne ihm von dem vorgehabten Zweykampfe etwas zu sagen, bis derselbe wirklich angegangen wäre. Er berief sich auf die Zeugnisse verschiedener Edelleute aus Schottland, die ihn alle für einen ehrlichen, braven und friedlichen Mann erklärten.

Die Geschwornen fanden die abgelegten Zeugnisse nicht hinlänglich, ein meuchelmörderi-

sches Verfahren zu beweisen, und erkannten Herrn Hamilton blos eines ungefähren Todschlages schuldig. Er ward darauf, den Gesetzen zufolge, in der Hand gebrandmarkt und in Freyheit gesetzt.

Der Leser mag nun seine Beurtheilungskraft in Vergleichung der Aussagen und Umstände üben, zu welchen letztern allerdings noch dieser zu rechnen ist, daß sowohl Herr Hamilton als Macartney nicht gar lange nachher auf eine ausnehmende Weise, ohne besondere Dienste gethan zu haben, zu ansehnlichen Ehrenstellen befördert worden, als nemlich schon die Gegenparthey des Prätendenten die Oberhand wieder gewonnen hatte.

Richard Noble, ein ehebrecherischer Mörder.

Da die folgende Geschichte viel Außerordentliches und ein abscheuliches Beyspiel weiblicher Verderbnisse enthält, so glauben wir, dem Leser eben so viel Vergnügen als Erbauung zu verschaffen, wenn wir sie mit allen ihren besondern Umständen erzählen.

Der unglückliche Held derselben war ein Sachwalter zu London, von Geburt aber eines wohlhabenden Caffeeschenken Sohn zu Bath.

Herr John Sayer, der durch seine Hand das Leben verlor, nachdem er durch seine ehebrecherischen Kunstgriffe die Ehre verloren, war zu Biddesden, einem adlichen Guthe in der Grafschaft Buckingham geboren, und erbte dasselbe von seinem Vater, welches ihm nach allem Abzuge über 1000 Pfund Sterling des Jahres einbrachte. Er war ein guter und ausnehmend friedlicher Mann, der sich nur gar zu viel gefallen ließ.

Im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters bewarb er sich um das Fräulein Nevil, eine Tochter des damals verstorbenen Admirals dieses Namens. Dieses junge Frauenzimmer war zwar keine Schönheit von der ersten Größe, hatte aber vielen Verstand und überhaupt Annehmlichkeiten genug, um liebenswürdig zu seyn, wenn es ihr nur nicht an einer von den vornehmsten Erfordernissen des weiblichen Geschlechtes, an Tugend, gänzlich gemangelt hätte.

Ihre Mutter hatte, nach des Admirals Tode den Obersten Salisbury geheurathet: einen Mann, der wegen seines ehrliebenden Gemüths und bewiesenen Muthes wohl eine bessere Frau verdient hätte. Denn die Wittwe Nevil war

in Ansehung eines bösen Herzen und eines unüberwindlichen Hanges zur Wollust nicht ein Haar besser als ihre Tochter.

Herr Sayer erhielte, zu seinem großen Unglück, die Hand und das Vermögen des Fräuleins, doch mußte er sich gewissen Bedingungen unterwerfen, das Nadelgeld und den Wittwengehalt betreffend.

Mutter und Tochter ließen bald sehen, wes Geistes Kinder sie waren: und der Kriegsmann mußte eben so viel von seiner Gattinn ausstehen, als der friedselige Landmann von der seinigen. Die letztere war noch keine vierzehen Tage verheurathet gewesen, als sie ihren Gemahl zum Zimmer hinausstieß, und ihm ohne die geringste Empfindung von Schaam gewisse Vorwürfe machte, die genugsam zu erkennen gaben, daß sie nicht säumen würde, sich einen Liebhaber zuzulegen, der dasjenige ersetzte, was ihr bey ihrem Manne abgienge.

Sayer, die gute Haut, übersah dieß alles, oder vielmehr, er sahe nichts: eine übertriebene Zärtlichkeit hatte ihn gegen alle ihre Fehler und Bosheit geblendet. Seine Liebe vermehrte sich, als sie ihm ein Jahr nach der Hochzeit eine Tochter zur Welt brachte, die jedoch in der Kindheit starb. Ohne zu betrachten, wie viele Ursache er hatte, an der ehelichen Rechtmäßigkeit dieses

Ehe-

Eheseegens zu zweifeln, that er vielmehr alles, was in seinem Vermögen war, um der Mutter seine Freude und Liebe zu erkennen zu geben. Er miethete ein schönes Haus bey Leicesterfields, nahm viele Bediente an, und führte einen Staat, den seine Einkünfte nicht hinreichend waren zu bestreiten. Er machte ihr viele kostbare Geschenke, und ließ sich auf alle ersinnliche Art angelegen seyn, ihre Zuneigung zu gewinnen und sich ihrer Treue zu versichern.

Allein nichts vermochte ihr Herz zu rühren und ihren Ausschweifungen Einhalt zu thun. Sie fuhr fort, ihm schlecht zu begegnen, sagte öffentlich, daß sie ihren Mann nicht ausstehen könnte, und erlaubte ihm gar nicht einmal mehr bey ihr zu schlafen.

Der über den Verlust seiner süßesten Freuden fast in Verzweiflung gerathene Ehegatte, suchte endlich Trost in den Armen feiler Schönen, fand aber in den erkauften Liebesbezeugungen der barmherzigen Schwestern einen Gift von einer andern Art, als denjenigen, der sein Herz nagte. Eine häßliche Krankheit war die Frucht dieses leidigen Gegenmittels wider Eifersucht und Kummer. Seine würdige Gemahlinn errieth bald den wahren Zusammenhang, als er kränklich aussah und Arzneyen brauchte: und sie ermangelte nicht, ihm desfalls Vorwürfe zu ma-

chen. Er gestand die Wahrheit, versicherte aber seine Spröde, daß dieß nicht geschehen seyn würde, wenn sie ihn nicht selbst dazu getrieben hätte.

Als ihm sein Arzt für vollkommen geheilt erklärte, erlaubte die Unholdinn dem armen Genesenen in seine Rechte wieder einzutreten. Vielleicht that sie dieß, um einem Rückfall vorzubeugen, oder um ihn durch eine solche Lockspeise in ihren Fesseln zu halten, woraus ihn sonst ein anderes nicht weniger reizendes Weibsbild möchte gerissen haben: vielleicht war auch die den wollüstigen Weibsbildern so natürliche Liebe zur Veränderung Schuld an dieser Herablassung: oder vielmehr, sie hatte ihre besondere Ursachen, die der Leser leicht errathen wird.

Nicht lange nach der Gnade, die sie ihrem gefallenen Gatten wiederfahren lassen, beschwerte sie sich gegen ihn, daß er sie mit seinem Uebel angesteckt hätte. Der Mann behauptete gleichwohl, daß ihm gar nichts mehr gefehlt hätte: und sein Wundarzt, der einer von den berühmtesten seiner Zunft war, vermaß sich hoch und theuer, daß sein Kranker vollkommen curirt gewesen. Verständige Leute glaubten daher, daß diese Liebesritterinn in ihren vielfältigen Abentheuern wohl möchte einen kleinen Schnupper erhalten haben, und nur bloß deswegen, damit der Mann die Schuld trüge, so gütig gewesen

wesen seyn, seine sonst so verhaßten Umarmungen zu erdulten.

Diesen entzog sie sich nun wiederum, da sie einen so scheinbaren Vorwand hatte. An seine Stelle wählte sie einen jungen Officier von der Garde. Gleichwohl muß sie doch ihrem Manne zuweilen die Gunst erwiesen haben, daß er sich ihr nähern dürfen: denn sie ward wieder schwanger und machte ihn, ihrem Vorgeben nach, zum andernmal zum Vater.

Diese Erklärung reimte sich aber gar nicht zu dem frechen Bezeigen, das sie nach ihrem Kindbette wieder äußerte, indem sie ihren Ehegatten öffentlich zum Besten hatte und ihre Ausschweifungen mit seiner Unvermögenheit entschuldigte. In diesen Spöttereyen und übrigen Lastern kam ihr auch ihre Frau Mutter, die Oberstinn, welche bey ihr im Hause wohnte, rechtschaffen zu Hülfe. Beyde Buhlschwestern haßten ihre Männer aufs äußerste und hielten mit ihren Liebhabern ungescheut zu: man kann also abnehmen, welch ein verdrüßliches Leben der gute Sayers und sein Schwiegervater geführt haben müssen, die ihren Schimpf alle Tage hören und ihren Entehrer vor Augen sehen mußten. Doch litte der Oberste nicht so viel als Sayer, dem die beiden Furien um desto unbarmherziger

 begegne-

begegneten, weil er alles mit seiner angebornen Sanftmuth geduldig ertrug.

Die Bosheit dieser Scheusale gieng zuletzt so weit, daß sie einen Anschlag machten, sich ihrer Männer, an deren Leben und Wohlfahrt ihnen doch so viel gelegen war, zu entledigen. Sie beschlossen, Schwiegervater und Schwiegersohn an einander zu hetzen, und dieselben zum Schlagen zu bringen, in der angenehmen und unschuldigen Erwartung, daß denn doch wohl der Eine oder der Andere auf dem Platze, der Ueberbleibende aber von Büttels Hand seinen Rest bekommen würde.

Zu diesem Ende reizte die jüngere Ehebrecherinn einmal den Obersten so sehr zum Unwillen, daß er sie wegen ihrer schändlichen Aufführung mit allen wohlverdienten Ehrentiteln überschüttete. Diese empfand sie so übel, daß sie ihm mit einem Strome von Schimpfwörtern antwortete und ihn dergestalt aufbrachte, daß er ihr eine Theeschale ins Gesicht warf. Das war es eben, was die Megäre gewünschet hatte. Eine solche grobe Beleidigung konnte sie, als ein Frauenzimmer vom Stande und von Ehre, unmöglich verdauen: und die Frau Mutter sahe die Beschimpfung ihrer werthen Tochter als ihre eigne an. Beyde gaben sich daher Mühe,

den Herrn Sayer geziemend in Harnisch zu bringen.

Man kündigte ihm also an, daß er nimmer, nimmermehr in seinem Leben erwarten müßte, bey seiner rechtschaffenen Gemahlinn zu schlafen, ehe er ihre so empfindlich beleidigte Ehre, und freylich seine eigne mit, nachdrücklich würde gerochen haben. Er ließ mit sich machen, was sie wollten: und er schickte seinem Schwiegervater, für welchen er doch immer eine ungemeine Hochachtung gehabt hatte, einen förmlichen Fehdebrief, den ihm seine Gattinn in die Feder gab.

Der Oberste nahm die Herausforderung an, und fuhr mit seinem Schwiegersohne in einer Miethkutsche nach der Gegend von Montagues-house, um sich daselbst in aller Ordnung zu schlagen. Unterweges aber fieng Jener an, mit dem unglückseligen Herausforderer über den elenden Anlaß zu ihrem blutigen Vorhaben zu reden: nicht aus Furcht; denn seine Geschicklichkeit und Unerschrockenheit bey solchen Vorfällen war bekannt; sondern um einem Handel, der allen beyden zum Verderben gereichen konnte, vorzubeugen. Er war zu klug, als daß er nicht die ganze Tiefe dieses höllischen Anschlages ihrer Weiber hätte ergründen sollen, und er hatte zu viel Großmuth, als daß er den thörichten Sayers für seine Vermessenheit hätte züchtigen

 oder

oder den ehrlosen Absichten seiner verruchten Gattinn aufopfern sollen.

Es kostetete nur das erste Wort, die erste freundliche Anrede, so war sein Schwiegersohn wieder, was er von Natur allezeit gewesen, der leutselige und sanftmüthige Sayer. Als Salisbury sah, daß das angefachte oder vielmehr mit Gewalt aufgeblasene Feuer verlöschen und die Schlägerlaune vergehen wollte, sprach er gerade weg:

„Lieber Sayer, lasset uns aus dem „Mißverständnisse kommen. Wozu dient „das, daß wir uns schlagen? — Ihr wisset, „ich verstehe meinen Degen gar zu gut, daß ich „von Euch sollte etwas zu befürchten haben: ja „ich habe nicht einmal Ehre davon, wenn ich, „als ein alter Schläger, einen solchen Gegner, „als Ihr seyd, ins Graß lege. Allein, wir „wollen treuherzig von der Sache reden. Ihr „wisset ja, daß unsere beyden Weiber ein paar „lüderliche Huren sind, die nichts mehr wünschen, als unserer los zu werden. Glaubt „mir, diese Nickel haben diesen Handel angestiftet, damit wir einander das Leben nehmen. „Denn bleibt Ihr, so muß ich entweder aus dem „Königreiche oder an den Galgen.“

Diese vernünftige und nur gar zu gegründete Zurede that ihre Wirkung. Sayer erkannte

den Fallstrick, den man ihnen hatte legen wollen: und sie umarmten sich wieder als die besten Freunde. Sie ließen die Kutsche auf halbem Wege umkehren, und fuhren ungeschlagen und ungetrennt nach Hause, wo sie zu großer Aergerniß der beyden Weibsbilder eben so vergnügt und einträchtig als unbeschädigt anlangten.

Nicht lange nach dieser fehlgeschlagenen Fehde, begab sich die Gemahlinn des Landedelmannes nach Biddesden, das Gut des Herrn Sayer. Hier fand sie den Pfarrgehülfen, einen frischen jungen Mann, der eben erst von der Universität gekommen war, von solchen brauchbaren Gaben, daß sie ihn zu ihrem Bettgenossen annahm. Dieser Herr erlaubte sich, zum Schimpfe seines Standes, so offenbare Freyheiten, daß sein verbotener Umgang mit ihr im ganzen Hause bekannt ward. Seine Gebieterinn war mit dem Diensteifer und Geschicklichkeiten, die er bewies, so ausnehmend zufrieden, daß sie sich nicht überwinden konnte, einen so treuen und nützlichen Knecht in der Provinz zurückzulassen, als sie wegen Herannäherung des Winters wieder nach der Hauptstadt zurück gieng.

Der Ehrwürdige that seiner Dame diesen Gefallen, und verließ die ihm anvertraute Pfarre, um den Stallmeister dieser irrenden Abentheurerinn abzugeben. Er war aber noch nicht lan-

ge zu London gewesen, als er mit den Kinderblattern befallen wurde. Da er sein Ende herankommen sah, ließ er den Herrn Sayer auf das dringendste um einen Besuch bitten, indem er ihm etwas von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken hätte.

Die Ehebrecherinn erfuhr dieses Begehren: und da sie leicht denken konnte, was der Sterbende auf dem Herzen haben würde, so verbot sie ihrem Manne aufs strengste, zu dem Kranken zu gehen, weil er sonst die Ansteckung in seinen Kleidern auffangen und ihre Mutter, die die Blattern noch nicht gehabt hatte, in Gefahr setzen möchte. Gleichwohl mußte der Bediente noch alle Tage zu dem Pfarrgehülfen gehen und sich nach seinem Zustande erkundigen, gerade, als wenn dieser Mensch nicht eben sowohl, als sein Herr die Ansteckung hätte mit nach Hause bringen können.

Die Stelle des Pfarrgehülfen, der also wegstarb, ohne daß der Mann, den er zu sprechen wünschte, zu ihm gekommen wäre, vergab Frau Sayer, in so weit der Verstorbene ihrer eignen Person gedient hatte, an einen Obersten im Fußvolke.

Diesen stach ein gewisser Cavalier von sehr hohem Range aus, welcher seiner Donna verschiedene kostbare Geschenke machte. Unter an-

dern

dern verehrte er ihr einen vollständigen Auffatz Porcellaine: und da sich der Mann erkundigte, wie sie zu einer solchen Kostbarkeit gekommen wäre, gab sie vor, sie hätte es in einer Lotterie gewonnen.

Da sie sich dergestalt allen Ausschweifungen überließ, und dasjenige, was sie auf eine solche unerlaubte und schnöde Art erwarb, gewiß nicht dazu anwandte, den häuslichen Aufwand zu bestreiten, welches sie auf ihren Mann ankommen ließ, so ward dieser dergestalt heruntergebracht, daß seine Sachen in die schlimmsten Umstände geriethen. Der Oberste rieth ihm daher, einen geschickten Mann zu brauchen, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und schlug ihm zu diesem Ende den Sachwalter Noble vor.

Dieser war kaum in dem Hause recht bekannt geworden, als er es noch mehr mit den Frauenzimmern ward. Da er ein junger, angenehmer Kerl war, so überschütteten ihn beyde Ehebrecherinnen mit Freundschaftsbezeugungen, die gar bald zu den zärtlichsten Liebkosungen ausbrachen. Die Tochter erlaubte ihm, was sie ihrem Mann verweigerte; doch hatte die Mutter allerdings auch ihren Antheil an den nachdrücklichsten Beweisen seiner Liebe und Mannheit.

Hiebey ließen sie es aber nicht bewenden, sondern da sie fanden, daß Noble ein Kerl war,

der

der nicht nur zu dem süßen Liebesspiele, sondern auch zu wesentlicheren Unternehmungen Geschicklichkeit und Muth hatte, so ließen sie sich mit ihm in einen Bund ein, der dahin abzielte, durch die Schliche und Flausen, die Kniffe und Pfiffe der Rechtsgelahrsamkeit den in solchen Händeln ganz ungeübten Sayer seines noch übrigen geringen Vermögens völlig zu berauben.

Dieser sah sich endlich genöthigt, seine Ruhe durch eine Scheidung von Tisch und Bette, nebst einem jährlichen Unterhalt von 200 Pfund Sterling zu erkaufen.

In dem desfalls aufgesetzten Instrumente war eine Clausel angehängt worden, kraft welcher die Geschiedene Freyheit haben sollte, wo, mit wem, und auf welchem Fuße, als ihr selbst gefällig, zu leben, der vorige Mann auch nicht das mindeste Recht behielte, sie wegen irgend eines sträflichen Wandels gerichtlich belangen zu lassen. Der arme Sayer, der durch seine tadelswürdige Nachsicht an aller seiner Schande und Unglücke Schuld war, begieng auch noch zu guter Letzte die Schwachheit, daß er diesen Vertrag von dem Anwalde seiner eignen Gegenparthey aufsetzen ließ, und ohne es recht nachzulesen oder zu überlegen, oder andere verständige Leute, die ihm wohl wollten, darüber zu Rathe zu ziehen, die zu seiner Entehrung und Nach-

theile gereichende Schrift gutwillig unterzeichnete.

Wahr ist es, daß seines Namens Unterschrift ein solches Instrument, das nach den Gesetzen des Landes an sich selbst nichtig und verwerflich war, nicht gültig machen konnte. Die englischen Gesetze ertheilen keinem Vertrage eine rechtliche Kraft, wenn selbiger offenbar zu ihrer offenbaren Kränkung abzielet. Die Geschiedene konnte also ihren Mann nicht zwingen, seiner ausgestellten Verschreibung zufolge, ihrem ehebrecherischen Wesen gebunden zuzusehen: und Sayer selbst war unfähig, ihr die Macht zu geben, göttliche und menschliche Gesetze ungestraft zu übertreten. Es scheint aber, daß er diesen Vortheil nicht einmal eingesehen, sondern seinem gottlosen Weibe und ihrem teufelischen Sachwalter alles zugestanden hat und noch mehr zugestanden haben würde, um nur der Verfolgung dieser Plagegeister loszuwerden.

Nicht lange nach dieser schändlichen Handlung erhob sich die siegprangende Ehebrecherinn mit ihrem Buhlen und einem Gefolge von wohl gekleideten Bedienten nach seiner Vaterstadt, wo sie bey seiner Mutter abzutreten gedachten. Allein diese gute Frau hatte einen Abscheu an diesem lasterhaften Wesen und wies sie daher ab. Noble mußte also Zimmer miethen, wo seine

Beyschläferinn mit einem Kinde niederkam, an welchem Herr Sayer vermuthlich keinen Schein eines Anspruches gehabt hat, weil man sich bemühete, diese Niederkunft vor ihm zu verbergen.

Zu dem Ende schrieb man ihm, daß er in Gefahr wäre, zum Obersheriff der Grafschaft Buckingham erwählt zu werden, und da er nicht reich genug wäre, diese Würde zu bekleiden, so rieth man ihm, sich zu entfernen und nach Holland zu gehen. Seine Schwiegermutter liehe ihm sogar Geld zu den Reisekosten.

Sayer hatte nicht den mindesten Verdacht, daß Noble in einer sträflichen Verbindung mit seinem Weibe stünde, und schenkte ihm noch beym Abschiede ein paar Pistolen, die vierzig Pfund werth waren. Er hatte eben damals die Gicht sehr stark, so daß er sich kaum rühren konnte, und gleichwohl sollte er reisen. Seine Frau und ihr Buhler gaben ihm Punch über Punch, bis er gänzlich berauscht war, in der Erwartung, daß dieß ihm würde den Tod bringen; allein, dieser Rausch leistete ihm vielmehr Dienste, indem er seines Anfalls völlig entledigt ward. Als eine Magd nachher ihre Besorgniß äußerte, daß Herr Sayer, da er unpäßlich an Bord gegangen, auf der See sterben möchte, antwortete ihr das Gottvergeßne Weib, es sollte ihr leid thun, wenn dem Bedienten ihres Mannes, einem

nem guten ehrlichen Kerl, etwas zustieße; was ihn selbst aber anbeträfe, so möchte ihrentwegen der gerne zu Grunde gehen; es würde ihr vielmehr eine Freude seyn, eine solche Zeitung zu vernehmen.

Als er weg war, fieng Noble erst recht an, seine Klauen auszuziehen. Er nöthigte die in dem Ehevertrage ernannten Curatores ihm allein die Sachen zu überlassen. Zu gleicher Zeit genoß er bey der Frau Sayer aller Freyheiten eines Mannes, und brauchte dabey so wenig Zurückhaltung, daß er vor den Augen verschiedener Personen, die solches nachher vor Gerichte eidlich bezeugten, mit ihr zu Bette gieng. Gleichwohl war er nicht der einzige Besitzer ihrer Gunst: denn sie bediente sich auch anderer Leute von ähnlichen Naturgaben. Daran kehrte sich aber unser Sachwalter nicht, als welchem eigentlich mit den wesentlichern Vortheilen, die er aus der Verwaltung der Geldsachen zog, am meisten gedient war, wie denn auch seine Gebieterinn ihre Nebenbelustigungen mit aller Heimlichkeit triebe, um ihm kein offenbares Aergerniß zu geben.

Als Herr Sayer ohngefähr ein Jahr in Holland gewesen war, in welcher Zeit seine Frau ihm auf alle seine Briefe nur zweymal antwortete, kam er wieder nach London und lebte wieder bey seiner ehrliebenden Gemahlinn, die ihm

aber nicht verstattete, der ehemaligen Freyheiten zu genießen.

Bald nach seiner Rückkunft lief sie von ihm und nahm an Geldes Werthe 2000 Pfund mit. Er erfuhr auch lange Zeit nicht, wo sie sich aufhielte. Indessen lebte Noble mit ihr auf dem vorigen Fuße, und ließ sich in der Stadt mit Sayers Degen, Uhr, und Mantel sehen. Das Weib gebar nunmehr das zweyte uneheliche Kind, und ließ sich von einem Geburtshelfer anstatt einer Hebamme bedienen.

Noch in demselben Jahre ward der arme Sayers, auf Anregung des Noble, wegen unerfüllter Verpflichtung zu einem jährlichen Wittwengelde, das Sayer seiner Schwiegermutter zu entrichten sich anheischig gemacht, von deren Curatoren belanget, und da er das Geld nicht gleich schaffen konnte, in das Schuldgefängniß gesetzt. Er hatte diese Verschreibung der Oberstinn nur zum Scheine gegeben, um seine Gläubiger abzuhalten, während seines Aufenthaltes in Holland sich des Seinigen zu bemächtigen. Diese ward nun im Ernste wider ihn gebraucht, und die armseligen 70 Pfund, die die alte Megäre hätte zu fordern gehabt, wenn ihr Anspruch auch gegründet gewesen wäre, waren durch Nobles Kunstgriffe zu ganzen 400 Pfund angeschwollen.

Wenn

Wenn Herr Sayer nicht wäre von seinem Weibe bestohlen worden, so hätte er leicht alle seine Schulden bezahlen können. Sein größter Gläubiger war seiner Frauen Schwester, Fräulein Nevil, der er über tausend Pfund schuldig war. Er gab sich daher viele Mühe, sie wieder zu gewinnen. Er bot ihr zweyhundert Pfund jährlich, mit dem Versprechen, geschieden von ihr zu leben, woferne sie ihm das Seinige wieder zustellen wollte. Allein, sie begegnete seinen Anerbietungen mit äußerster Verachtung, und wollte sich in keinen Vergleich einlassen, theils um ihn recht zu quälen, theils um mit seinem ganzen Vermögen mit ihrem Noble nach Belieben zu schalten.

Sayer kam endlich wieder los und erhielt die Aufhebung und Vernichtigung des Scheidungsbriefes. Nun bemühete er sich erst recht, sein Weib ausfündig zu machen. Eines Tages erhielte er einen Brief von einer unbekannten Hand, worinn ihm entdeckt ward, wo er sechs bis sieben hundert Pfund an Juwelen wieder bekommen könnte, wozu ihm auch diese Person wirklich verhalf. Nicht lange nachher erfuhr ein Freund des unglücklichen Ehemanns, daß die Entlaufene mit ihrer Mutter und dem Buhler in der Münze Zimmer gemiethet hätten. Alle drey fürchteten nun von Seiten des Herrn Sayers

eben das, was er von ihnen erleiden müssen, und hatten daher die Münze, als einen mit besondern Freyheiten begünstigten Ort, der auch deßwegen allen möglichen Landstreichern und desgleichen zum Schlupfwinkel diente, ihren Aufenthalt genommen.

Als der so höchlich beleidigte Ehemann also wußte, wo seine undankbare, feindselige und niederträchtige Gattinn zu finden wäre, machte er anfänglich keinen andern Gebrauch davon, als daß er ihr nochmals eine aufrichtige Vergebung aller ihrer begangenen Fehler anbot und sich als ein gütiger und liebreicher Ehemann zu bezeigen gelobte, wenn sie wieder zu ihm kommen und ihre Lebensart ändern wollte.

Da sie aber auch diese unverdiente Nachsicht mit eben so vieler Verblendung als Bosheit verwarf, so nahm er endlich bey Sir Charles Cox einen Verhaftsbefehl, kraft wessen er die Mary Sayer, als eine lüderlicher Weise Entlaufene, konnte anhalten und in Verwahrung bringen lassen. Mit diesem fuhr er in Begleitung seines alten treuen Bedienten und zweyer Constables nebst einem halben Dutzend Helfershelfer nach der Münze, wo er den Handlangern der Gerechtigkeit den Befehl anvertrauete.

Als sie bey dem Hause eines gewissen Tryford angelangt waren, bey welchem die drey

Bundes-

Bundesgenossen ihren Aufenthalt haben sollten, klopfte ein Constable an, da denn der Wirth vom Hause selbst die Thür aufmachte, doch mit grosser Vorsicht und nicht weiter, als nöthig war, sich zu erkundigen, was sie wollten. Der Alguasil meldete ihm, daß er von wegen der Gerechtigkeit und mit einem Verhafsbefehle versehen, abgesandt wäre, Haussuchung wegen einer gewissen verdächtigen Person anzustellen: und daß er ihm selbst nichts zu leide thun wollte.

Auf diese tröstliche Versicherung verstattete Herr Tryford der ganzen Schaar den Einzug, welchen Herr Sayer in Person schloß. Erst fuhren sie die Treppe hinauf in den zweyten Stock, wo sie zwar Niemand funden, aus den Kleidern aber, die daselbst lagen, ersahen, daß die Entwichene in dem Hause befindlich seyn müßte. Es gieng also die Treppe wieder hinunter in ein Speisezimmer; der eine Constable gieng zuerst hinein, der denn daselbst die beyden Weiber und den Buhlen beym Mittagsessen fand. Die Frau Oberstinn erhob sich gleich vom Stuhl und fuhr dem Constable auf den Hals, um ihn zurück zu halten.

Herr Sayer folgte diesem auf dem Fuße nach: er hatte aber die Thür erst halb auf, als Noble mit gezogenem Degen auf ihn zugesprungen kam und ihm so, wie er halb

in der Thür stund, einen tödtlichen Stich in die Brust gab, in welcher er den Degen sitzen ließ. Der Verwundete fiel sogleich mit den Worten: „ich bin des Todes!“ in seines Bedienten Arme und verschied. Die beyden Weiber sahen ihn fallen; die Sayers aber sagte, es hätte nichts zu bedeuten, denn er pflegte Ohnmachten bekommen zu können, wenn er wollte.

Der Thäter wollte sich mittlerweile durch eine Glaßthüre, die in den Garten gieng, davon machen: denn der Wirth war in der Zeit, da die Constables oben im Hause nachsuchten, hinten um das Haus herum in den Garten gelaufen, und hatte dem Sachwalter die Gefahr, die ihm drohete, angezeiget, auch zu Erleichterung seiner Flucht die Gartenthüre aufgemacht.

Der Bediente aber, der den blutigen Degen, so mit dem Entleibten zur Erde gefallen, aufgenommen hatte, lief auch in den Garten, welchem der eine Constable folgte. Sie fanden den Mörder nebst seiner Gebieterinn schon da: die Oberstinn stand noch an der Treppe. Der Bediente warf der Sayern vor, daß sie Schuld an seines Herrn Tode wäre: sie antwortete ihm aber, daß die Reihe an ihn auch kommen sollte.

Der Constable nahm sie alle drey gefangen; und als sie weggeführt werden sollten, fragte die Sayern den Mörder: „Mein Engel, hast du

„meine

„meine Uhr?“ Worauf er antwortete: „Ja, „mein Kind, ich habe sie zu mir gesteckt.“ Unterweges waren die beyden Damen sehr bekümmert; nicht wegen ihrer eignen Sicherheit, sondern wegen Herrn Noble. Da der Pöbel, der in diesem Theile der Stadt in Vertheidigung seiner Gerechtsamen und Freyheiten so eifrig ist, schon zusammenlief, rieth ein Herr, der dem Wesen zugesehen hatte, einem Constable, mit dem blutigen Degen vorher zu gehen: ein Anblick, der einen Mord verkündigte, und also den Pöbel, der selbst solche Unthaten verabscheuet, in den Schranken hielte.

Gleichwohl brachten die beyden Weibsbilder durch ihr Geschrey und Wehklagen, verschiedene Personen zum Mitleiden, so, daß die Constables einige Mühe hatten, mit ihren Gefangenen zu einem Friedensrichter zu gelangen. Es ward ihnen Geld genug geboten, wenn sie den Sachwalter wollten gehen lassen; allein sie blieben unbeweglich und überlieferten die drey Conföderirten dem Friedensrichter Hartley.

Dieser ließ einen Amtsbruder dazu rufen, da denn das Verhör der Missethäter angieng. Sie ließen aber erst einen Anwald aus dem Temple holen, ihre Sache zu führen, welches die Richter auch zugestunden. Nach einer Befragung, die zwo Stunden währte, ward Noble

ins Gefängniß geschickt, wo er die Gerichtssitzungen erwarten sollte. Die beyden Heldinnen aber ließen so viele Einwendungen machen, daß es Mitternacht wurde, ehe die Richter unter einander einig werden konnten. Endlich aber wurden diese Furien auch in Verwahrung gebracht, bis ihre Sache ausgemacht seyn würde.

Da Noble sich schuldig wußte, so suchte er im Gefängnisse durch Bestechungen seine Freyheit zu erlangen; allein der Schließer war zu ehrlich. Eben so wenig glückte den Weibern ein Begehren an die königliche Bank, daß ihnen erlaubt seyn möchte, Bürgschaft zu stellen.

Der unermüdete Sachwalter trachtete nun durch einen guten Freund, die Zeugen, die ihm den Tod zu wegebringen würden, zu bestechen.

Dieser gieng zu einem gewissen Reeves und zeigte ihm eine Abschrift von dem Zeugenverhör, bey der von dem Blutrichter verfügten Besichtigung. Drey von den Gehülfen der Constables hatten die Aussagen gethan, worauf sich die Beweise wider den Sachwalter hauptsächlich gründeten, weil sie die That mit angesehen hatten. Es ergieng also sein dienstliches Ersuchen an den besagten Reeves, daß er noch ein Paar Freunde zu Hülfe nehmen möchte, um für Geld und gute Worte Herrn Noble den Gefallen zu erzeigen und ein gegenseitiges Zeugniß abzulegen.

Was sie alsdenn zu beschwören hatten, das gab er ihnen schriftlich zum Auswendiglernen. Ihm selbst versprach er für die Mühwaltung (sich zum Teufel zu schwören) zwo Guineen; mit den beyden andern aber möchte er selbst des Preises einig werden, da Herr Noble nicht ermangeln würde, denen das Geld zu bezahlen und ihm selbst noch eine Erkenntlichkeit zu geben.

Er gab ihm auch eine halbe Krone auf die Hand und bat, wo möglich zu versuchen, ob er nicht die drey Zeugen für die Kläger bereden könnte, vor Gerichte nicht zu erscheinen, zu welchem Ende er ihm ebenfalls Geld zustellte. Nachher kam er wieder zu ihm und brachte eine ordentlich abgefaßte Aussage auf gestempelten Papiere, die die drey gemietheten Zeugen vor dem Richter zu beschwören hatten. Zur Ermunterung gab er ihm wiederum neun Schillinge auf die Hand.

Mittlerweile gieng dieser Reeves zu dem Sachwalter des Klägers und verrieth demselben die ganze Sache, lieferte ihm auch die Schrift aus, worin das falsche Zeugniß enthalten war. Er ward sodann mit einem Verhaftsbefehl versehen, und als der Unterhändler des Abends wieder zu ihm kam, um sich zu erkundigen, ob er ein Paar andre Zeugen gemiethet hätte, hielte er denselben so lange auf, bis ein Paar Constables anlang-

ten. Als diese in das Zimmer traten, sagte Reeves zu dem Abgesanden: „Das sind die beyden Freunde, die mir die Gefälligkeit erzeigen „werden, mit mir den falschen Eid abzulegen.“ „Sind das die braven Leute?“ antwortete Jener. „Ich bin erfreuet, sie kennen zu lernen.“

Er umarmte die vermeynten Zeugen mit großer Höflichkeit, und war im Begriff, ihnen allerley Verbindlichkeiten zu erzeigen, als noch ein dritter Constable hineintrat, da denn Reeves des Spitzbuben Degen erwischte und ihn den Dienern der Gerechtigkeit überantwortete.

Als dieses nicht glücken wollen und die Zeit herannahete, daß Noble vor Gericht sollte, suchte er sich auf eine andere Art zu helfen, indem er ein Paar von den Männern, die bey seinem Verhöre mit unter den zwölf Verschwornen sitzen sollten, durch Bestechungen auf seine Seite zu ziehen trachtete. Dieß ward aber auch verrathen, und diese beyden Personen wurden nicht zugelassen.

Noch an dem Gerichtstage selbst, als die Sache vorgenommen wurde, wobey der berühmte Lord Oberrichter Parker den Vorsitz führte, suchte sich der Beklagte durch allerley Ausflüchte und Pfiffe zu helfen. Er verlangte, daß man die Ankunft verschiedener Zeugen, die noch nicht erschienen waren, erwarten sollte: und eine Zeitlang

lang hatte das Gericht die Gedult und Gefälligkeit, dieß zu zu gestehen. Man entdeckte aber, daß es Betrug war: und der Anwald, der sich unterstehen dürfen, durch fälschliche Beschwörung, daß er diese Leute wirklich citiren lassen und selbige die Citation angenommen, dem Gerichte einen blauen Dunst vorzumachen, ward mit verdienter Verwarnung aus dem Hause gewiesen.

Die Absicht des schlauen Verbrechers war diese, daß durch den Zeitverlust und Zögerung Anlaß gegeben werden möchte, daß einige von den Geschwornen, so in der vorhergehenden Sache geurtheilt hatten, zu Hause giengen, und also nicht eine zureichende Anzahl von unverwerflichen Männern, die zu Geschwornen dienen könnten, vorhanden wäre, folglich die Sache ausgesetzt werden müßte.

Denn obgleich nicht mehr als zwölf Geschworne nöthig sind, so geben doch die englischen Gesetze einem peinlich Angeklagten die besondere Erlaubniß, daß er von denjenigen Männern, die zu Geschwornen bestimmt sind, nicht nur alle diejenigen, wider welche er eine gegründete und beweisliche Einwendung zu machen hat, sondern noch dazu ganzer zwanzig, die ihm bloß nicht anstehen, verwerfen kann: einer Person, die einen so genannten Familienverrath (Petty Treason) begangen hat, ist sogar erlaubt, fünf

und dreysig, ohne angeführte Ursache, zu verwerfen.

Dieser Vergünstigung bediente sich Noble und seine beyden Mitverbrecherinnen. Er verwarf zwanzig, die Oberstinn eben so viel, und die Wittwe Sayer fünf und dreyßig Geschworne: so daß ganzer fünf und siebenzig abgewiesen wurden. Jedoch der Blutrichter hatte Anstalt gemacht, daß, ungeachtet dieser großen Lücke, doch noch zwölf übrig waren.

Ungeachtet der vielen und zum Theile bestochenen Zeugen für den Mörder, ungeachtet seiner ziemlich scheinbaren Vertheidigung und einiger Handwerkskünste, die er noch zu guter Letzte anwandte, ward er von den Geschwornen schuldig, seine beyden Bundesgenossen aber an dem Morde unschuldig erklärt.

Der ganze Criminalproceß hatte Freytags Morgens um sechs den Anfang genommen: um ein Uhr in der Nacht wurden die Geschwornen eingeschlossen, und Sonnabends Morgens um zehen brachten sie ihre einmüthige Erklärung.

Sobald die beyden Damen waren losgesprochen worden, stellten sie Bürgschaft für ihre Wiedererscheinung, woferne es verlangt werden sollte. Für eine Jede mußte tausend Pfund Sterling verbürget werden. Sie fuhren augenblicklich von Kingston, wo das Gericht ge-

halten worden, nach London, und ließen ihren Buhlen mit schwerern Fesseln, als Amors Ketten, beladen zurück, ohne sich seinetwegen den mindesten Kummer zu machen. Der Pöbel paßte ihnen auf, und sie mußten daher den Schließer mit sich nehmen, um sie einigermaassen zu schützen. Dieser hörte, wie sie sich Glück wünschten und darüber frohlockten, daß die Sache gerade so, als sie gewünscht hätten, ausgefallen wäre.

Als der nun überwiesene Mörder mit dem gewöhnlichen Geschmeide gezieret ward, gerieth er in die größte Betrübniß, und seine Bestürzung war nicht geringer, als er sehen mußte, daß der Kerkermeister, dessen gütige Begegnung er mit vielem Gelde erkauft hatte, nun sein natürliches Bezeigen annahm, ihm die schwersten Ketten, die er hatte, anlegen ließ, und ihn dabey als den verworfensten Bösewicht höhnte und verfluchte.

Die Leichtsinnigkeit der beyden Huren, derentwegen er itzt das Leben lassen mußte, rührte ihn auf das empfindlichste. Er ließ nun allen Muth sinken: und als er wieder vor Gericht gebracht ward, sein Todesurtheil zu empfangen, stellte er dem Lord Oberrichter eine schriftlich aufgesetzte Rede zu, worinn er zwar noch das recht Strafbare bey dem Vorfalle, unter dem Vorwan-

de seiner Selbstvertheidigung, abzulehnen suchte, endlich aber demüthig um eine Gnadenfrist bat, die man ihm auch angedeihen ließ.

Er bereitete sich mit großer Reue zum Tode, den er auch zu Kingston, in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern, die er noch vor ähnlichen Sünden warnete, erleiden mußte.

Wie aufrichtig indessen auch seine Buße seyn mochte, so konnte er doch bis an den letzten Augenblick das undankbare Betragen der Weibsbilder nicht verschmerzen, deren Opfer er geworden war.

Daß diese so glücklich davon gekommen, ist freylich ein Aergerniß für den Leser und uns. Wir wissen nicht, was nachgehends aus ihnen geworden ist; eben deswegen aber ist desto gewisser zu vermuthen, daß sie der Rache des erzürnten Himmels nicht werden entgangen seyn, der sie zwar nicht öffentlich hat strafen lassen, aber zur Demüthigung, zur Beugung und zur wohlverdienten Vergeltung viel mehr und viel schmerzlichere Mittel hat, als die bürgerliche Gerechtigkeit.

Wir wollen auch keine Nutzanwendung von dem Vorhergehenden machen. Den Leser wünschen wir uns nicht, der aus dieser kläglichen Geschichte, nicht sollte von selbst einsehen können, wie gefährlich es ist, selbst Laster zu begehen —

oder

oder dem Laster Anderer zu viel Nachsicht zu vergönnen. Zuweilen ist Fügsamkeit und Sanftmuth eine Schwachheit, die beyden Theilen zum Verderben gereicht: und die Lehre des heidnischen Dichters kann unter gewissen Umständen auch bey Christen statt finden:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Roderich Awdry,

ein sechszehnjähriger Silberdieb.

Dieser Bube war eines armen Mannes Sohn in S. Giles zu London. Als sein Vater starb, nahm seine Mutter einen andern Mann, und dieser hielte den Jungen sehr übel, bis er ihn endlich zum Hause hinausjagte.

Da sich der arme Schelm von denjenigen verlassen sah, von welchen er sich eine menschlichere Begegnung versprechen sollen, und da er nun selbst seinen Unterhalt suchen mußte, so nährte er sich eine Zeitlang mit Obststehlen. Seine Gaben im Mausen blieben nicht ohne Aufmunterung: er ward in die Zunft der Taschendiebe aufgenommen und ward in wenigen Jahren ein geschickter Hausdieb. Er schlich sich in die

die Häuser, wo etwas zu erhaschen war, nicht bey Nacht oder des Abends, sondern gemeiniglich bey hellem lichten Tage, wenn die Leute im Hause mit der Aufwartung bey Tische oder sonst wo beschäftiget waren.

In einer Zeit von viertehalb Jahren verübte er folgende Diebstähle, vieler kleinen Mausereyen, die er nicht einmal rechnen wollte, und einiger Beuten von Belange, die ihm entfallen waren, zu geschweigen:

1. In einem Hause bey S. James, drey silberne Suppenlöffel.

2. In einem benachbarten Hause acht dito dito.

3. In Hoxton Square eine Menge Silbergeschirr an Tellern rc.

4. Zween silberne Präsentierteller, Becherchen, Löffel u. a. m. in Prescotstreet.

5. Zu Chelsea einen silbernen Becher, nebst Löffeln und achtzehn Guineen.

6. Nicht weit davon einen silbernen Theetopf und ander Geschirr von eben dem Metal.

7. Zu Stepney einen silbernen Präsentierteller.

8. Im Wellclose Square eine silberne Caffeekanne.

9. In Ormond Street eine silberne Uhr.

10. Zu Blackwall einen silbernen Krug, einen Präsentierteller und anderes Silberzeug.

11. Zween silberne Teller, zween silberne Leuchter u. d. m. zu Bethnal Green.

12. Einen Präsentierteller, zween Leuchter, zween Teller, drey Becherchen, vier Salzfässer u. d. m. alles von Silber, eben daselbst.

13. Einen silbernen Theetopf, eine dito Caffeekanne, mit dem Gestelle, eben daselbst.

14. Einen silbernen Präsentierteller bey Mileend.

15. In Scotland Yard einen silbernen Becher.

16. Bey Lady Irwin einen silbernen Krug, zween Präsentierteller u. a. m.

17. Bey dem Admiralitätsamte ein silbernes Schälchen, fünf Präsentierteller und anderes Geschirr von großem Werthe.

18. In Wellclose Square eine silberne Schale.

19. In Holborn zwey paar silberne Messer und Gabel nebst anderem Silberzeuge.

20. Eben daselbst einen silbernen Krug und einige Teller.

21. Zu Chelsea eine silberne Dose, Löffel u. a. m.

22. Zu Hampstead eine silberne Theebüchse, mit Salzfässern u. d. g.

23. Einen silbernen Krug in Stepney.

24. Bey S. James Square zween silberne Kannen, wovon jede ein Maaß hielte, sechs Löffel, einen Teller und andere Dinge.

25. In Wellclose Square eine silberne Sauceschale, nebst Löffeln u. d. gl.

26. In Lambconduitfields zween silberne Löffel.

27. Einen silbernen Toumler, in eben derselben Gegend.

28. Am Towerhill viele silberne Löffel.

29. Kleider und baares Geld, auf dreyßig Pfund Sterling in einem Coffre auf einem Postwagen in Graysinnlane.

30. Silberne Löffel und Teller in Piccadilly.

31. Verschiedenes Silberzeug und allerley Kostbarkeiten, in allem 400 Pfund am Werthe, in Goodmansfields. Von diesen Sachen mußte er einige zurücklassen, weil er in Gefahr war, ergriffen zu werden.

32. In Lincolnsinnfields eine silberne Coffeekanne.

33. Eine Anzahl silberne Teller, eben da umher.

34. Eine silberne Schale nebst Salzfässern u. d. g. in Marlboroughstreet.

Aus allem, was er bekannte, als man ihn ergriffen hatte, erhellete, daß er in dieser so kurzen Zeit den Werth von verschiedenen tausend Pfund (15 bis 20000 Reichsthalern) zusammen gemauset hatte: und von diesem vielen Gelde hatte er bey seiner Ertappung — nicht einen Pfennig übrig.

So gewiß ist es, daß das alte Sprüchwort: „Wie gewonnen, so zerronnen," ewig wahr bleibt. So ein geschickter und glücklicher Dieb dieser junge Bube gewesen, so ein lüderlicher und thörichter Verschwender war er auch gewesen: und die Beute, die er mit Gefahr seines Lebens gewonnen, und wodurch er manchen Menschen betrübt und unglücklich gemacht hatte, war manchmal denselben Abend im Spiel oder beym Saufen und Huren zum T— gegangen.

Er war verschiedene male ergriffen und in Newgate oder Marshalsea hingesetzt worden, man hatte ihn auch öfters vor Gericht verhört, doch wegen mangelnder Beweise wieder laufen lassen müssen. Dreymal war er in der Hand gebrannt, und ein paar mal in das Zuchthauß zu Bridewell, nachher auch in das zu Clerkenwell eingesperret worden, woraus er aber sogleich wieder losgebrochen.

Seine letzte Unternehmung, die ihm auch das Leben kostete, gieng dahin, mit Hülfe eines

gewissen White, aus dem Hause des Herrn Gibsons einen Theil von seinem Silbergeschirr zu entwenden. Er hatte auch schon seine Beute gemacht, als eine Magd zu Hause kam, der die beyden Silberdiebe gerade in den Weg kamen. Sie fragte, was sie wollten, und da ihr die Antworten der jungen Herren kein Genüge leisteten, so ergriff sie den einen sowohl als den andern beym Kragen und rief Leute zu Hülfe.

Man fand also bey Herrn Awdry einen silbernen Präsentierteller, und bey seinem Bundesgenossen eilf silberne Löffel, noch zwey Salzfässer, einen Teller u. a. m.

Vor Gericht wollte Awdry nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung sagen. Doch aus einem falschen Begriff von Ehre, der auch bey Spitzbuben gilt, suchte er dem White durchzuhelfen, und sagte, daß er ihm nur das Silberzeug zu tragen gegeben, und daß der Andere nicht gewußt hätte, daß es gestohlen Guth wäre. Die Geschwornen wollten aber diesem wohlgemeynten Vorgeben keinen Glauben beymessen, und verurtheilten beyde als schuldig.

Sie wurden zusammen hingerichtet und bezeigten große Reue über ihr gottloses Leben. Awdry war noch keine sechszehn Jahre alt und sein Genosse war fast eben so jung.

Das Blut dieses jungen Missethäters hat Rache schreyen müssen über den grausamen Stiefvater, der einen hülflosen Knaben allen Versuchungen, die mit der Dürftigkeit verknüpft sind, überlassen hat. Eine Warnung, ein Drohwort zur rechten Zeit und ohne Bitterkeit, hat manchen jungen Menschen vor dem Verderben bewahrt: allein, härtere Mittel, Wegjagung, Enterbung u. d. gl. sind nicht gerne der rechte Weg, den Vergehungen zu steuern. Sie strafen zwar; allein, diese Strafe verfehlt des Endzwecks, den eine jede Strafe haben soll; sie bessert nicht, sondern sie verbittert das Herz des Sünders ohne es zu bessern. Durch ein solches grausames Verfahren schafft sich wohl ein Mann Friede vor einem ungerathenen Sohne, Ruhe vor seinen Gläubigern und andern Verdrüßlichkeiten; ob aber nicht die vermehrten Fehltritte, die Verbrechen, ja die Blutschulden, die die Noth und Verzweiflung eines dergestalt Verjagten nach sich ziehen können, vor jenem Richter klagen werden, das ist etwas Anderes. Es ist sehr zu vermuthen, daß mancher unbarmherzige Vater von einem Verfahren, womit er sich in diesem Leben groß gemacht hat, strenge Rechenschaft wird geben müssen.

Nathanael Parkhurst, ein Mörder.

Dieser Mann, der wegen seiner Herkunft und gehabten Vermögens den Titel Esquire führte, war zu Catesby, in der Grafschaft Northampton, geboren, wo seine Familie in nicht geringem Ansehen war. Er ward wohl erzogen, und studierte zu Oxford im Wadhamschen Collegio; allein, er machte von dem, was er lernte, einen verkehrten Gebrauch, und ließ sich von Freygeistern und lüderlichen Leuten gänzlich verführen. Mit diesen machte er sich über die heilige Schrift und die darinn enthaltenen Geheimnisse lustig, und verfiel in alle die Ausschweifungen und Laster, die der zügellose Unglaube gut heißt. Doch mußte er dabey gewisse Mäßigungen beobachten, um nicht mit den zeitlichen Gerichten zu thun zu bekommen, und den Glauben, den sein Herz als lächerlich und Pfaffenwerk verwarf, mit dem Munde bekennen.

In diesem schändlichen und seiner Ehre, Wohlfahrt, Gesundheit und Seelen Seeligkeit gefährlichen Leben fuhr er so lange fort, bis sein Vermögen verschleudert, sein Verstand verwirrt, seine

seine Freyheit verloren und der ganze Held kleinmüthig, verlassen und verzweifelt war.

In dem Schuldgefängnisse, worinn er steckte, beschlosse er endlich, entweder mit Gewalt loszubrechen, sollte es auch einem oder andern das Leben kosten, oder sich selbst zu ermorden, um seinem Jammer und innerlichem Kummer ein Ende zu machen.

In demselben Gefängnisse lag auch ein ehemaliger italiänischer Graf, Namens Luigi Pleura, der eigentlich nichts anders, als ein elender Landstreicher und Leutebetrüger war, und dem Parkhurst sein Vermögen durchbringen geholfen hatte. Als sie sich in der Fleet wieder trafen, erneuerten sie die alte Bekanntschaft und zechten brüderlich, wenn sie etwas hatten.

Eines Tages soffen sie zusammen von vier Uhr Nachmittags bis drey des Morgens. Als sie ganz besoffen von einander gegangen waren und der Welsche sich schon zu Bette gelegt hatte, brach Parkhurst, mit einem Degen bewaffnet, in seine Kammer, und verlangte, daß der Graf ihm die vier Guineen bezahlen sollte, die er ihm schuldig wäre. Der stolze Signor Conte muß hierauf nicht nach seinem Gefallen geantwortet und den Blutgierigen noch mehr gereizet haben; denn dieser überfiel ihn im Bette mit seinem Gewehr,

und brachte ihm so viel Wunden bey, daß er jämmerlich um Hülfe schrie.

Der Wächter und andere Personen, die noch wach waren und den Lärmen mit angehört hatten, liefen in die Kammer, wo sie den Grafen nackend und in seinem Blute auf dem Fußboden liegend, den Mörder aber noch über ihm mit Stechen und Hauen beschäftiget fanden.

Der Unmensch ward weggerissen und der Welsche in sein Bette gelegt, woraus man die ganz blutigen Betttücher hatte nehmen müssen. Ein Wundarzt verband seine Wunden, deren achtzehen bis zwanzig waren. Man fragte ihn nachher, wie dieser Handel zugegangen wäre. Er erzählte, was der Leser schon weiß.

Der Mörder brach indessen noch einmal in die Kammer und rief mit Verwunderung und Unwillen: „daß ihr ver— seyd, Graf Pleura, „seyd ihr noch nicht todt."

Als der Welsche bald darauf starb, ward der Thäter nach Newgate gebracht. Da der Mord vor Gerichte in der Old Bailey klar genug bewiesen worden, läugnete der Verbrecher die That keinesweges; schützte aber einen Wahnwitz vor, dem er unterworfen wäre und der ihn auch zu dem Unglücke gebracht, daher er sich desselben gar nicht entsinnen könnte. Er berief sich desfalls auf verschiedene Zeugen, die eidlich aus-

sagten,

sagten, daß er in einer Zeit von dritthalb Jahren verwirrt im Kopfe gewesen, oder wenigstens solche Dinge begangen, die das genugsam bewiesen. Andere hingegen beschwuren, daß er schon gewußt hätte, was er thäte: und daß er sich noch kurz vor dem Morde um Erlangung seiner Freyheit auf eine solche Art bemühet hätte, woraus ein Jeder abnehmen können, daß er bey vollkommenen Verstande seyn müsse. Diese letztern Zeugnisse gaben der Sache den Ausschlag, und die Geschwornen erkannten ihn für schuldig.

Von seiner Verurtheilung bis an sein Ende bezeugte er große Reue, erkannte die Gerechtigkeit seiner Strafe, und wollte keine Leute sehen, um nicht in seiner Vorbereitung zum Tode gestört zu werden. Doch konnte er sich nicht enthalten, über die Unbarmherzigkeit seiner Angehörigen, die leicht seine Begnadigung hätten auswirken können, bittere Anmerkungen zu machen.

An dem Morgen, da er zum Tode geführt werden sollte, bestellte er für sich einen gebratenen Kapaunen, nebst einem Maaß Wein, und dieses Frühstück verzehrte er mit großem Appetite und sichtbarer Gemüthsruhe. Auf dem Karren unter dem Galgen sagte er zum Volke, daß die Blattern, die er in seiner Jugend gehabt,

seinen Kopf etwas angegriffen hätten, und bat daher, daß alle Anwesende seinem Gebete mit dem ihrigen zu Hülfe kommen möchten.

Er war erst vier und dreyßig Jahre alt, da er aufgeknüpft ward.

Alexander Dalziel, ein Seeräuber.

Er war von Geburt ein Schottländer und hatte von Jugend auf zur See gefahren. Er war Einer von den unglücklichen Leuten, die sich von den jacobitischen Anhängern verleiten lassen, die Staatsveränderung, wodurch die protestantische Erbfolge gesichert ist, für gesetzwidrig und sich daher für verpflichtet halten, der Regierung, durch Begünstigung der Feinde des Reichs, Schaden zu zu fügen.

Während dem Kriege mit Frankreich gieng er in Dienste dieser Macht, und führte die Befehlshaberschaft auf einem Freybeuter, der den englischen Kauffahrteyschiffen großen Schaden that. Endlich aber ward er gefangen und als ein Ueberläufer und Landesverräther in der Old Bailey peinlich angeklagt und zum Tode verurtheilt.

Jedoch

Jedoch das Ministerium, das damals dem Prätendenten ganz ergeben war und keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, demselben einen heimlichen Dienst zu erzeigen, verschaffte diesem Verbrecher eine vollkommene königliche Begnadigung, worauf er wieder nach Frankreich zurückkehrte.

Er merkte aber wohl, daß der französische Seedienst bey weitem nicht so vortheilhaft war, als der englische, und daß es nicht darnach aussähe, als wenn er bey den Feinden seines Vaterlandes viel gewinnen würde. Er beschloß daher, wieder nach Grosbrittannien zu gehen, wo er abermalige Begnadigung zu erhalten hoffte. Diese wäre ihm vielleicht ertheilt worden, wenn nicht seine Rückkehr mit den schändlichsten und recht barbarischen Umständen wäre begleitet gewesen.

Er konnte es nicht über sein Herz bringen, mit ledigen Händen abzusegeln, und überfiel daher ein französisches Schiff, das bey dem seinigen auf der Rhede von Havre de Grace lag. Nachdem er die Mannschaft an Händen und Füßen gebunden hatte, plünderte er das Schiff, und gieng mit der gemachten Beute unter Seegel.

Die armen Leute blieben so gebunden zurück: und Einer davon, der sich loszumachen suchte, fiel in das Meer, wo er jämmerlich um Hülfe schrie, ohne daß die unbarmherzigen Schotten

ihn retten wollten und seine Landesleute ihm helfen konnten. Beyde Partheyen sahen ihn vor ihren Augen umkommen.

Die übrigen Franzosen möchten auch noch Hungers gestorben seyn, wenn nicht ein anderes Schiff zufälliger Weise ihren Zustand entdeckt hätte. Als sie ans Land kamen, ermangelten sie nicht, bey dem Minister ihre Klagen anzubringen, der denn den ganzen Hof in Bewegung setzte, um eine so abscheuliche That zu ahnden. Der Grosbrittannische Gesandte zu Paris, Graf von Stair, schrieb deswegen nach London: und die Admiralität ließ den Freybeuter beym Kopf nehmen.

Da seine Leute, die mit bey der Plünderung gewesen, das Reißaus genommen hatten, so mußten die geretteten französischen Seeleute nach London kommen, um wider den Dalziel zu zeugen. Diesen diente der Gefängnißprediger von Newgate zum Dollmetscher, nachdem er deswegen in Eid genommen war. Der Bösewicht ward also überwiesen und zum Galgen verdammet.

In seinem Gefängnisse war er überaus finster und böse. Den Geistlichen wollte er die Treppe hinab werfen, weil er seiner Meynung nach das einzige Werkzeug seines Todes gewesen,

gerade

gerade als wenn man nicht außer diesem, Dollmetscher genug hätte haben können.

Er ließ sich auch von jacobitischen Predigern besuchen und zum Tode bereiten, denen er jedoch keinesweges in der besten Verfassung entgegen gieng. Er ward in einem von den Galgen für Seeverbrecher, die die Ufer der Themse zieren, aufgeknüpft.

John Hawkins, George Simpson und Ralph Wilson, drey merkwürdige Straßenräuber.

In den Gerichtssitzungen in der Old Bailey im May 1722 wurden die beyden erstbenannten, wegen eines in dem vorhergegangenen Monate verübten Straßenraubes, peinlich angeklagt.

Die Klage lautete so: daß sie den Postreuter, Thomas Green, auf öffentlicher Straße angefallen, ihm körperliche Furcht eingejagt, und einen schwarzen Wallach, zehen Pfund Sterling werth, und Charles Pratly gehörig, nebst zweyen Felleisen und funfzig Briefsacken, zusammen eilf Pfund werth und Sr. Majestät dem

Könige

Könige gehörig, mit Gewalt und diebischer Weise abgenommen hätten.

Hawkins ersuchte die Richter, daß die Zeugen, die wider ihn auftreten sollten, jeder für sich möchten verhört werden, welches ihm zugestanden ward. Da aber die Zahl derselben nicht geringe war und die Richter verschiedene Fragen thaten, so wäre es unmöglich, dieser Geschichte die Gestalt einer Erzählung zu geben, daher wollen wir die eignen Worte der Abgehörten hersetzen.

Thomas Green, der Postreuter, that zuerst folgende Aussage: — Als ich Montags den 15 April frühe um ein Uhr bey dem Pastetenpferde zu Slough vorbeyritte und in mein Horn stieß, kam James Ladbrook zu mir, der eben denselben Weg zu reiten hatte. Wir blieben bey einander bis Langleybroom, wo ein Mann auf einem castanienbraunen Pferde auf uns zu ritte und auf eine störrische Weise fragte, was es an der Zeit wäre, worauf er sich wieder fortmachte. Als wir darauf durch Colunbrok gekommen waren, bemerkten wir, daß uns ein paar Kerle zu Pferde auf dem Fuße folgten. Vor dem Flecken Longford hohlten sie uns ein, mit Schnupftüchern vor den Mäulern und den Perücken und Hüten tief ins Gesicht gezogen. Der Vorderste, der ein braunes Pferd ritte, setzte mir

ein Pistol vor den Kopf und sagte, daß ich folgen müßte. Darauf nahm er mein Pferd beym Zügel und führte es in einen engen Weg, wohin der andere meinen Reisegefährten auch brachte. Als wir absteigen müssen, sagte der auf dem braunen Pferde zu mir: „Seyd ihr der Bursche, der vor einem Jahre wider den armen Benjamin Child *) zeugte? — Nein, antwortete ich, ich bin erst kürzlich Postreuter geworden. — Seyd ihr jemals bestohlen worden? hub er wieder an. — Nein: sagte ich. — Ey, sprach er, so müßt ihr heute hänseln: denn G— — mich, Einer muß für den armen Child büßen.“ Darauf schnitt er Ladbrookens Pferde den Zügel entzwey und ließ es laufen, setzte sich auf meinen schwarzen Wallach und ritte mit den Felleisen davon. Als er weg war, band uns der andere die Hände auf den Rücken und knüpfte uns zusammen an einen Baum in einem trocknen Graben. Er fragte darauf meinen Gefährten, ob er Geld bey sich hätte. Ladbrook sprach, er hätte nicht mehr als vierthalb Schillinge. Dieß wollte der andere nicht glauben und besuchte daher seine Taschen; als er aber wirklich nicht mehr fand, als Ladbrook angegeben hatte, ließ er ihm das Geld und ritte denselben

*) Dieser war in dem vorhergehenden Jahre ebenfalls wegen Beraubung der Post abgethan worden.

selben Weg, den sein Camerade genommen hatte. — Ladbrook und ich machten uns mittlerweile, nicht ohne große Mühe, von dem Baume los; von einander aber konnten wir nicht kommen. Wir mußten also zusammen gekuppelt, Rücken gegen Rücken, nach Longford gehen, wo wir den Hausknecht aus einem Wirthshause mit uns zu gehen vermochten und nach dem engen Wege zurückkehrten. Hier fanden wir den Wallachen los herum laufen und die Felleisen aufgeschnitten. — Da es ziemlich düster war, so kann ich nicht darauf schwören, daß die Angeklagten, der Gestalt nach, die Räuber sind; so viel aber konnte ich bemerken, daß der eine ein castanienbraunes Pferd hatte.

Was James Ladbrook in einem besondern Verhör aussagte, stimmte mit dem itzt angeführten völlig überein.

Nunmehr mußte Ralph Wilson, ein Mitschuldiger, der sich aber zum Zeugen wider die beyden andern brauchen ließ, auftreten, und ward in Eid genommen.

Den Hawkins, sagte er, kenne ich schon seit zween Jahren; mit dem Simpson aber bin ich erst im verwichenen August bekannt geworden. Wir hatten uns öfters schon berathschlaget, wie wir es angreifen sollten, eine Post zu berauben: wir hatten aber noch nie darüber einig

werden

werden können, welcher Post es gelten sollte. Endlich aber beschlossen wir, die Bristoler zu plündern. In dieser Absicht mietheten wir alle drey zum blauen Bären in Southwark Pferde: Hawkins einen dunkelbraunen Wallach, Simpson eine castanienbraune Stute, und ich einen apfelgrauen Gaul. Zu Kew giengen wir mit der Fähre über den Strom, hielten unsere Mittagsmahlzeit zu den dreyen Tauben in Brentford, wo wir uns bis sechs Uhr aufhielten. Wir sprachen auch einmal ein im Posthause zu Hounslow, und schlenderten auf der Landstraße umher, bis wir zu Colnebrook ankamen, wo wir uns vor dem Posthause etwas zu essen geben ließen, ohne jedoch abzusteigen. Den Aufwärter fragten wir, um welche Zeit die Bristoler Post vorbeykommen würde? und er sagte, daß das zwischen eins und zwey Uhr in der Nacht zu geschehen pflegte. Wir ritten sodann nach Longford, wo wir gleich um Mitternacht anlangten. Hier schickten wir den Simpson ab, der Post entgegen zu reiten: und wir beyden andern blieben da, seine Rückkunft zu erwarten. Um ein Uhr sahen wir den Postreuter, in Gesellschaft eines andern Reisenden daher kommen, denen Simpson folgte. Mit diesem hielten wir augenblicklich einen Rath, worinn beschlossen ward, daß Simpson und

ich der Post nachsetzen, Hawkins aber auf Kundschaft zurückbleiben sollte, weil er wegen seiner merklichen Vierschrötigkeit zu kennbar seyn möchte, wenn er den Angriff mit thäte. Hawkins und ich wechselten also Pferde, und ich mit dem Simpson folgten dem Postreuter und seinem Gesellschafter durch Colnebrook bis fast an Longford, wo wir sie einhohlten, ihre Pferde beym Zügel faßten und in einen engen Weg, Harmonsworth Lane genannt, führten. Daselbst mußten sie absteigen. Ich ließ den Simpson zurück, die beyden zu binden, und nahm des Postreuters Pferd und Felleisen mit mir. Am Ende des Weges traf ich den Hawkins auf uns wartend: und bald darauf kam auch Simpson zu uns. Wir schnitten die Felleisen auf, und nahmen verschiedene Briefpacken mit uns nach der Hounslower Heide, wo wir die Briefe nach Bath und Bristol auslasen und den Rest liegen ließen. Sodann ritten wir durch Kingston und verfügten uns in einen Nebenweg, wo wir die Briefe durchstöberten. Alles, was uns anstund, thaten wir in ein paar Satteltaschen oder steckten es zu uns: das Uebrige, was uns nichts nutzen konnte, packten wir in die Briefsäcke und warfen diese über einen Zaun. Wir setzten sodann unsern Weg durch Camberwell und die Greenwicher Straße fort, und stiegen

zwischen

zwischen fünf und sechs Uhr Morgens bey dem Wirthshause zur Hand in Barnabystreet ab. Hier thaten wir unsere Pferde in den Stall, tranken ein Maas Wein und fuhren sodann in einer Miethkutsche nach den Minories; um aber dem Kutscher ein Blendwerk zu machen und alle Nachspürer aus der Witterung zu bringen, stiegen wir daselbst aus und trennten uns, nahmen auch zum Scheine völligen Abschied von einander, trafen uns aber bald darauf wieder in einem nahe dabey belegenen Wirthshause zum Hahne und Georgen. Wir verlangten ein eignes Zimmer: und um allen Verdacht zu vermeiden, ließen wir uns Schreibezeug, Papier, Licht und Siegellack geben. Als wir die Thüre abgeschlossen hatten, untersuchten wir unsere Beute. Wir behielten nur die Bankzettel; die übrigen Anweisungen und Briefe verbrannten wir an dem Lichte, das wir deswegen in den Kamin gesetzt hatten. Wir fanden in allem hundert und sechszig Pfund Sterling am Werthe in den Bankzetteln. Diese theilten wir mit aller Richtigkeit. — Ich ward am folgenden Montage ergriffen und that vor dem Generalpostmeister, Herrn Carteret, eben diese Aussage: auf mein Angeben sind auch die beyden Angeklagten in dem Hause der Hebamme Bowen ertappet worden.

John Hammond, Hausknecht zum Georgen in Hounslow, beschwur, daß die beyden Angeklagten und Wilson, zwischen sieben und acht Uhr des Abends, vor dem Hause einen Krug Bier getrunken und darauf des Weges nach Colnebrook geritten wären.

Charles Cox, Aufwärter zum Georgen, (dem Posthause) in Colnebrook, bezeugte, daß um eilf Uhr des Nachts drey Männer zu Pferde vor der Thüre stille gehalten und etwas zu essen verlangt, worauf sie des Weges nach Slough geritten wären. Ihre Gesichter hätte er nicht recht bemerken können; die Pferde aber hätte er genauer betrachtet. Eins wäre ein Grauschimmel, eins dunkelbraun und eins castanienfärbig gewesen.

Thomas Parker, Hausknecht in dem Wirthshause zur Hand in Barnabystreet, that folgende Aussage. — Montags Morgens den 16 April, zwischen fünf und sechs Uhr, kam Simpson mit zween Andern in unsere Herberge, und befahl mir, ihre drey Pferde in den Stall zu bringen und Jedem für einen Groschen Bohnen zu geben. Eins war grau, eins dunkelbraun und eins castanienfärbig. Ich kannte den Simpson gar wohl: denn er und ich sind aus einer Gegend gebürtig. Ich hielte ihn für einen Straßenräuber und sagte gleich damals,

als

als er mit den beyden Andern in das Haus kam, meine Meynung von ihm zu verschiedenen Personen.

Der Richter fragte diesen Zeugen, weswegen er erwähnt hätte und woher er so gerade wüßte, daß es eben den 16 April gewesen.

Er antwortete, daß er für Wochenlohn gedient und bey seinem Herrn für sieben Wochen zu gute gehabt hätte, die ihm gleich an selbigem Tage wären bezahlt worden, da denn eine neue Rechnung angegangen.

Richard Room, ein Constable und Richard Mills, sein Handlanger, die den Hawkins und Simpson beym Kopfe genommen, beschwuren, daß sie, nebst andern Helfershelfern, Abends um neun Uhr ausgegangen, diesen Fang zu thun. Als sie bey dem angegebenen Hause, in Little Old Bailey, bey einer Hebamme angeklopfet, wäre ein Weibsbild an die Thüre gekommen und hätte gefragt, was sie verlangten. Sie hätten ihr geantwortet, sie möchte sich nur keine Sorge machen, sondern ein Licht anzünden, denn sie kämen Haussuchung zu thun. Die beyden Angeklagten, die oben in der Stube gewesen, hätten dieß gehört und gerufen: „Wir sind die Leute, die ihr suchet: aber G— — euch! der erste, der herauf kömmt, ist ein Kind des Todes." Sie hätten aber geantwortet, sie wären

ren eben so fertig und bereit zu schießen, als Jene: es käme also gar nicht auf ein Paar Kugeln an. Darauf wäre des Hawkins Bruder herunter gekommen und auf sein Zureden die Andern mit. Als sie vernommen, daß Wilson sie angegeben hätte, wäre der Hawkins bestürzt geworden und hätte gesagt: „Hat er das? Ey nun ja, so sind wir um den Hals. Doch halten wir für besser, das Leben zu verlieren, als es auf eine so niederträchtige und schimpfliche Art zu retten, wie der Bösewicht Wilson gethan hat."

Der eine Gefangene, John Hawkins, erhielte nun Erlaubniß, sich zu vertheidigen. Er sagte, daß Wilsons schlechter Charakter so notorisch wäre, daß ein solcher Zeuge keinen Glauben verdienen könnte. Er wäre auch ja noch eben damals unter der unabgeleugneten Beschuldigung mehrerer als eines Straßenraubes, die ein Gefangener in Newgate angegeben.

Der Richter antwortete: daß Wilson freylich ein schlechter Kerl wäre: seine eigne Aussage bewiese das, indem er selbst gestünde, er hätte an der Beraubung der Post Theil gehabt. Gleichwohl wäre er ein gesetzmäßiger und rechtskräftiger Zeuge. Die Weisheit der gesetzgebenden Macht hätte es für nöthig gefunden, das Zeugniß eines Mitverbrechers anzunehmen, weil

es

es sonst öfters unmöglich seyn würde, die Thäter ausfindig zu machen und zu überführen. Er, der Hawkins, würde jedoch nicht nach dieses Mitschuldigen Aussage allein gerichtet, da dessen Zeugniß von andern Zeugen, gegen deren Glaubwürdigkeit nichts einzuwenden wäre, in verschiedenen Umstände bestätiget worden. Wenn er aber Zeugen hätte, die des Wilsons und der andern Aussagen widerlegen und entkräften könnten, so wäre das Gericht bereit, sie zu hören.

Hawkins sprach, daß er schon mit Zeugen beweisen wollte, was für ein gottloser Kerl der Wilson wäre und wie wenig auf seinen Eid gebauet werden könne.

Ein gewisser Samuel Cleaver beschwur, daß er in einem Bierhause allerley gottlose Ausdrücke gebraucht, dem Teufel eine Gesundheit gebracht, auch auf das Verderben des Königs Georgen getrunken und seine Ergebenheit für den Prätendenten bezeiget.

Der Richter läugnete nicht, daß es sehr unverständig wäre, dergleichen Reden öffentlich zu führen; schien aber deswegen noch nicht an Wilsons Eidfähigkeit zu zweifeln.

Francis Green, der Wirth zum Hahn und Georgen in den Minories, bezeugte, daß die Angeklagten und Wilson verschiedene mal bey ihm gewesen, niemals aber ein Zimmer al-

lein gehabt, oder sich verschlossen, oder Dinte und Feder, Siegellack u. d. ü. verlanget.

Edward Carter sagte, Hawkins wäre oft in sein Haus gekommen, wo er fünf Wochen ein Pferd stehen gehabt. Wilson wäre einmal dahin gekommen und hätte ihn gefragt, ob er nicht wüßte, wo er den Hawkins und Simpson antreffen könnte. Dabey hätte er ein Papier aus der Tasche gezogen und gesagt: „hier habe ich einen Entwurf von meiner eignen Erfindung: es ist ein Anschlag, die Post zu plündern."

Der Richter machte die Anmerkung, daß der Wilson ein großes Zutrauen zu dem Zeugen haben müssen, weil er ihm so gefährliche Dinge offenbaren dürfen.

Der Zeuge antwortete, daß sie sehr vertraut mit einander gewesen wären.

Der Richter sagte, das müßten sie in der That.

Carter fuhr fort in seiner Aussage. Des andern Morgens, nach der erwähnten Vertraulichkeit, wäre Hawkins zu ihm gekommen, und als dieser von ihm vernommen, daß Wilson sich nach ihm erkundiget, hätte er gebeten, daß der Carter ihn gegen den Wilson verläugnen möchte, weil dieser ein lüderlicher Taugenicht von schlimmen Rufe wäre und er keinen Umgang

mit ihm zu haben verlangte. —— Er setzte hinzu, daß Wilson, als er, der Zeuge, denselben im Gefängnisse besucht, sich verlauten lassen, daß es ihm leid thäte, dem Simpson Unrecht gethan zu haben, daß er aber den Hawkins, wo möglich, an den Galgen zu bringen trachten wollte, weil sein Bruder ihn angegeben.

Henry Hunt bezeugte, daß er den Hawkins seit acht Jahren kennte und ihn für einen ehrlichen Mann hielte, weil er ihn allezeit ehrlich bezahlt hätte. Auf näheres Befragen kam heraus, daß Herr Henry Hunt ein Actienhändler wäre: daß er mit dem Südseekram u. d. gl. zu thun hätte. Hawkins hätte dadurch 300 Pfund gewonnen. Er hätte diesem zehen bis dreyßig Guineen auf einmal geliehen und wäre immer richtig bezahlt worden.

Noch andere Zeugen beschwuren, daß er sein ehrliches Auskommen gehabt, daß er mit Wein und Brantwein einen vortheilhaften Handel geführet, daß er diejenigen, so mit ihm zu thun gehabt, immer richtig bezahlt, und daß er vordem bey dem Ritter Dutry als Bedienter ein sehr gutes Lob der Treue und Redlichkeit gehabt.

Hawkins nahm darauf das Wort. Ich habe bewiesen, daß ich mein Auskommen auf eine ehrliche Art haben können, und also nicht

nöthig gehabt, mich mit Rauben und Stehlen zu nähren. Wilson aber ist in großer Versuchung, einen falschen Eid zu thun, der uns das Leben kostet: denn er rettet nicht nur dadurch sein eigen Leben; sondern gewinnet auch, außer der in den Gesetzen bewilligten Prämie für Ueberzeugung eines Straßenräubers, noch zweyhundert Pfund für Entdeckung eines jeden Theilhabers an der Plünderung der Post.

Richter. Er hätte diese Belohnung fordern können, wenn er sich von freyen Stücken angegeben hätte; da er aber erst im Gefängnisse angegeben, so hat er kein Recht mehr daran.

Hawkins. Ich gestehe, daß ich mit Wilsonen verschiedene mal bin ausgeritten gewesen, besonders aber noch am Sonntage den 15 April, den Tag vor dem begangenen Straßenraube: er und Simpson ritten mit mir, um meine Mutter zu Staines zu besuchen. Als wir aber nach Hounslow kamen, sagte Wilson, daß er einen Freund zu Windsor besuchen müßte, und wenn wir nicht mit ihm reiten wollten, so möchten wir zum Teufel reiten. Ich wollte nicht mit und ritte also von ihnen: ob Simpson bey ihm geblieben oder nicht, das kann ich nicht sagen: aber das ist gewiß, daß ich nach Staines ritte, und noch denselben Abend wieder nach London kam, wo ich mein Pferd bey

William Fullers, in Coventgarden, stehen ließ, auch die Nacht da schlief.

Der Richter befragte darauf den Fuller, wobey er sich erinnern könnte, daß es gerade der funfzehente April gewesen?

Fuller. Das kann ich sehr leicht. Denn er war mir für Miethpferde Geld schuldig, und am Dienstage, den 10 April, kam er zu mir und bezahlte die ganze Rechnung und ich gab ihm eine Quittung. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß er die Sonntagsnacht bey mir schlief.

Richter. Habt ihr die Quittung bey euch?

Fuller. Ja. So lautet sie. „Den 10 April 1772. Von Herrn John Hawkins richtig empfangen, die Summe von ein Pfund Sterling, zehen Schillinge, so daß mir selbiger nichts schuldig ist, wofür quittire William Fuller.

Richter. Haltet ihr kein Buch über eure Ausgaben und Einnahme?

Fuller. Allerdings.

Richter. Habt ihr denn diese Summe gleich damals eingetragen?

Fuller. O Ja.

Richter. Habt ihr das Buch mitgebracht?

Fuller. Nein, ich habe es zu Hause vergessen. Aber als ich von der Beraubung der Post hörte, sahe ich mein Buch nach, und fand es gleichlautend mit dem Scheine, den ich ausgestellt hatte.

Richter. Laßt mir diesen Schein sehen. — Wer hat das geschrieben?

Fuller. Hawkins setzte die Quittung auf, und ich unterschrieb sie.

Richter. Sahet ihr ihn schreiben?

Fuller. Ja.

Richter. Und wie lange nachher unterschriebet ihr?

Fuller. Gleich den Augenblick, ohne vom Tische zu gehen.

Richter. Wie viele Dintenfässer brauchet ihr in eurem Hause?

Fuller. Dintenfässer, Mylord?

Richter. Ey ja, Dintenfässer — Könnt ihr das nicht verstehen?

Fuller. Mylord, nur Eins, das ist mehr als genug für das Bischen, was bey uns zu schreiben vorfällt.

Richter. Also habt ihr die Quittung mit eben derselben Dinte unterzeichnet, womit Hawkins geschrieben?

Fuller. Freylich, Mylord.

Der Richter ließ darauf den Geschwornen die Quittung reichen. Ihr Herren, setzte er hinzu, Sie sehen, daß diese Quittung mit zweyerley Dinte geschrieben ist, und doch schwört der Zeuge, daß es aus Einem Dintenfasse geschehen. Si werden daraus sehen, wie viel Glauben diese Quittung verdient.

George Simpson übernahm nun seine eign Vertheidigung. Er sagte, daß Wilson, um sin Leben zu retten, das wegen verschiedener Räubereyen in Gefahr gestanden und um die usgesetzte Belohnungen zu erhalten, ihn und den Hawkins unschuldig angegeben. Er berief sich auf einige Zeugen, die beschwuren, daß Simpson bey den Herrschaften, wo er gedient hatte, in allem, was ihm anvertrauet worden, die größte Redlichkeit bewiesen. Einer von seinen vorigen Herren gab ihm selbst vor Gericht dieß Zeugniß. Ein Obsthändler, für den er Geld einzutreiben pflegte, rühmte ihn ebenfalls wegen seiner Treue.

Ein gewisser Poole bezeugte, daß Simpson oftmals zu ihm gekommen und Gelegenheit genug gehabt, ihn zu bestehlen und Dinge wegzunehmen, die er gewiß hätte vermissen müssen; er hätte aber niemals dergleichen bemerkt.

Der Richter sagte, daß er gerne glaubte, Simpson hätte ihm nichts gestohlen, was gleich

hätte

hätte vermisset werden müssen. Er machte auch die Anmerkung, daß die beyden Angeklagten, wovon der Eine in einem seidnen Schlafroke und der Andere in einem hübschen Kleide erschien, für ein Paar Leute, die nichts als Bediente gewesen, zu gut gekleidet wären.

Hawkins berief sich auf die Zeugnisse, die bewiesen hatten, daß er, seitdem er nicht mehr bey Herrschaften gedient, selbst etwas gesammlet und einen Handel getrieben hätte. Eben so antwortete auch Simpson.

Der Lord Oberrichter hub darauf an, den Geschwornen die Zeugnisse und deren Gültigkeit vorzustellen, er war aber noch nicht damit zu Ende gekommen, als ein unvermutheter Umstand ihn störte.

Einer von denjenigen Gerichtsbedienten, die die Gerichtshändel nieder zu schreiben pflegen, hatte sehr schlechte Dinte, die auf dem Boden dick und oben wässerich war, so, daß das, was er schrieb, manchmal blaß und manchmal schwarz war. Als der Richter über den Unterschied der Unterschrift auf der Quittung Anmerkungen machte, sahe ein Mann, der bey diesem Schreibenden stund, eben dergleichen Ungleichheit auf seinen Papieren und bat um Erlaubniß, sie zu betrachten. Er zeigte diese Merkwürdigkeit einem andern, und darüber entstund ein solches Gemurmel,

mel, daß die Geschwornen aufmerksam wurden und die Papiere zu sehen verlangten. Da dieses der Richter gewahr ward, fragte er, was zu thun wäre: und als er den Anlaß erfuhr, erinnerte er sie, daß sie sich an nichts kehren müßten, als was eidlich bezeuget würde. Er fragte auch den Schreiber, was er mit Vorweisung der Papiere hätte sagen wollen, der sich aber bestens entschuldigte.

Als der Richter seine Anrede wieder fortgesetzt und geendigt hatte, wurden die Geschwornen, dem Rechtsgebrauch zufolge, eingeschlossen. Nach einer Stunde kamen sie wieder, und der Vormann erklärte, daß sie wegen der Quittung verlegen wären, indem sie nicht gewiß überzeugt seyn könnten, daß selbige mit zweyerley Dinte geschrieben und falsch wäre.

Der Oberrichter erinnerte sie aber an die Uebereinstimmung und Genauigkeit der Zeugnisse des Postboten, des Ladbrook, des Wilsons, des Cox und des Parker. Er zeigte, wie an der Richtigkeit der Quittung zu zweifeln, weil schon so große Vourtheile gegen den Hawkins wären, und daß selbst diese Quittung, wenn sie auch richtig wäre, doch nichts weiter bewiese, als daß Hawkins am Dienstage vor dem Raube bey dem Fuller gewesen. Zwar hätte dieser Fuller beschworen, daß Hawkins dieselbe Nacht,

da der Raub geschehen, in seinem Hause geschlafen habe: allein die gesamten Aussagen so vieler anderer, besonders abgehörter und doch einstimmiger Zeugen, bewiesen, daß er anderswo, als bey Fullern gewesen.

Die Geschwornen begaben sich also wieder in ihre Stube, kamen aber bald darauf mit einmüthiger Erkenntniß, daß Hawkins sowohl als Simpson schuldig wären, zum Vorschein.

Als dieß protocollirt war, that Hawkins folgende Rede: „Ich erkläre nochmals, daß ich an dem Raube unschuldig bin: ich verüble es den Herren Geschwornen gar nicht, daß sie das Gegentheil erkannt haben, ihre Absichten sind gut gewesen, aber von einem partheylichen Richter hintertrieben worden. Ich bin übel behandelt worden; meine Freunde haben kaum reden dürfen. Ich erwarte nichts anders als den Tod; jedoch wollte ich nicht einmal diesen schmählichen Tod gegen das nagende Gewissen und der wahren Schande vertauschen, die dem Elenden, der uns meineidiger Weise das Leben raubet, bleiben muß. Mein Blut komme über ihn und gewisse Leute, die ich nicht zu nennen brauche. Ich will hoffen, daß eure Herrlichkeit nicht mit dahin gehören.“

Ehe wir des letzten Endes dieser beyden Missethäter erwähnen, wollen wir die Geschichte

te des Wilsons, die die gemeinschaftlichen Diebsabentheuer dieser drey Räuber enthält, nach seinen eignen Worten hersetzen.

John Hawkins war dreyßig Jahr alt, als er das Verbrechen begieng, weswegen er litte. Sein Vater war ein Pächter zu Staines, in der Grafschaft Middlesex, ein sehr redlicher, aber armer Mann, der also seinen Sohn nicht sonderlich erziehen lassen konnte. Dieser ward in seinem vierzehenten Jahre Lakey bey einem Herrn, gieng aber aus dessen Diensten, um eines Bierschenken Junge zu werden. Nachgehends wurde er wieder Lakey, blieb aber auch nicht lange, wie er denn von einer unstätigen Gemüthsart war. Zuletzt diente er bey Sir Dennis Dutry, wo er Tafeldecker war und ein gutes Leben hatte, indem ihn sein Herr und dessen Gemahlinn, wegen seines hübschen Ansehens und anständigen Bezeigens, recht lieb hatten. Allein, die gute Meynung, die er von seiner Person hegte, machte ihn gar zu stolz und dreist, so, daß er sich nicht viel daraus machte, alle Wochen ein Paar Nächte auszubleiben und die Spielhäuser zu besuchen. Diese sind die Pflanzschulen der Straßenräuber. Da werden die jungen Leute geplündert und zu den gefährlichsten Unternehmungen, durch eine Art von Verzweiflung, vorbereitet. Da legte Hawkins

auch den Grund zu seinem Verderben. Die wiederhohlte Verabsäumung seiner Pflichten brachte seine bisher so gütig gewesene Herrschaft dergestalt wider ihn auf, daß er weggejagt ward, wiewohl nicht ohne vorläufigen Verdacht eines geheimen Verständnisses mit einer Diebsrotte, die das Haus gewaltig bestohlen hatte. Hawkins hat auch nachher gegen mich gestanden, daß er ein Stück Silbergeschirr, in altväterischem Geschmacke, wovon sein Herr viel gehalten, irgendwo versetzt hätte.

Nachdem er weggekommen, besuchte er die Spieltische so lange, bis er alles, was er hatte, verlor, und weder zu beissen noch zu brechen hatte. Dieß brachte ihn auf die Gedanken, andere zu plündern, um sich auf der Landstraße des Schadens zu erhohlen, den er in der Stadt leiden müssen. In dieser Entschließung strengte er alle seine Kräfte an, die zu diesem neuen Berufe erforderlichen Anstalten zu machen, nämlich ein Pferd zu miethen und ein Paar Pistolen zu kaufen.

Er war nunmehr vier und zwanzig Jahre alt. Seine erste Unternehmung machte er auf der Hounslower Heide, wo er eine Landkutsche anhielte und von den Reisenden eilf Pfund Sterling erbeutete. Mit diesem nicht sehr beträchtlichen Raube eilte er nach London, wo er ungehindert

hindert anlangte und seine eilf Pfund in einem Spielhause bey Temple Bar denselben Abend wieder los ward.

So machte er es mehr als einmal: was er auf der Landstraße gewann, das verlor er wieder im Spiele. Da er aber fand, daß es sicherer wäre, in Gesellschaft zu rauben, so nahm er einen Ryley, einen Commerford, den im Vorhergehenden bereits benannten Reeves, und einen irrischen Hauptmann, Namens Leonard, zu seinen Gefährten, verübte auch mit diesen Bundesgenossen verschiedene Räubereyen auf der Hounslower und Bagshotter Heide. Ob er nun gleich öfters ansehnliche Beute machte, so hatte er doch keinen rechten Nutzen davon: denn die Spielsucht, die ihn unaufhörlich plagte, brachte ihn gemeiniglich um einen jeden Pfennig, den er mit Gefahr seines Lebens erbeutet hatte: und er war daher manches liebe mal genöthiget, die Gastwirthe, wo er speisete, um eine Mahlzeit zu betrügen.

Nachdem dieses ritterliche Leben zwey Jahre gedauert hatte, ward der Herr Hauptmann Leonard, auf Verfügung des Staatsministers, beym Kopfe genommen, weil er in dem Aufruhre zu Preston mit verwickelt gewesen: und unser Hawkins nebst einem gewissen Woolridge, die Jenen befreyen wollen, mußten für ihren

guten Willen in das Gefängniß spatzieren, wurden aber gleich wieder losgelassen. Einige Tage nachher erhaschte man den Commerford, den Reeves und den Ryley zu Guilford. Hawkins blieb frey, weil er diesen Herren zwar hatte Gesellschaft leisten wollen, aber kein Pferd miethen konnte. Die beyden erstern wurden gehenkt: Ryley und Leonard aber nach Westindien geschickt.

Hawkins, der nun wieder allein war, besuchte die Spielhäuser mehr als jemals, und hier wollte es Wilsons Unglück, daß er mit ihm bekannt werden sollte. Er ließ sich von einem Bekannten verleiten, diese Häuser, Neugierde halber, einmal zu besuchen: Hawkins bemerkte ihn mit vorzüglicher Achtung an Einem von den Tischen, und wählte ihn zu seinem neuen Gefährten und Bundesgenossen. Sie trennten sich fast niemals mehr: und in dem Fortgange dieser Verbrüderung ward der Aeltere wegen eines Diebstahls an einer Landkutsche in Monmouthstreet eingezogen; jedoch aus Mangel hinlänglicher Beweise wieder losgelassen, ob er gleich wirklich schuldig war.

Um diese Zeit ließ Wilsons Mutter diesen ungerathenen Sohn zu sich kommen. Er war in der Grafschaft York geboren, und gehörig zur Schule gehalten worden. In seinem siebenzehenten

zehenten Jahre that man ihn bey einem Sachwalter zu London in die Lehre, der ihn aber wegen Mangel des schuldigen Fleißes nicht behalten wollte, worauf er mit dem Hawkins bekannt ward.

Er blieb bey seiner Mutter zu Whitby nur ein Jahr: denn da ihm das Herz immer nach der Hauptstadt hieng, so beredete er sie, daß sie ihn noch einmal nach London schicken mußte, sein Glück bey einem andern Sachwalter zu versuchen. Die gute Frau gab ihm 100 Pfund mit auf die Reise, und er gieng damit zu Herrn Sandys, einem Rechtsgelehrten in Graingecourt. Bey diesem war er nicht lange, so gewann seine Spielsucht dergestalt die Oberhand, daß er sein Geld und die Kleider vom Leibe zusetzte und zu allen Verrichtungen eines vernünftigen Menschen unfähig ward.

Er mußte also seinen Herrn verlassen und alle Hoffnung, ein Rechtsgelehrter zu werden, aufgeben. Wo sollte er nun hin? — Er erneuerte sein Bündniß mit Herrn Hawkins, doch nur in Absicht auf die Spielabentheuer: denn von den rechten Diebsstücken des ehrlichen Mannes wußte er damals noch nichts; wiewohl er ihn, wegen solcher unerlaubter Nebenbemühungen allerdings in Verdacht hatte, indem er wohl sah, daß das, was er im Spiele gewann, nicht hin-

reichend war, ihn zu unterhalten. Als sich aber dieser Argwohn bestärkte, entzog er sich seiner Gesellschaft mehr und mehr, da er den Straßenraub und den daraus entstehenden Schimpf und Untergang verabscheuete und fürchtete.

Hawkins hatte sich darauf mit einer andern Diebsrotte eingelassen. Einer von dieser Brüderschaft, Namens Pocok, ward ertappet: und um sein eigen Leben zu retten, gab er natürlicher Weise alle seine Mitverbundenen an. Dieß brachte die ganze Gesellschaft auseinander: Einer gieng hier und der andere dahin: ein gewisser Ralphson aber, dem sie alle ihre gemeinschaftliche Baarschaft anvertrauet hatten, wählte das Beste und machte sich nach Holland. Hawkins hatte nun weder Geld noch Gefährten: denn sie hatten alle die Stadt verlassen, seinen Bruder William und den James Wright ausgenommen. Der Bruder ward jedoch ebenfals von dem Pocok angegeben und ertappet; Wright lag in einer Speycur.

Hawkins schlich in der Stille in der Stadt herum, und besuchte keine andere Häuser, als denen er trauen konnte. In der einen von diesen Freystätten, wohin Wilson auch wohl zu kommen pflegte, ward die Freundschaft und das Bündniß zwischen den Beyden wieder erneuert, und die Vertraulichkeit gieng so weit, daß Haw-

kins seinem Busenfreunde alle seine bereits erwähnte Begebenheiten, nebst einigen andern, die hier nicht erzählt zu werden verdienen, offenbarte. Er sagte, daß er dabey gewesen, als der Oberste Floyer seinen alten Bundesgenossen, den Wooldridge geschossen, wovon dieser würdige Freund einige Wochen hernach jämmerlich sterben müssen. Er erzählte auch, daß er einmal den General Evans, nebst einem andern Cavalier, in einer Postkutsche angehalten, daß Beide darauf auf ihn Feuer gegeben, daß er sodann in die Kutsche hineingeschossen, die Cavaliers aber verfehlt und den Bedienten, der hinten auf gestanden, getroffen hätte, dem dieß das Leben gekostet hätte. Er beklagte diesen unglücklichen Zufall gar sehr, und pflegte gerne die Geistlichen, mit denen er zu reden kam, über ähnliche Vorfälle um ihre Meynung zu fragen. Er mußte aber allezeit hören, daß der unvermuthete Todtschlag des Bedienten ebenfalls ein wissentlicher Mord gewesen, weil die Absicht gewesen, den Herreu das Leben zu nehmen.

Wilson hörte den Abentheuern und Streichen des Hawkins mit großem Vergnügen zu, und gewöhnte sich mehr und mehr an seine Gesellschaft. Da nun Wright wieder besser geworden, so giengen die beyden auf ihre alte Jagd,

 und

und wenn sie des Abends zu Hause kamen, pflegte Wilson mit ihnen zu trinken.

Der erste Zug, den Hawkins und Wright zusammen thaten, gieng nach Richmond Lane, wo sie dem Grafen von Burlington und dem Lord Bruce, zwanzig Pfund Sterling, ein Paar goldne Uhren und einen Saphirring, abnahmen. Für den letztern bot der Graf dem Jonathan Wild hundert Pfund Sterling, woferne er ihn auskundschaften und wieder zu Händen bringen könnte. Hawkins bildete dem Wright ein, daß er diesen Ring für sechs Pfund verkauft hätte: und der arme Schelm empfieng die Hälfte von dieser Summe mit grosser Zufriedenheit: Jener behielt ihn aber und verkaufte ihn nachgehends in Holland für vierzig Pfund.

Der ehrliche James Wright war von guten Eltern geboren und hatte die Handthierung eines Barbiers gelernet. Er übertraf an Treue und Ergebenheit gegen seine Gefährten alle Strassenräuber, die bekannt geworden.

In der Zeit, daß diese beyden Freunde ihre Unternehmungen mit dem glücklichsten Erfolge fortsetzten, borgte Wilson von einem gutherzigen Landsmanne zehen Pfund Sterling. Dieser unverhoffte Vorschub rettete ihn vom Hungersterben: jedoch er konnte sich nicht entschliessen,

sen, diese Summe haushälterisch zu verzehren; er lief gleich damit zu einem Spielgelage, und verlor seine zehen Pfund (funfzig Reichsthaler) bis auf den letzten Heller. Er gerieth darüber in die größte Wuth und in den verzweifelten Zustand, worinn der Mensch nur gar zu geneigt ist, sich bösen Eindrücken zu überlassen und gottlosen Rathgebern Gehör zu geben.

Von dem Spieltische begab sich der Geplünderte zu seinen beyden Freunden. Als dieses Kleeblatt rechtschaffen getränkt war, hub Hawkins an, von den herrlichen Vortheilen des Straßenräuberlebens ein Langes und ein Breites zu reden. Es gieng aber alles darauf hinaus, zu zeigen, daß diese Vortheile viel sicherer eingeerndtet würden und vielmehr einbrächten, wenn man selbst Dritte wäre. Er schloß also mit der Frage, ob Wilson sich wohl getrauete, ein Pistol zu führen?

Der Entbaarschaftete gab zur Antwort, daß er eben so viel Muth und Lust dazu hätte, als irgend ein Anderer; und daß die Noth ihn zu allen möglichen Unternehmungen geschickt machte.

Der gesellige Hawkins, der immer froh war, neue Gefährten zu bekommen, versprach ihm freundschaftlich, gegen den andern Abend ein Pferd für ihn in Bereitschaft zu halten. Wil-

son machte sich anheischig, seinem Erbieten ebenfalls nachzukommen: und darauf legte sich ein Jeder zur Ruhe.

Des andern Morgens erinnerte sich Wilson seines gethanen Versprechens, beschloß aber, dasselbe gewiß nicht zu erfüllen. Hawkins hingegen kam dem seinigen buchstäblich nach. Denselben Abend gieng das Saufen wieder an: zu gehöriger Zeit sagte der Letztere, daß alles fertig wäre, und der Neuangeworbene, den der Wein erhitzt und ermuntert hatte, alles zu wagen, machte keine Einwendungen, sondern gieng ohne Bedenken mit seinen beyden Freunden und Lehrmeistern.

Um zehen Uhr war es, daß sie zu Pferde stiegen, und bald darauf fiel ihnen bey Winstanleys Wasserwerken Sir David Dalrymple in die Hände. Man ließ Wilsonen den Kutscher anhalten, um seinen Muth und Geschicklichkeit auf die Probe zu stellen. Zum Unglück machte der junge Mensch seine Sachen so gut, daß Hawkins ihn nicht mehr von sich lassen wollte. Sie fanden bey dem Cavalier drey Pfund an Gelde, eine Tobaksdose und ein Taschenbuch. Für das letztere bot Sir David dem Jonathan Wild sechszig Pfund; allein die drey Verbundenen, die mit diesem berüchtigten Diebe und Diebsverräther nichts zu thun

hatten,

hatten, ihm auch nicht einmal bekannt waren, schickten es ihm durch einen Träger unentgeldlich wieder zu.

Als Wilson des andern Morgens erwachte und seinen Zustand erwog, fühlte er die heftigsten Gewissensbisse, Schaam, Furcht und Angst. Er war nun aber einmal darinn: er wußte nicht, wie er sich heraus helfen sollte. Hawkins, der zuvor die Gefälligkeit selbst gewesen war, ward nun sein Tyrann, und gab ihm zu verstehen, daß der Eine nun eben so viel Hofnung zum Galgen haben könnte als der Andere. Er äußerte eine Zufriedenheit darüber, daß er den Wilson so unter die Zucht bekommen hätte, und er hatte Ursache, sich über den Anwuchs seiner Verbundenen zu freuen, da er durch Angebung eines Mitverbrechers mehr, desto gewisser sein Leben retten konnte.

Die nächste Unternehmung thaten sie auf Herrn Hide von Hackney, den sie in seiner Kutsche anhielten und seiner Uhr nebst zehen Pfund beraubten. Es entgieng ihnen aber dreyhundert Pfund in Bankzeddeln, die der Mann bey sich hatte, wie er nachgehends seinen Räubern im Gefängnisse selbst erzählte.

Es gieng in einem ganzen Monate keine Woche hin, da diese drey irrende Ritter nicht zwey bis drey Abentheuer hatten. Sie pflegten

sich

sich nicht gerne über fünf (englische) Meilen von der Hauptstadt zu entfernen, und auf ihrem Rückzuge fielen sie die Kutschen in den Straßen an.

Eines Abends, im August 1720, beraubten sie eine Kutsche in Chancery Lane und noch Eine in Lincolnsinnfields: und auf dem Abzuge begegnete ihnen Lord Westmoreland in einer Kutsche mit drey Bedienten hinten auf. Es kostete einige Mühe, Seine Herrlichkeit zu plündern, denn die Nachtwächter kamen ihnen haufenweise auf den Hals: als sie ihnen aber ein Pistol über die Köpfe abfeuerten, zogen sie aus und ließen den Verbundenen den Wahlplatz.

Diese Räubereyen hätten dem Wilson ziemlich auf die Beine geholfen, wenn er das unglückliche Spielen hätte bleiben lassen können. Von allen Sachen, die sie erbeuteten, verkaufte er seinen Antheil dem Hawkins und Wright für baares Geld, das er augenblicklich wieder verspielte.

Von allen gestohlnen Uhren, Schnupftobacksdosen und andern geldeswerthen Sachen, hatten die beyden andern Räuber einen Ort von Waarenlager angelegt, womit sie nach Holland zu gehen gesonnen waren. Hawkins hatte alles unter seinen Händen, eine Uhr ausgenommen, die versetzt war. Wright ward abgeschickt, diese einzulösen: und die Abrede war,

daß

daß sie sich zur Königinn auf Towerhill wieder treffen wollten. Da dieser Abgesandte aber ausblieb, schickten die beyden Andern Jemand ab, der sich nach ihm erkundigen sollte. Sie vernahmen zu ihrem großen Schrecken, daß der Wright wäre von einem Freunde, dem Jonathan Wild, verrathen worden und schon im Gefängnisse säße.

Beyde befürchteten nun, daß der Gefangene sie verrathen würde; allein er war zu ehrlich dazu. Er hätte sich nun vom Galgen helfen können; allein, er sagte der Frau des Hawkins, daß er keinen Menschen in Unglück zu bringen gedächte, um so viel weniger ihren Mann, weil er einen Haufen Kinder hätte. Wie die Hawkins diese Grosmuth (denn das kann dieß Verfahren gerne heißen) belohnt haben, wird man gleich sehen.

Hawkins und ich flüchteten Sicherheit halber, nach Oxford, wo wir einen Monat blieben. Hier verstimmelte mein Gefährte verschiedene Bildnisse, die in der Bodleyischen Büchersammlung befindlich sind. Die Universität bot hundert Pfund für die Anzeige des Thäters: und ein armer Schneider, der sich gar zu sehr als einen Whig bewiesen, ward in Verdacht gezogen und beym Kopfe genommen, hatte auch Mühe,

Mühe, seine Unschuld zu beweisen und einer scharfen Züchtigung zu entgehen.

Als die Gerichtssitzungen in der Old Bayley geendiget waren, kam William Hawkins, der vom Pocok war angegeben worden, und bis dahin im Gefängnisse gesessen, wieder los: dieser Angeber ward gehenkt, und der arme Wright sollte erst zu Kingston verhört werden, blieb also im Kerker stecken.

John Hawkins, der gerne seinen Bruder sehen und sprechen wollte, ließ den Wilson in Oxford zurück; versprach ihm aber, mit dem ersten Boten ihm Geld zu schicken, daß er nachkommen könnte. Wilson blieb also in Gesellschaft zween sehr schlechter Gefährten, der Armuth und eines bösen Gewissens, zu Oxford. Jedoch nicht lange darauf schickte ihm sein Freund zehen Schillinge. Sechs war er schon in seinem Quartiere schuldig. Diese bezahlte er und mit dem geringen Reste machte er sich zu Fuße auf den Weg nach London.

Als er hier anlangte, erhielte er die tröstliche Nachricht, daß die beyden Brüder mit der gesammten Haabe nach Holland gegangen wären. Des armen Wrights Antheil, der sich auf 50 Pfund belief, war mit verschwunden: und dieser Unglückliche mußte nun im Gefängnisse Gefahr laufen, Hungers zu sterben. Die beyden

Ausreiß-

Ausreißer kamen zu Ende des Octobers nach London zurück, und das Bündniß mit dem Wilson ward erneuert.

Dieser war nun mündig geworden und dadurch in den Besitz seines väterlichen Gutes gerathen. Er verkaufte dasselbe für 350 Pfund Sterling. Dieses Geld verlor er gar bald im Spiele; ein Paar kleine Summen ausgenommen, die er den beyden Brüdern geliehen hatte, Pferde zu kaufen, die sie ihm niemals wiedergaben.

Sie fiengen nun das alte Handwerk wieder an und ließen es sich recht sauer werden, Leute zu plündern. Den William Hawkins, als einen grosprahlerischen aber feigherzigen Lümmel, ließen sie öfters zurück.

Eines Abends ritten John Hawkins und Wilson nach Hampstead: und da sie vom Weine angefeuert waren, beschloßen sie, die erste Kutsche, die ihnen begegnen würde, zu plündern. Hundert Schritte von Fig Lane stiessen sie auf einen Wagen, worinn sich zween Herren befanden. Sobald diese vorbey waren, vermummten sich Jene in der Eile und setzten dem Wagen nach, den sie an dem Ende der Gasse einhohlten. Bey dem ersten Worte hielte der Kutscher still. So gleich wurden die Fenster niedergelassen und die beyden Straßenräuber erschienen

schienen an der Kutsche, Einer an jeder Seite. Beyde Herren in der Kutsche feuerten auf einmal. Hawkins bekam drey Kugeln in die Schulter, der Andere aber kam unbeschädigt davon. Beyde machten sich fort, um zu keinem fernern Kugelwechsel Gelegenheit zu geben, und waren froh, daß die beyden Herren nicht die Mäßigung oder vielmehr den Muth gehabt, mit dem Feuer so lange einzuhalten, bis sie ihnen unentgänglich nahe gekommen.

Nach diesem Treffen folgte ein so schlechtes Wetter, daß sie nichts rechts anfangen konnten: und als das schöne Wetter sich wieder einstellte, hatten ihre Pferde sich gar zu fest gefressen. Sie sahen sich also genöthiget, zu Fuße zu rauben.

Wie sie in dieser Absicht im Hyde Park herum schlenderten, fiel ihnen die Kutsche des Brauers Green in die Hände. Sie befohlen dem Kutscher, stille zu halten; dieser aber peitschte tüchtig darauf los und entkam ihnen. Wilson schoß nach den Pferden; als er aber noch einmal feuerte, schoß er sich selbst durch die Hand. Dieser Zufall war eben so gefährlich als schmerzhaft: denn er mußte wieder über die Mauer klettern, um nicht beym Ausgange erkannt zu werden.

In diesem kläglichen Zustande ermangelte er nicht, die reuigen Betrachtungen anzustellen,

die

die sich in solchen Umständen sonst von selbst einzufinden pflegen. Er sah die ganze Reihe von traurigen Begebenheiten, die ihm noch bevorstunden, im Geiste voraus. Diese Vorstellungen brachten ihn zu dem Entschlusse, der Stadt und seinen Thorheiten auf einmal zu entsagen: und diesen löblichen Vorsatz bewerkstelligte er auch. Er borgte ein wenig Geld von einem Freunde, nahm sein Pferd aus dem Stalle und ritte in der vollkommensten Verabscheuung seines bisher geführten Lebens und herzlicher Angelobung eines bessern nach der Grafschaft York zu.

In dieser guten Gesinnung langte er bey seiner Mutter an, die ihn recht liebreich empfieng: und einige Tage nachher nahm er sich mit allem Fleiße ihres Gewerbes an. Er blieb unveränderlich bey seinen frommen Entschließungen und ehrlichem Gewerbe; allein, dieß währte nicht länger als ein halbes Jahr. Denn im August ward er eines Tages nach einem Wirthshause geholt, und fand daselbst zu seinem großen Erstaunen seinen alten Freund, John Hawkins, und dessen neuen Gefährten, George Simpson.

Nach dem gewöhnlichen Gruße, giengen Hawkins und Wilson hinaus. Dieser erfuhr bald, daß sie nicht viel zum Besten hätten und

daß ihr ganzer Fond nur in vierzig Schillingen bestünde. Auf sein Befragen, warum sie mit so wenigem Gelde eine so lange Reise unternähmen, antwortete er mit großem Zorne und Ungestüm, daß das seinethalben eben geschehen wäre; daß Wilson nicht ein Haar besser wäre als Andere, und daß er wohl eben so gut gehenkt werden könnte als der Beste. Denn er müßte wissen, daß sein Bruder William ihn und alle seine Freunde und Mitgenossen angegeben hätte, und daß man ihn auch bald wegholen würde.

Diese Nachricht setzte den guten Wilson in nicht geringes Schrecken: und er entschloß sich also, mit ihnen die Flucht zu nehmen. Er kaufte dem Simpson einen Theil von den Waaren ab, die er mit von London gebracht hatte, und dem Hawkins lieh er zwanzig Pfund. Alle drey versorgten sich darauf mit Pferden, und ritten auf gut Glück nach London zu.

Als sie hier anlangten, fand Wilson sich betrogen. Niemand hatte ihn angegeben, Niemand hatte ihn in Verdacht: und Hawkins Bruder war nicht einmal in Verhaft. Das ganze Geheimniß bestund darinn, daß der Neid der Straßenräuber nicht ertragen konnte, daß Einer von ihres Gleichen ihrem gottlosen Leben entsaget, und sich einem untadelhaften Wandel gewidmet hätte.

Indes-

Indessen währte es nicht lange, als William Hawkins wirklich erhascht ward. Er hatte Sir Eduard Lawrence angegriffen, dessen Bedienten ihn aber ertappten. Er gab alle seine Mitgenossen an, folglich auch den Wilson; sie retteten sich aber alle bis auf einen gewissen Butler Fox, der dem Angriff auf Sir Eduard mit beygewohnt hatte, und den oft erwähnten treuherzigen James Wright.

Butler Fox war ein Träger, der in Milkstreet wohnte und eine Frau mit drey Kindern hatte. Er hatte vor Gerichte gute Zeugnisse und ward der angeschuldigten Räubereyen unschuldig erkannt. Als William Hawkins dieß sah, schwur er, daß er und dieser Fox den Raub an dem Obersten Hamilton begangen, da doch solches grundfalsch war; denn sein Bruder John und George Simpson waren die Thäter, wie sie selbst gegen mich gestunden.

Was den armen Wright betrifft, so war der bey dem Verhöre zu Kingston frey erkannt worden, und hatte sich seitdem auf eine ehrliche Art genährt, als dieser gottlose William Hawkins ihn aus Bosheit angab, und zwar wegen eines zwey Jahr vorher begangenen Diebstahls. Wright, der diesem Bösewicht hätte das Leben nehmen können, mußte nun das Opfer seiner Treuherzigkeit werden.

In aller dieser Zeit hielten sich Hawkins und Wilson verborgen, und hatten ihren Schlupfwinkel bey einem gewissen Carter, der einen Hähler abgab. Da dieser Schurke einen Stall für die Bürgerschaft hielte, so fehlte es den beyden nicht an Pferden, wenn sie einen Zug auf die Landstraßen zu thun beliebten. Sie plünderten auch fast alle Landkutschen die von London abgehen. Sie beraubten einmal in Einem Morgen, die nach Worcester, nach Gloucester, nach Cirencester, nach Bristol und nach Oxford gehende. Den andern Tag machten sie es eben so mit der Chichesterschen und Ipswicher. Keine aber besuchten sie fleißiger, als die von Bury: diese hatten sie gewißlich zehenmal geplündert. Die Abendunternehmungen wurden zwischen Richmond, oder Hackney, oder Hampstead und London ausgeführet, öfters auch hinter der Buckinghamschen Mauer. Sie begiengen, mit einem Worte, unzähliche Räubereyen mit dem größten Glücke, und möchten vielleicht noch unzählige mehr eben so ungestraft begangen haben, wenn sie sich nicht an der Post vergriffen hätten.

George Simpson war aus der Grafschaft Surry gebürtig, von armen Eltern, also auch schlecht erzogen, und von schlechten Verstandesgaben. Er taugte also nicht zur Erfindung und

zur

zur Anlage eines Unternehmens: dahingegen war er desto geschickter zur Ausführung, indem er sowohl Muth als Stärke hatte. Er war vordem ein Gerichtsbedienter gewesen, hatte aber diesen Platz verlassen und bey Herrschaften Dienste genommen, bis er sich endlich zum Steuereinnehmer auf der Landstraße anstellte.

Dieser Simpson und John Hawkins raubten Herrn Richard West hinter dem Buckinghamschen Hause eine goldne Uhr und andere Sachen von großem Werthe, für deren Entdeckung eine nicht geringe Summe ausgeboten ward.

Eines Morgens, als sie auf die Portsmouther Landkutsche losgiengen, feuerte ein Herr auf sie, ehe sie dem Kutscher einmal befohlen hatten, stille zu halten. Doch war diese übereilte That leicht zu entschuldigen: denn da er drey Kerle vorbey reiten und in die Kutsche hineingucken, darauf aber wieder zurück kommen sah, so konnte er wohl merken, was die Herren im Schilde führten.

Ein andermal, als sie eine Trauerkutsche angriffen, gieng es noch ärger: denn es geschah ein Schuß auf den Wilson, der ihn zwar nicht traf, seinen Gaul aber auf der Stelle tödtete.

Auch das ist merkwürdig genug, daß sie denselben Brauer Green, der ihnen im Hyde-

park entgangen war, hinter dem Buckinghamschen Hause erhaschten und ihn sammt seiner Gattinn plünderten. Sie hatten ihm damals, als er ihnen durch die Geflissenheit seines Kutschers entwischte, in prophetischen Geiste nachgerufen, daß sie ihn schon einmal wieder kriegen würden, wenn sie zu Pferde wären: und da diese Vorherverkündigung nun so richtig eintraf, so unterließen sie nicht, ihn daran zu erinnern.

Auf diese Art und mit diesem Erfolge setzten sie ihre Brandschatzungen fort, bis daß sie sich von ihrem Wirthe verführen ließen, auf die Beraubung der reitenden Post bedacht zu seyn. Der alte Schächer rieth ihnen, den über Harwich aus Holland kommenden Postsack wegzukapern. Da die Ankunft desselben aber so ungewiß war, weil die Ueberfahrt des Paketbotes auf den Wind ankömmt, so wollten sie nicht darauf warten. Endlich ward beschlossen, das Bristolsche Felleisen zu plündern und alle Anstalt dazu gemacht.

Wilson suchte die beyden andern hievon abzubringen, indem er ihnen vorstellte, daß sie bey einer solchen Handlung größere Gefahr liefen, von Einem unter ihnen verrathen zu werden, weil der König vermuthlich dem Angeber seine Begnadigung versprechen würde, der ausgebotenen Belohnung nicht zu erwähnen.

Am

Am Sonntage, den 16 April, zogen sie aus, und den folgenden Morgen nahmen sie die Felleisen. Am Mittwoch Morgens darauf plünderten sie dieselbe zum zweytenmale, um der andern Hälfte der Bankzettel habhaft zu werden, wovon sie das vorige mal die eine Hälfte bekommen hatten.

Am Montage, nach der zweyten Plünderung, gieng Wilson aus, sein Pferd zu sehen, das in Fenchurchstreet stund. Von dannen begab er sich, von einem unwiderstehlichen Schicksale getrieben, nach dem gemeinschaftlichen Sammelplatze der Rotte, zu dem alten Carter. Hier fand er ein Paar Kerle, deren Blick nicht viel gutes zu versprechen schien. Er machte sich daher augenblicklich wieder weg, und gieng durch allerley Nebengäßchen in das Coffeehauß bey Moorgate. Hieher war er zwar vorher ein paarmal gekommen, hatte sich aber immer umgekleidet und allerley Vorsicht gebraucht. Nun aber gerieth er daselbst in ein Gespräch mit verschiedenen Personen, worunter ein Quäker war, der ihm erzählte, daß man sehr bemühet wäre, die Straßenräuber ausfindig zu machen, die die Bristolsche Post bestohlen, und daß man itzt in der Nähe des Coffeehauses nach einem davon suchte.

Da diese Nachricht den Argwohn bestätigte, den ihm die Blicke der Herren, die er bey Cartern gesehen, eingeflößt hatten; so bezahlte er sein Bier und that einen Spatziergang nach Bedlam. Die traurigen Gegenstände, die er da sah, füllten ihn mit schmerzlichen Gefühl seiner eignen Erniedrigung und Schüchternheit. Er erinnerte sich einiger Winke, die ihm ein Bekannter gegeben hatte, der ihn und die beyden Andern für die Posträuber hielte, dem Wilson aber doch noch am meisten gutes gönnte. Dieser hatte ihm wohlmeynend gerathen, gerade zum Postamte zu gehen und die andern anzugeben, weil sonst der Simpson ihm zuvorkommen würde. Denn selbiger hatte an diesen Freund verschiedene Fragen gethan, woraus leicht abzunehmen, daß er selbst diesen Angeber vorzüstellen gedächte.

Wilson, der alles dieses im Kopfe herum gehen ließ, als er in dem Hofe des Tollhauses herum spatzierte, beschloß endlich, die Hauptstadt zu verlassen und auf einem Schiffe nach Newcastle zu gehen.

Er nahm also seinen Weg noch einmal nach dem Caffeehause, und begegnete unterweges den Leuten, die er bey Cartern gesehen hatte. Sie wandten sich gleich um und giengen ihm nach, doch nicht so nahe auf dem Fuße, daß er ihnen

nicht entwischte und unbemerkt in das Caffeehauß hineinkam, indem die Herren Algazils um das Haus herumgiengen. Wäre er nun durch dieselbe Thür wieder fortgegangen, so möchte er ihnen entwischt seyn: er wollte es aber recht klug machen, und gieng zur andern Thür des Hauses hinaus, wo er sie in der Straße stehend fand.

Sie ergriffen ihn alsobald und brachten ihn auf das Postamt. Er glaubte, daß Carter ihn angegeben hätte; sie berichteten ihm aber, daß sie auf seinen bloßen Besuch an einem Orte, der für ein Raubnest bekannt wäre, einen Argwohn gegen ihn gefasset hätten.

Der Generalpostmeister Carteret befragte ihn sogleich, konnte aber denselben Abend nichts aus ihm bringen. Des andern Morgens ließ er ihn wieder zu sich hohlen, ohne klüger zu werden: und der Beamte wollte ihn also nach Newgate schicken.

In demselben Augenblick langte ein Bote von dem William Hawkins, der damals im Gatehouse saß, mit der Nachricht an, daß der Generalpostmeister sich nicht bemühen möchte, indem er, Herr William Hawkins, ihn nicht nur angegeben hätte, sondern ihn auch überweisen wollte.

Anfänglich glaubte Wilson, daß dieß nichts anders als eine List wäre, wodurch man ein Ge-

ständniß aus ihm locken wollte. Doch da er die Warnung seines Freundes erwog, und nun erfuhr, daß wirklich ein solcher Bote da gewesen wäre, so dachte er, daß es doch auch hart wäre, von einem Kerle, dessen Leben er nicht hätte verrathen wollen, so schändlich an den Galgen gebracht zu werden. An der andern Seite kam es ihm eben so unbillig vor, daß er dem armen John Hawkins vom Leben helfen sollte, weil sein Bruder ein Schelm wäre. Er blieb daher beym läugnen. Alle Postbediente waren aber bemühet, den Wilson zum Bekennen zu bringen, und sie bezeugten einen solchen Eifer dabey, als ob es ihnen eben so viel um seine Erhaltung als um die Abstrafung der Schuldigen zu thun wäre. Einer von ihnen zog ihn auf die Seite und zeigte ihm einen Brief, der so lautete:

„Mein Herr,

Ich bin Einer von denen, die die Bristoler Post beraubt haben; diese Uebelthat gereuet mich: und um dafür eine Art von Genugthuung zu geben, will ich meine beyden Mitverbrecher in sichere Verwahrung schaffen. Derjenige, dessen Hand beweiset, daß er dieses geschrieben hat, wird verhoffentlich die versprochene Belohnung und Begnadigung zu fordern berechtiget seyn.“

Wilson

Wilson sah wohl, daß Simpson dieser Angeber wäre, und stund nun keinen Augenblick an, die Aussage zu thun. Der Leser wird ihm dieß wohl nicht verdenken. In der Schrift, die er im Gefängnisse herausgab, betheuerte er, daß er sich niemals durch Eidschwüre verpflichtet gehabt, seine Gefährten nicht zu verrathen: er widerlegte auch allerley andere grobe Beschuldigungen, die man ihm zur Last gelegt hatte, als daß er gegen die Beraubten grausam gewesen, daß er die Frauenzimmer genothzüchtiget, daß er viele und zum Theil unschuldige Personen angegeben u. s. w.

In seinem Gefängnisse kam ein Mann aus Highwickham, von ganz besonderem Ansehen zu ihm und sagte, er hätte einen Rogers angehalten, weil er, der Beschreibung nach, der Hawkins seyn müßte, der in den Zeitungen wäre angemeldet worden. Weil er aber nun hörte, daß Hawkins und Simpson schon säßen und also jener Rogers wohl nicht der Posträuber wäre, so wollte er aber doch nur fragen, ob Wilson nicht sonst den Rogers kennen möchte.

Er antwortete nein.

Nicht? rief der Andere mit einer Art von Verwunderung, die eine fehlgeschlagene Erwartung an den Tag legte. Er bat den Gefangenen

nen darauf, ein Glaß Wein mit ihm zu trinken und fieng darauf wieder an:

„Dieser Rogers ist gewiß und wahrhaftig ein Straßenräuber: und ich bin überzeugt, daß Sie ihn kennen.“

„Ich versichere Sie aber auf das ausdrücklichste, daß ich ihn ganz und gar nicht kenne.“

„Aber, lieber Mann, haben Sie nicht manchmal um einer elenden Kleinigkeit wegen ihr Leben und Ehre gewagt?“

„Das kann ich leider nicht läugnen.“

„Was meynen Sie denn, wenn man Ihnen behülflich wäre, zwanzig Pfund Sterling ohne Mühe und ohne Gefahr zu verdienen?“

„Ich würde nicht unterlassen, meine Erkenntlichkeit zu bezeigen.“

„Wenn das ist, so brauchen Sie weiter nichts, als diesem Rogers ein kleines Cinquedeux zu geben, so ist das Geld Ihre.“

Wilson, der wohl sah, wo der Schächer hinaus wollte, bat ihn, sich augenblicklich fort zu scheeren und war ihm zu einem übereilten Abzuge behülflich.

Hawkins war nach seinem Todesurtheile anfänglich noch sehr unzufrieden mit den Richtern, und behauptete, daß wenn eine gewisse Person ihrem Versprechen treu geblieben, die Geschwornen ihn nicht würden schuldig erkannt haben.

ben. Nachgehends aber brachte der Geistliche ihn zu einem Gefühle seiner Sünden und zur Erkenntniß der Gerechtigkeit seines Urtheils. Er vergab auch seinem Verräther, betheuerte aber, daß er nicht so an dem Wilson würde gehandelt haben, als dieser an ihm. Er bezeigte eine gesetzte Traurigkeit, als aber die Zeit des Abschiedes herannahete, war er bey weitem nicht so ruhig als sein Gefährte. Doch ließ er dabey grosse Reue über seine Missethaten blicken.

Er gestund, daß Butler Fox und James Wright an den Verbrechen, derentwegen sie waren hingerichtet worden, unschuldig gewesen. Er wollte sich aber nicht bereden lassen, dieses Geständniß öffentlich bey dem Galgen zu thun. Er sagte, daß sie beschlossen gehabt, nach Holland zu gehen und auf dem festen Lande Dienste zu nehmen, wenn sie nicht wären ergriffen worden. Den Diebstahl des Saphirrings läugnete er.

Simpson betrug sich im Gefängnisse sehr erbaulich und anständiger als Hawkins. Er wollte keine besondere Umstände von ihren begangenen Räubereyen bekennen, läugnete aber nicht, daß ihre Zahl übermäßig groß wäre. Er bedauerte, daß er mit seiner Frauen nicht gelebt hätte, da solches eine rechtschaffene Person gewesen, deren Umgang und liebreiche Warnungen

gen ihn würden vor dem Verderben bewahrt haben. Doch freuete er sich, daß er keine Kinder und folglich keine Erben seiner Schmach hätte.

Sie wurden auf einem Karren zum Tode geführt, und bezeigten sich über die Maaßen andächtig, indem sie kaum die Augen aufschlugen, auch nicht nach dem Exempel so vieler anderer Missethäter öfters stille hielten, um eine Menge starker Getränke zu verschlingen.

John Hawkins hielte an die Zuschauer eine kleine Anrede von der Leiter, worinn er sie durch sein Beyspiel an die getreue Beobachtung ihrer Pflichten erinnerte und sie um ihre Fürbitte ersuchte. Er betete noch, als er abgestoßen ward, wobey er nicht geringe Zückungen und Todesangst zu erkennen gab.

Sein Freund hielte keine Rede, sondern war ganz mit sich selbst beschäftiget, starb auch ohne körperliches Widerstreben.

Es giebt wenig Verbrechen, die dem Wohlstande einer handelnden Nation größern Schaden thun können, als die Beraubung der Post. Der Credit der angesehendsten Handelshäuser, deren Wohlfarth, auf die Wohlfarth des Staates und auf tausend einzelne Personen einen Einfluß hat, beruhet lediglich auf der ununterbrochenen Correspondenz und der richtigen Eintreffung der Briefe, Wechsel, u. s. w. Der Bösewicht,

der

der eine Post bestiehlt, raubt nicht nur das gegenwärtige, was er darinn findet, sondern auch weit mehr, als ihm selbst Nutzen schaffen kann. Ein ehrlicher fleißiger Mann kann durch einen solchen Streich um seinen guten Glauben, um seine Freyheit und Ehre kommen.

In England ist noch ein Umstand, der die Post auch dem verruchtesten Buben heilig machen sollte. Die königlichen Begnadigungsbriefe der Missethäter werden mit der Post an ihre gehörigen Orte verschickt. Wird diese Post von einem Räuber geplündert und die Begnadigung kömmt also nicht früh genug an die Obrigkeit, so wird der arme Mensch gehenkt, wenn seine Frist verflossen ist. Ein verblendeter Bösewicht, der sich an der Post vergreift, kann also zugleich ein Mörder und Räuber werden: er wird auch selten ungestraft davon kommen, weil alle Landesherren und alle Unterthanen einig sind, einen Verbrecher zur Strafe zu ziehen, der sich an so vielen hundert ja tausenden auf einmal vergreift.

James Scheppard, ein Königsmörder.

Dieser unglückliche Jüngling war in dem Flecken Southwark an London geboren, wo

sein

sein Vater ein angesehener Handschuhmacher war. Da er diesen in seiner zarten Jugend verlor, so nahm sich ein Mutterbruder seiner an und ließ ihn auf den besten Schulen, unter andern auch zu Salisbury, erziehen. An diesem letztern Orte ward er mit einigen Jacobiten bekannt, die ihn mit in ihre Kirche nahmen, ihm verschiedene Schriften, worinn das Recht des Prätendenten sollte bewiesen werden, zu lesen gaben, und den jungen Menschen auf den Irrweg brachten, der ihn zum Verderben führte.

Als er aus dieser Schule kam, that sein Oheim ihn zu einem Kutschenmahler in Devonstreet, wo er vierzehen Monate in der Lehre gestanden, als er eingezogen ward.

Der bethörte Jüngling setzte sich in den Kopf, daß es eine verdienstliche Handlung seyn würde, den König Georg ums Leben zu bringen. In diesen Gedanken bestärkte ihn ein gewisses schwermüthiges Temperament, das wahre Unterscheidungszeichen aller Königsmörder, wie Clement Ravaillac, Felton und Damien nebst andern beweisen. Seinen unseeligen Vorsatz zur Ausführung zu bringen, schrieb er folgenden Brief an einen gewissen Herrn Leake, wiewohl er in der Aufschrift durch Versehen einen andern Namen setzte: und diesen Brief trug er selbst zu ihm.

„Mein

„Mein Herr!

Aus dem durchgängigen und sichtbaren Mißvergnügen, das man in dem ganzen Königreiche wahrnimmt, schließe ich, daß durch den tödtlichen Abgang des itztregierenden Prinzen unser rechtmäßiger König, bey seiner Anwesenheit ohne viel Blutvergießen auf seinen väterlichen Thron gelangen könnte. Um dieses desto geschwinder zu wege zu bringen, erbiete ich mich, wenn irgend Jemand die Kosten zu einer Reise nach Welschland hergeben und einem so jungen Menschen, als ich bin, Einladungsbriefe an Seine Majestät anvertrauen will, bey Deroselben Anlangung in England demjenigen, der ihm den Thron vorenthält, mit eigner Hand zu entleiben. In dem dadurch entstandenen Getümmel könnte seine Majestät, wenn sie zureichende Unterstützung hätte, erscheinen und sich zeigen; wo nicht, sich verborgen halten, eine bessere Gelegenheit zu erwarten. Es ist auch nicht so verwegen, dieß zu hoffen, wenn man betrachtet, wie leicht der Lebensfaden sich zerreißen läßt, welche Verwirrung der Tod eines Landesherrn auch in der ruhigsten Nation veranlasset, und wie aufrührisch hingegen die unsrige ist. Wir wollen aber den ärgsten Fall setzen, daß ich ertappet und peinlich befragt würde. Damit dieses Niemand als mich allein in Gefahr bringe,

so müßte der Herr, der meine Reisekosten hergiebt, selbst das Königreich verlassen, ehe ich einmal abreisete, ich müßte nicht wissen, wo Seine Majestät sich aufhielte und bey einem Whig wohnen: Sie müßten sich verbergen und diesen Brief keiner Seele zeigen. Wie aber auch die Sache abläuft, so kann ich meinerseits nichts geringers erwarten, als einen grausamen Tod: und um diesen desto standhafter zu erleiden, wird nöthig seyn, daß ich von einem Geistlichen, der nichts von der Unternehmung weiß, alle Tage von meiner Rückkunft bis an die That, das heilige Abendmal empfange.

James Schleppard."

Als Herr Leake den Brief gelesen hatte, sagte er zu seiner Tochter und Magd: daß es ein gottloser und niederträchtiger Handel wäre, und daß er es für einen Anschlag hielte, den ein Feind auf sein Leben gemacht hätte. In der Heftigkeit seiner Verbitterung warf er den Brief ins Feuer, wo er verbrannte. Er gieng darauf in seine Schreibstube, kam aber bald wieder zu seiner Tochter, die sich nun erinnerte, daß der Bursche, der den Brief gebracht, gesagt hätte, er wollte auf den Montag wieder vorkommen.

Des andern Morgens gieng er zu dem Friedensrichter, Sir John Fryer, und erzählte ihm in großer Angst den ganzen Vorfall, sagte

auch,

auch, daß er nicht anders glaubte, als daß ein boshafter Mensch dieß ersonnen hätte, ihn dadurch unglücklich zu machen, wenn der Brief bey ihm gefunden worden. Der Richter verwies ihm seine Unvorsichtigkeit, daß er den Brief verbrannt und sich nicht des Ueberbringers bemächtiget hätte: Leake entschuldigte sich damit, daß er nicht zu Hause gewesen, meldete aber, daß der Mensch versprochen hätte, wieder zu kommen. Jener rieth ihm also, denselben beym Kopfe nehmen zu lassen, wenn er sich wieder einstellen sollte.

Dieser kam auch wirklich den angesetzten Tag zu Herrn Leake, der ihn frug, ob er James Scheppard hieße und am vorhergehenden Freytage einen Brief abgegeben hätte.

Der junge Mensch antwortete Ja, worauf Jener einen Constable hohlen ließ und sich des Briefträgers versicherte. Sie fuhren zu Sir John, den sie in einem Weinhause fanden, und dieser ließ sie in ein Zimmer treten, wo er zween Herren, mit denen er eben in Gesellschaft gewesen, als gerichtliche Beysitzer zu sich bat.

Der Jüngling ward nun befragt und beantwortete alles aufrichtig ohne alle Zaghaftigkeit. Als Herr Leake so viel, als ihm im Gedächtniß schwebte, hersagte, fiel der Gefangene ihm ins Wort und sagte, daß er selbst es hersa-

gen wollte, welches er auch that. Der Richter verlangte darauf, daß er das, was ihm noch so wohl bekannt war, niederschreiben sollte, und ließ ihm Papier, Feder und Dinte geben. Scheppard schrieb es ohne Bedenken wörtlich hin und überreichte es dem Richter: und da dieser bemerkte, daß die Unterzeichnung noch fehlte, so setzte er auch diese mit der größten Bereitwilligkeit hin. Er mußte das Geschriebene nochmals herlesen, welches er mit großer Freymüthigkeit und Nachdruck verrichtete, und versicherte, daß dieß eine gleichlautende Copie von dem bey Herrn Leake abgegebenen Briefe wäre.

Auf Befragen, warum er sich an diesen Mann gewandt hätte, sagte er, er kennte ihn weiter nicht, er hätte aber gewußt, daß er ein Jacobite wäre. Man verlangte zu wissen, wen er unter dem Namen, König, verstünde: und er sagte, er meynte eben denselben, den Andere den Prätendenten hießen. Als man ihm bey den Worten, „daß ich peinlich befragt würde,“ zuredete, ob er auch das Ding wohl erwogen hätte, daß er glauben dürfte, dem Prätendenten zu Gefallen Martern auszustehen; behauptete er, daß er es allerdings erwogen hätte, und im Stande wäre, seinethalben Martern und Strafen zu erdulden.

Der Richter schickte nun den guten Scheppard ins Gefängniß, und ließ bey seinem Meister Nachsuchung thun, ob sich unter den Sachen des Staatsverbrechers noch sonst etwas verdächtiges finden möchte. Man fand auch eine Abschrift von dem Briefe, den er an Herrn Leake geschrieben hatte.

Er ward hierauf vor Lord Sunderland den Staatssecretaire gebracht, wo dessen Geheimschreiber de la Faye alle Zeugen in Eid nahm und abhörte. Allein, dieß war nicht einmal nöthig; denn der Angeklagte gestund von freyen Stücken, daß er drey Jahre damit umgegangen, den König zu entleiben und nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet hätte. Als man ihn ermahnte, wohl zu erwegen, ob das, was er für seine Hand und für seine Worte erklärt hätte, wirklich von ihm käme, damit ihm nachher durch falsche Deutung kein Unrecht geschähe, blieb er dabey, daß er alles für seine Hand und Worte erkennte. Er unterschrieb auch seine Aussage, und hatte nur gegen den Ausdruck König Georg Einwendungen zu machen, als welchen Prinzen sein Mund noch niemals König genannt hätte.

In einem abermaligen Verhöre, an eben demselben Orte, wo man ihm das Läugnen so leichte machte, um dieses unverständige, achtze-

henjährige Blut zu retten, bestund er nicht nur auf der Wahrheit aller wider ihn geschehenen Aussagen, sondern suchte auch sein abscheuliches Unternehmen zu rechtfertigen, welches er sogar schriftlich that und zu desto größerer Bekräftigung unterzeichnete.

Er ward also vor dem Gerichte in der Old Bailey, peinlich angeklagt und alle Zeugnisse wider ihn abgelegt, ohne daß er sich während des Zeugenverhörs und der Klage jemals entfärbt hätte. Als der Oberrichter ihn befragte, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen hätte, gab er ganz beherzt zur Antwort, daß alles wider ihn ausgesagte die lautere Wahrheit wäre, daß er das angeschuldigte Vorhaben wirklich gehegt hätte und die Ausführung deshalben für keine Sünde und für kein Verbrechen hielte. Da er weiter nichts zu seiner Rechtfertigung sagen wollte, fragte man ihn, ob er keine Zeugen zu seinem Besten anzuführen hätte. Er antwortete: Nein.

Der Oberrichter that darauf die Anrede an die Geschwornen, die Zeugnisse für und wider verständlich zu machen, und zeigte Einem von diesen, der nicht begreifen können, wie weit der Gefangene des Hochverraths schuldig seyn könnte, den Grund dieser Beschuldigung. Die Geschwornen waren nicht lange beysammen gewesen,

sen, als sie wieder erschienen und den Scheppard des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig erkannten.

Der Richter fragte ihn nun gewöhnlicher maaßen, ob er gegen die Fällung seines Urtheils etwas einzuwenden hätte: er antwortete aber, daß er von einem Prinzen, dem er kein Recht zum Throne zugestehen wollen, auch keine Gnade erwartete. Darauf hielte Jener folgende merkwürdige Rede an ihn:

„James Scheppard, Ihr seyd nach den Gesetzen eures Vaterlandes des größten Verbrechens gegen die weltliche Obrigkeit, des Hochverraths, da ihr dem Könige das Leben nehmen wollen, überwiesen worden. Ihr habet die Absicht gehabt, euren rechtmäßigen König niederträchtiger weise zu ermorden, um einen papistischen Prätendenten an seine Stelle zu setzen.

So erstaunlich es ist, daß ein so junger Mensch auf eine so gottlose und verwegene Unternehmung verfallen können; so vielmehr ist es zu verwundern, daß ihr fortfahret, eine solche Uebelthat rechtfertigen zu wollen, und sie nicht nur für unschuldig, sondern sogar für verdienstlich zu halten.

Man konnte leicht vermuthen, daß ihr die Begriffe, die euch zu einem solchen Verbrechen verleitet haben, aus den grund- und ehrlosen

Schriften, die zur Verführung unbedachtsamer Leser, und zur Aufhetzung Seiner Majestät Unterthanen, ausgestreuet werden, gesamlet habet: und euer eignes Geständniß beweiset, daß ihr euch von aufrührischen Predigten und Schriften verleiten lassen, euren von Gott gesetzten Landesherrn George für einen unrechtmäßigen, und den Prätendenten für einen rechtmäßigen König zu halten.

Bedenket, verblendeter Jüngling, wie sehr ihr euch irret, und sehet das, was ich euch itzt zu sagen habe, nicht als Vorwürfe oder Vergrößerungen eures Verbrechens, sondern als eine mitleidige Warnung an, die euch vor eurem schrecklichen Eintritt in die Ewigkeit, auf den rechten Weg zur Erkenntniß zu bringen, dienen soll.

Die Vorstellungen, die ihr euch machet, sind den Gedanken eines ganzen Volkes zuwider, das durch eine traurige Erfahrung gelernet hat, in welcher Gefahr seine Religion, seine Gesetze und seine Freyheit unter einem König von einem andern Glauben schweben würde. Es hat sich dieser Gefahr entlediget und befindet sich wohl bey einer Thronfolge, die von so vielen Parlamentern genehmiget worden.

Es ist wunderlich, daß ihr euch auf S. Paulus selbst zu berufen scheint. Wenn die-

ser

ser Apostel die Christen vermahnet, den römischen Kaisern gehorsam zu seyn, sollten dieselben auch ungerechte und harte Herren seyn; wie dürft ihr denn, so jung und niedrig als ihr seyd, euch unterstehen, nicht nur der Meynung ganzer Parlamente zuwider, über das Recht der Könige zu urtheilen, sondern sogar euch befugt zu halten, einen Prinzen im ruhigen Besitz seines Thrones, der seine Unterthanen bey ihren Rechten und Freyheiten schützet, und ihnen alles, was dem menschlichen Geschlecht lieb und schätzbar ist, angedeihen lässet, zu entleiben?

Ihr habt in eurem Briefe geschrieben, daß ihr die grausamsten Quaalen erwartet; nein, unseliger Jüngling, der König, den ihr nicht erkennen wollet, braucht keine grausame Martern bey seinen Unterthanen. Er ist ein gesetzmäßiger König, und seine Regierung ist den Gesetzen gemäß: und da ihr diese Gesetze im höchsten Grade übertreten habet, so erfordert die öffentliche Gerechtigkeit, daß ihr den Lohn eures Verbrechens empfahet.

Demnach sollet ihr wieder in das Gefängniß gebracht, sodann aber auf einer Schleife nach dem Richtplatze gebracht und gehenkt, doch lebendig heruntergeschnitten und eure Eingeweide aus dem Leibe gerissen und verbrannt, der Kopf

abgehauen und der Leib geviertheilt werden. Und Gott der Allmächtige sey eurer Seele gnädig.“

In seinen letzten Tagen ward er von verschiedenen Jacobitischen Geistlichen besucht, und diese kamen deswegen mit Herrn Lorrain, dem ordentlichen Gefängnißprediger, in Streitigkeit. Das Gezänk gieng bisweilen so weit, daß die Schließer sich dazwischen legen mußten, daß es nicht zum Handgemenge kam. Noch an dem Richtplatze schimpften sie auf einander; doch ließ sich der betrogene Jüngling in völliger Beharrung in seiner abscheulichen Denkungsart von Geistlichen seiner eignen Kirche zum Tode bereiten, dem er auch mit Standhaftigkeit entgegen gieng.

In einem bittern Briefe, den ein jacobitischer Geistlicher an den Gefängnißprediger durch den Druck abließ, worin seine Härte, sein Geiz, seine Leichtsinnigkeit auf eine solche Art geschildert wird, daß man fast glauben sollte, Fielding habe in seinem Jonathan Wild diesen Ehrenmann persönlich gemeynet, findet sich eine Anecdote, die der Leser als eine Farce hinter einem Trauerspiele ansehen kann.

Der Vorweser des Herrn Lorrain erzählte einmal beym Zechen mit einer Gesellschaft von neu einquartierten Missethätern, unter andern Beweisen seiner Menschenliebe, daß er eben erst

von

von einer solchen liebreichen Handlung herkäme, indem er einem armen Teufel vom Galgen geholfen, wiewohl er nicht mehr als eine halbe Guinee für seine Mühe bekommen. Er wollte seinen neuen Freunden den leichterworbenen Gewinn zeigen, und hohlte das Papier mit den vier halben Kronen aus dem Sacke. Wie erschrack er aber, als er nichts anders als fünf große platte Zinnknöpfe fand! Endlich kam er wieder zu sich selbst. „Ach, rief er, daß ich doch diesen Spitzbuben hätte henken lassen! Ich thäte es noch gerne, wenn ich ihm nicht einmal das Zeugniß gegeben hätte. Das läßt sich leider nicht widerrufen, wie falsch es auch ist. Ist jemals einem Manne in meinem Amte so unwürdig begegnet worden! Ich will den Augenblick dem Schelm zu Leibe." — Er erhob sich voller Wuth in die Celle dieses Betrügers, kam aber bald wieder zu seinem Saufgelage, und meldete der Gesellschaft, daß der Bösewicht ihm keine andere Genugthuung oder Entschädigung gegeben, als eine Einladung, ihm den —— „Aber, sagte er, ich will ihn schon kriegen. Er wird gewiß bald wieder zu sitzen kommen: alsdenn soll er bummeln, wenn er auch der einzige in der Welt wäre."

James

James Carrick und John Molony, zween Straßenräuber.

James Carrick war eines Juweliers Sohn aus Dublin. Seine Eltern, die vermögende Leute waren, hatten an seiner Erziehung nichts gesparet. Als er heranwuchs, äußerte er einen solchen Hang zu allerley Thorheiten, die damals Mode waren, daß seine andern Anverwandten den Eltern riethen, ihn unter die Soldaten zu thun. Man verschaffte also dem jungen Herrn eine Fähnrichsstelle bey einem Regimente, das in Spanien lag, wohin er wider seine Neigung abzureisen gezwungen ward.

Bey seiner Ankunft in Spanien war der Krieg beynahe zu Ende, so, daß er keine Gelegenheit hatte, den Muth blicken zu lassen, der sich nachgehends auf den Landstraßen in England mit so vielem Glanze zeigte. Da er ziemlich ansehnlich von Person und seine Gemüthsart eine Mischung von Stolz, Eitelkeit, Geziere und Unverschämtheit war, so gewann er bald die Herzen der Spanischen Nymphen, und bildete sich so viel auf dieß Glück ein, daß er sich für den schönsten Kerl bey der Armee ansahe. Er

brachte

brachte daher seine Zeit mit Putzen, Spielen, Saufen und Huren zu, so, daß er bey der Abdankung des Regiments, die gleich nach dem Friedensschlusse erfolgte, zu dem Berufe eines Straßenräubers, dem er sich nun wiedmete, vollkommen geschickt war.

Als er nach England zurückgekommen war, überließ er sich dem Spielen und dem Umgange mit lüderlichen Weibsbildern, und setzte also das Geld, was seine Angehörigen ihm etwa schickten, gar bald zu. Noch einen letzten Vorschuß, den er von einem Mitgenossen aus seinem vorigen Regimente erhalten hatte, verlor er im Spiel und behielte keinen Heller übrig. Bey dieser traurigen Gelegenheit aber machte er Bekanntschaft mit einem Landsmanne, Namens Smith, der ebenfalls sein Geld verloren hatte.

Auf ihrem Wege nach Hause, kamen sie mit einander darauf zu reden, wie sie ihren Bedrängnissen am besten abhelfen könnten. Einer that den Vorschlag, auf die Landstraße zu gehen: und der andere nahm dieß sogleich an. Des andern Tages brachten sie ihren Entwurf zur Ausführung und fuhren einige Wochen hindurch fort. Da aber hiebey nichts herauskam, verbanden sie sich mit einer berüchtigten Rotte von Räubern, die die Straßen um London unsicher machten. Mit diesen thaten sie manchen guten

Fang; allein alles, was sie dergestalt erbeuteten, setzten sie im Spiele, beym Weine und Frauenzimmer, bald wieder zu.

Da Straßenräuber und andere Diebe vom Laster leben und ihren Unterhalt durch Verbrechen, worauf der Tod stehet, gewinnen müssen; so ist kein Wunder, daß diese Herren ein beständiges Mistrauen gegen einander haben und in immerwährender Furcht schweben, von ihren besten Freunden verrathen zu werden. Da der Verbrecher, welcher durch ein freywilliges Bekenntniß seine Mitgenossen der Gerechtigkeit überantwortet und zur verdienten Strafe bringen hilft, dadurch sein eignes Leben retten kann: so ist es ganz natürlich, daß er lieber einen andern an den Galgen bringt, als sich selbst diesen Dienst thun zu lassen. Vermöge dieser Selbsterhaltung hatten verschiedene von Carrocks Bundesgenossen ihre Berufsbrüder angegeben, und er war nur durch eine Art von Glücke einem gleichen Schicksale entgangen. Seine Verwandten, die von seinem schändlichen und gefährlichen Leben gehört hatten, luden ihn auf das dringendste ein, nach seiner Vaterstadt zurück zu kommen, wo sie ihm einen Posten auszuwirken versprachen, der ihm ein anständiges Auskommen verschaffen sollte.

Allein,

Allein, aller Rath und alle Vermahnungen waren bey ihm verloren: er stürzte sich immer tiefer in einen Abgrund von Ausschweifungen, und blieb eben so taub gegen die Vorstellungen seiner Freunde, als fühllos gegen die Vorwürfe seines eignen Gewissens. Und da er nun auf den Landstraßen gar zu bekannt geworden war, so schlug er sich zu einer noch niederträchtigeren Art von Bösewichtern, nämlich zu gewissen Gassendieben, die des Nachts die Leute in der Stadt anfielen, oder auch wohl unter dem Vorwande, Waaren und Sachen zu kaufen, die Kramladen bestohlen.

Unter diesen neuen Freunden befand sich auch der obenbenannte Herr John Molony, ebenfalls ein Dubliner von Geburt, der in seiner Jugend zur See gefahren war. Da das Schiff, worauf er diente, zu Grunde gieng, und die Rheder einen großen Verdacht auf diesen Irrländer geworfen hatten, daß er nebst einigen von den übrigen Matrosen Schuld an diesem Unglück wäre, so ließen sie ihn peinlich anklagen. Er hatte aber das Glück, daß man ihm nichts anhaben konnte und erhielte also seine Freyheit.

Hierauf nahm er auf einem Kaper Dienste: und da dieser viele Prisen machte, so kam auch Molony mit nicht geringer Beute nach England

land zurück, wo er aber, weil er nichts zu thun hatte, in Lüderlichkeit verfiel und sich in kurzer Zeit um seine ganze Habe brachte. Eine Zeitlang half er sich damit, daß er bey seinen alten Kameraden, wenn sie etwa im Spiele gewonnen hatten, einen Schmarozer abgab. Dieses niederträchtige Gewerbe konnte nicht ewig währen: seine Freunde wurden des ungebetenen Gastes bald müde. Er fiel also auf die gewöhnliche Zuflucht eines unglücklichen oder gesprengten Spielers, auf die Landstraßen. Dieser Uebergang vom Spieler zum Straßenräuber, ist ganz natürlich und gar nicht gezwungen: die Verdienste des Einen und des Andern sind von der größten Aehnlichkeit, so, daß es schwer zu sagen ist, wer von den Beyden den größten Anspruch an den Galgen hat. Einige von seinen alten Schiffsgenossen hatten schon eben diesen Schritt gethan: er bat sich die Ehre aus, ihre Zahl in dem neuen Beruf zu verstärken, und sie ermangelten nicht, einem Einfalle Aufmunterung zu geben, der ihnen nicht weniger, als dem Candidaten selbst, vielen Vortheil versprach. Denn Herr Molony hatte gewisse kriegerische Tugenden, die einem Seeräuber zu Lande sehr zu statten kamen: er war groß und plump von Person, schrecklich von Anblick, ungestüm und fürchterlich von Stimme und unerschrockenes

Muths.

Muths. Nicht lange nach seiner Einstallirung in den Orden der Ritter vom Queerbalken, hörte er von einer alten Wittwe in der Nähe vom Catharinenkirchspiele, die etwas zum Besten haben sollte. Auf diese machte er sogleich einen Anschlag, und nach einer Bekanntschaft und Bewerbung von vier und zwanzig Stunden, ließ sich das würdige Paar trauen. Das Unglück aber wollte, daß die Vermählte alles, was das Ihrige gewesen war, einem Tochterkinde geschenkt hatte, so, daß der Glücksjäger hier einen sehr schlechten Fang that und ein altes Weib an den Hals bekam, das, ungeachtet ihrer leiblichen Baufälligkeit, den jüngern Gatten überlebte. Kurz nach dieser unglücklichen Verbindung gerieth er mit dem erstbenannten Helden und einem andern Landsmanne, Namens Carrol, in Bekanntschaft: und mit diesen beyden wagte er das Abentheuer, das ihnen das Leben kostete.

An einem Sonntag Abends hatten die drey Irrländer in einem Hause in der Nähe von S. Giles freundschaftlich gesoffen und giengen um Mitternacht aus, Beute aufzutreiben. In Little Queen Street begegnete ihnen eine Sänfte, die sie sogleich stille halten ließen. Zween hielten den Sänftenträgern Pistolen vor den Kopf, da mittlerweile der Dritte dem Herrn in der Sänfte, der Young hieß, eine goldne Uhr,

eine chrystallne Tobacksdose, einen silbernen Degen und vierzig Guineen abnahm.

Dieß war ein allerliebster Fund; allein, sie genossen desselben nicht lange. Denn als die Sänftenträger, die nach vollendeter Plünderung ihre Last wieder auf sich genommen und ihren beraubten Miethling fortgeschleppt hatten, ohngefähr vierzig Schritte gegangen waren, setzten sie die Sänfte nieder, nahmen jeder eine von den Stangen und verfolgten die Räuber. Carrick und Carrol flüchteten in Holborn hinein und entkamen. Molony aber, den Einer von den Sänftenträgern kannte, lief durch den engen Gang an dem Newcastleschen Hause: und da einer von den Verfolgern rief: „Haltet den Dieb!" versuchte der Nachtwächter, der gleich dabey war, ihn aufzuhalten: Molony gab ihm aber mit dem bloßen Degen, den er in der Hand hatte, einen Hieb in die Hand. Er machte sich darauf in Lincolnsinnfields; allein der Hund des Nachtwächters war hinter ihm her, faßte ihn in die Waden und brachte ihn zum Fallen. Als die Sänftenträger zu dem armen Sünder kamen, fanden sie den Hund noch fest verbissen in seiner einmal gefasseten Wade und den Molony schreyend, wie einen geängstigten Hasen. Sie brachten ihn nun in gute Verwahrung in das so genannte Rundhauß, und verfügten sich

so-

sodann wieder dahin, wo sie den Geplünderten, voller Furcht und Erwartung, gelassen hatten.

Des andern Morgens wagte sich Carrick zu einem Trödler in Monmouthstreet, um sich ein anderes Gewand zu kaufen, weil er sich nicht mehr getrauete, in demjenigen, worinn ihn die Sänftenträger gesehen und angegeben hatten, öffentlich zu erscheinen. Der Trödler erinnerte sich seiner, indem er einmal von eben diesem Ritter einen gestohlnen Degen gekauft hatte, dessentwegen er in Verdrießlichkeit gerathen war. Er freuete sich, einen so werthen Bekannten wieder zu sehen, und in der Zeit, daß der Irrländer beschäftiget war, unter den vorgelegten Kleidungsstücken eine Wahl zu treffen, ward ein Constable gehohlt, der ihn beym Kopfe nahm und zu seinem Freunde Molony brachte.

Carrol kam glücklich davon und schlug sich zu der berüchtigten Bande des Jonathan Wild. Nachgehends aber, als er dem Frieden nicht länger trauete, gieng er nach Irrland und nährte sich von der erlernten Handthierung, ward aber alda von einem Diebsfänger todtgeschlagen.

Als die beyden Andern vor Gericht gebracht wurden, ließ Carrick sich einfallen, dem Kläger und Hauptzeugen, Hrn. Young, einige Gegenfragen zu thun, die recht in dem irrischen Geschmacke sind und selbst zu Beweisen gegen die Angeklagten dienten.

„Sagen Sie denn doch, mein Herr, an welcher Seite stund ich, da ich Sie plünderte?“

„Zur linken.“

„Das ist nicht wahr: denn ich stund gerade an der rechten Seite. Aber ich werde Sie bald kriegen. Was für einen Rock hatte ich denn an?“

„Einen schwarzen.“

„Ich kann das Gegentheil beweisen. Aber was für eine Perücke?“

„Eine helle Beutelperücke.“

„Das ist wieder erlogen: denn du weißt, Molony, daß wir vorher Perücken wechselten.“

Man siehet hieraus, daß es Leute giebt, die besser thäten, wenn sie das Maul hielten, als wenn sie sich vertheidigen wollen.

Da beyde römischcatholischer Religion waren, so wollte auch keiner dem Gefängnißprediger ein Geständniß ihres vorigen Wandels thun. Uebrigens aber bezeigte sich Molony, ob es gleich ein roher, wilder Kerl war, viel anständiger als sein Gefährte, der in den letzten Tagen seines Lebens das Närrische und Ungeräumte, was er bey dem Verhör blicken lassen, beybehielte und noch allerley Zoten vorbrachte. Als die Zuschauer häufig herbeykamen, die beyden Galgencandidaten im Gefängnisse in Augenschein zu nehmen, wobey der Kerkermeister nicht wenig Geld lösete, rieth er den Leuten, lieber den

andern

andern Tag nach Tyburn zu gehen, wo sie ihn ja könnten umsonst sehen. Er unterhielte sich nicht nur in Newgate, sondern auch auf dem Karren, mit verschiedenen Huren, die ihm noch den letzten Liebesdienst erzeigen und zum Galgen begleiten wollten. Er machte noch einer Jeden, deren er unter dem Gedränge ansichtig werden konnte, einen besondern Bückling, und nahm in der Zeit, daß die übrigen Verbrecher mit dem Geistlichen ihre Andacht hielten, eine Prise Toback nach der andern, mit so närrischem Geziere und so drollichten Stellungen, daß die Zuschauer unmöglich das Lachen lassen konnten.

Nach dem Gebete that er eine Anrede an die versammlete Menge, worinn er sie bat, daß sie dahin sehen möchte, daß sie auf eine anständige Art begraben würden, weil der Scherif nicht befohlen hätte, daß ihre Leichname sollten den Zergliederern gegeben werden. Der Prediger bat ihn, daß er doch erwägen möchte, mit welcher Sorglosigkeit er in die Ewigkeit träte: er antwortete aber, er hätte sich schon mit dem heiligen Sacramente, nach den Gebräuchen der Kirche, wozu er sich bekennte, gehörig versehen. Darauf gab er sich die hübschen Airs, die die sogenannten Bucks und Bloods in der Gegend von Coventgarden, so gerne anzunehmen pflegen, und konnte sich der lächerlichsten Possen

nicht enthalten, als der Büttel ihm den Strick um den Hals that.

Möchten doch die lustigen Brüder unserer Tage an diesem ihren Vorfahren ein Beyspiel nehmen! Er gieng stufenweise von einem Laster zum andern und vom Verbrechen zur Strafe. Er fieng mit den Würfeln in der Hand an, und hörte mit dem Strick um dem Halse auf. Alle diejenigen, die seinem Exempel folgen, haben nicht die geringste Ursache, zu zweifeln, daß sie nicht eben derselben Belohnung theilhaftig werden können, die seinen Verdiensten wiederfahren ist.

James Booty,

ein funfzehnjähriger Jungfernschänder.

Dieser Mensch war eines Barbiers Sohn in Holborn, und verlor seinen Vater als er noch ein Kind war. Seine Mutter hielte ihn zur Schule, und that ihn, als er funfzehn Jahre alt war, bey einem Schreiner, Namens Peters, in die Lehre, doch sollte er erst einige Wochen auf die Probe da bleiben.

In demselben Hause diente eine Magd, die eine Base des jungen Menschen war und auf deren

ren Bitte und Empfehlung der Meister ihn angenommen hatte. Sie hatte sich von einem Gesellen verführen lassen, und zur Belohnung ihrer Willfährigkeit oder Leichtgläubigkeit, eine gewisse Krankheit bekommen, ohne des Urhebers ferner zu genießen: denn er hatte, aus Besorgniß anderer Folgen, den Pfahl gezogen.

Einige Tage nach des Knaben Aufnahme, riß er seinen Rock entzwey, und bat seine Base, diesem Schaden zu helfen. Sie versprach es auch, wenn die Leute würden zu Bette gegangen seyn. Ihrem Versprechen zufolge, fand sie sich in der Kammer, wo er allein lag, um Mitternacht ein, flickte seinen Rock, that darauf ungebeten das Licht aus und legte sich ungescheut zu dem Jungen ins Bette, welcher nicht so keusch war, daß er der Versuchung widerstehen können.

Er bezahlte aber seine Thorheit theuer: sie brachte ihn an den Galgen. Ein Paar Tage nach dem verbotenen Umgange mit seiner lüderlichen Base, empfand er eine Beschwerde, die bekanntermaßen die Frucht eines unreinen Vergnügens ist. Er scheuete sich, seinem Meister diesen Zufall zu entdecken: er gieng daher zu einem andern Bekannten und erzählte ihm, daß er Jemand kennte, dem es so und so ergangen. Dieser antwortete ihm, es wäre ein Zufall von der garstigen Seuche und daß das einzige Mit-

tel, desselben gleich wieder los zu werden, darin bestünde, daß er ein reines Mädchen beschliefe.

Diesen einfältigen, obgleich teufelischen Rath, wodurch so mancher junge Mensch betrogen und so manches unschuldiges und unmündiges Mägdlein betrübt wird, glaubte Booty sich bald zu Nutzen machen zu müssen. Er lockte durch Versprechen einiger elenden Näschereyen verschiedene junge Kinder in abgelegene Winkel, und mißbrauchte diese unglücklichen Geschöpfe, die denn alle seinen Zufall bekamen, ohne den thörichten Bösewicht von seinem Uebel zu befreyen.

Er fand sich also in seiner viehischtummen Einbildung betrogen, und sah, daß der schändliche Rath, so wie überhaupt ein jeder Rath, den der Teufel seinen Anhängern giebt, ihn vielmehr in Gefahr setzte, als aus Gefahr befreyete.

Unter den Mädchens, die er verführt hatte, war eine kleine Tochter seines Meisters und ein fünfjähriges Mädchen, dessen Vater, ein Handelsmann, Namens Milton, in der Nachbarschaft wohnte. Dieses letzte Opfer seiner Thorheit verrieth ihn. Das arme Kind klagte seine ungewöhnlichen und grausamen Schmerzen den Eltern, die ganz verlegen waren, was sie von ihrem Zustande denken sollten. Ein Wundarzt ward also geholt, der ihnen denn bald aus der

Unge-

Ungewißheit half. Sie konnten jedoch noch kaum begreifen, wie eine Mannsperson, besonders aber ein Knabe, einer so schwarzen Bosheit fähig seyn können.

Als Booty erfuhr, was vorgegangen, daß ein Arzt zu dem Mädchen gerufen worden und daß dasselbe ihn angegeben hätte, entlief er von seinem Meister. Eine Zeitlang trieb er umher in Schüchternheit und Angst; endlich aber zwang ihn der Hunger, zu einem Bekannten in Schoelane zu gehen, wo er sogleich ergriffen und nach Newgate gebracht ward.

Vor Gerichte und eine Zeitlang nach empfangenen Urtheile, läugnete er die That: als aber der Tag herankam, da er für diese Thorheit leiden sollte, bekannte er alles, und bezeigte sich sehr reuig. Er gestand auch den Anlaß zu dem Verbr chen, so wie es ist erzählet worden.

Bey aller Abscheulichkeit seines Verbrechens, verdient dieser arme, junge Mensch doch mehr Mitleiden. Er hat diesen verbotenen Umgang in dem schmerzlichen Zustande, worinn er damals gewesen seyn muß, gewiß nicht aus Geilheit unternehmen können, und der böse Rathgeber sollte eben so wohl gestraft geworden seyn, als der thörichte Leichtgläubige: ja die unverschämte Hure selbst, die den Jungen zuerst verführt, hätte mit gezüchtiget werden sollen.

Ueberhaupt ist es zu bejammern, daß die Gesetze sich gar zu sehr an den letzten Mann halten, ohne auf die ostmals viel strafbarern Quellen zurück zu gehen.

Jonathan Wild,

ein Diebspatron und Diebsverräther.

Das Leben und die Aufführung dieses Spitzbuben, der sich auf eine so ganz besondere Art berüchtigt und sogar berühmt gemacht hat, enthält so viel Merkwürdiges, daß wir den Lesern einen Dienst zu thun glauben, wenn wir von seiner ganzen Wallfahrt, von der Wiege zu dem Galgen, wohin er so viele von seinen Freunden geschickt hatte, eine ausführliche Nachricht geben. Doch wollen wir mit Vorbeygehung aller romanenmäßigen Erdichtungen uns blos an dasjenige halten, was zuverläßig und bewiesen ist.

Dieser Erzvater aller Diebe war zu Wolverhampton in der Grafschaft Stafford 1682 geboren, und eines ehrlichen, fleißigen Zimmermanns ältester Sohn. Als er in den gemeinen

nen Schulwissenschaften, nämlich im Schreiben und Rechnen einigen Fortgang gemacht, ward er bey einem Schnallenmacher in Birmingham in die Lehre gethan. Nachdem er ausgelernet hatte, heurathete er ein ehrliches Frauenzimmer an seinem Geburtsorte, und zeugte einen Sohn mit ihr; war aber keine zwey Jahre verehlichet gewesen, als er sich einfallen ließ, Frau und Kind zu verlassen und nach London zu gehen.

Hier mußte er aber Schulden machen, und derentwegen kam er in dem Compter, einem bekannten Stadtgefängnisse, zu sitzen, wo er ganze vier Jahr zubrachte. Daselbst mußte er natürlicher Weise mit der geheimen Geschichte aller da residirenden Schelmen und Diebe bekannt werden: und die weise Verwaltung des würdigen Stadtmarschalls, Herrn Hitchen, konnte ihm nicht verborgen bleiben. Mit einer gewissen Mary Milliner, einer gemeinen Hure, die alle Laster mit gemacht hatte, alle Stadtgelegenheiten wußte und das ganze Galgengeschmeiß kannte, machte Jonathan eine vertraute Bekanntschaft, die sich in eine nähere Verbindung verwandelte, als sie endlich beyderseits ihre Freyheit erhielten.

Ihr erstes Gewerbe bestund darin, daß sie dem gemeinen Wesen als eine barmherzige Schwester und er hinwieder ihr als Hurenbeschützer diente.

diente. In dieser Handthierung machten sie zuweilen eine gute Beute, so, daß sie in den Stand geriethen, ein kleines Haus in Cock Alley neben der Cripplegater Kirche zu miethen. Jonathan ward hier mehr und mehr mit allen Spitzbuben in London bekannt, und seine Gattinn kam seinen Fähigkeiten mit ihren ausgebreiteten und täglich erweiterten Kenntnissen treulich zu Hülfe. Er hatte Einsichten und Scharfsinnigkeit genug, alle Geheimnisse der irrenden Ritter, alle ihre Abentheuer und alles, was ein Jeder im Schilde führte, zu entdecken. Er erfuhr ihre Schlupfwinkel und ihre Hähler: dergestalt hatte er ihr Leben in seiner Macht und ward von einem Vertrauten ihr Gebieter.

Vormals konnte ein Dieb seine gestohlnen Sachen leicht an einen Mann bringen, wenn er sie nur unter dem rechten Preiße verkaufen wollte; denn es war noch keine Strafe auf das Hählen gesetzt worden. Seitdem aber eine Parlamentsacte dem Hähler und dem Stehler gleiche Strafe zuerkannt hat, so fiel der Diebshandel wegen des erschwerten Absatzes, und schien ganz zu Grunde gehen zu wollen, weil die Wenigen, die noch wagten, mit Dieben zu thun zu haben, ausserordentliche Vortheile verlangten.

Jonathan Wild half dem Gewerbe wieder auf die Beine, indem er seinen Freunden, den

Dieben von der Linie, einen Vorschlag that, der ihren Beyfall fand und zu ihrem allerseitigen Vortheile gereichte.

„Ihr wisset, Bursche, sagte er, daß, so wie der Handel itzt gehet, eure Sachen nur schlecht stehen. Denn wenn ihr etwas rechtschaffenes gemacht habt und bringet es zu einem Schirmer oder verschwägerten Pfandwucherer, so will er euch kaum den vierten Theil des Werthes langen: und bietet ihr es einem Fremden, der nicht von der Schwägerschaft ist, so könnt ihr euch dem —— darauf ergeben, daß ihr Gefahr laufet, gekitzelt zu werden, so daß es fast nicht mehr möglich ist, daß ein rechtschaffener Kerl von seiner Hände Arbeit leben kann: denn wenn er nicht halb todt hungern will, so muß er den großen Knopf daran wagen, und das ist doch auch eine harte Nuß. Wenn ihr euch aber wollet rathen lassen, so will ich euch zeigen, wie ihr allem diesen abhelfen könnet. Wenn ihr irgend ein Spiel getrieben und dieses oder jenes Ding angesprochen habet, so laßt mir die Umstände wissen. Ich will über mich nehmen die Sachen, dem Lappen, der sie verloren hat, wieder zu zu zahlen, und auf diese Weise werde ich euch mehr Geklingel verschaffen, als wenn ihr zu einem schelmischen Schirmer gegangen wäret: ihr sollt auch sehen, daß ich zu

glei-

gleicher Zeit Sorge tragen werde, daß ihr alle flügge bleibet."

Dieser Vortrag ward mit allgemeinem Vergnügen angenommen und sogleich zur Wirklichkeit gebracht: kaum war ein Diebstahl geschehen, so wußte Jonathan, wo die gestohlnen Sachen wären, wenn, wo und von wem sie gestohlen worden u. s. w. Die Sachen wurden an einem dienlichen Orte verwahret; in seinem eignen Hause getrauete er sich nicht, sie zu haben, wiewohl er nachher dreister wurde und keine sonderliche Vorsicht mehr gebrauchte. Wenn alles in Richtigkeit war, marschirte Jonathan, oder seine Mary, zu den Leuten, die bestohlen worden, und hielte folgende zierliche Rede:

„Ich habe gehöret, daß Sie neulich sind bestohlen worden, und ein Freund von mir, ein ehrlicher Mäkler, hat einen Haufen Zeug, der ihm verdächtig vorgekommen, angehalten. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, her zu gehen, und Ihnen davon Nachricht zu geben, da es vielleicht seyn kann, daß das Ihrige mit darunter ist, und wenn das seyn sollte; wie ich wünschen wollte; so könnten Sie das Ihrige wieder bekommen, woferne Niemand dadurch in Verdruß gebracht wird, und Sie den Mann für seine Dienstwilligkeit zu bedenken belieben."

Da Leute, die bestohlen worden, das Ihrige mit so wenig Ungelegenheit, als möglich, wieder zu erhalten wünschen, so kann man leicht denken, daß sich die Mehresten dem Jonathan recht verbunden erachteten und alles nach Wunsche gieng. Wenn er aber Personen traf, die gar zu viel fragten, so änderte er sein Verhalten und redete aus einem andern Tone.

„Mein Herr," pflegte er sodann zu sagen, „ich bin lediglich gekommen, Ihnen einen Dienst zu leisten: wenn sie anders denken, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich gewaltig irren. Ich habe Ihnen gesagt, daß ein Mäkler, dem eine verdächtige Person etwas zu Kaufe oder zum Verpfänden gebracht, so ehrlich gewesen ist, es anzuhalten: und also, mein Herr, wenn Sie nach den Dieben fragen, so kann ich Ihnen weiter nichts sagen, als daß ich ein ehrlicher Mann bin, daß ich Wild heiße, und in Cock Alley, bey Cripplegate wohnhaft bin, wo Sie mich alle Tage, die Gott werden läßt, können zu sehen und zu sprechen bekommen, und damit bin ich Ihr gehorsamster Diener."

Durch diese angenommene Empfindlichkeit eines ehrliebenden und zum Danke für seinen guten Willen beleidigten Mannes, brachte er gemeiniglich die Mißtrauischen auf bessere Gedanken, sie gaben ihm gute Worte und fanden sich bereitwillig,

willig in die Bedingungen, in Ansehung der abzugebenden Erkenntlichkeit, die er im Namen des vermeintlichen Mäklers zu bestimmen pflegte. Da er nun von dem Gelde, was dieser den Leuten abzwackte, seinen Theil bekam, so nahm er für seine Person von Jenen nichts, und brachte sich dadurch in einen recht guten Leumund, konnte auch der strengsten Gerechtigkeit trotzen, indem er seine Maasregeln so getroffen hatte, daß ihm Niemand was anzuhaben vermochte.

Doch ehe wir weiter gehen, müssen wir gestehen, daß der große Jonathan Wild den getreuen Unterweisungen und dem bildenden Exempel eines noch größern Meisters seine Geschicklichkeiten hauptsächlich zu danken hatte, daher wir der Verbindung, die zwischen diesen beyden Männern einige Jahre lang statt gefunden und den Grund zu Wilds Ruhm und Glück, folglich auch zu seiner nachmaligen Erhöhung, geleget hat, gehörig erwähnen wollen, zumal da der Leser auch in den Anecdoten von den Amtsverrichtungen des würdigen Herrn Hitchen sowohl Unterhaltung, als einen Vorgrund zu den entfernteren Begebenheiten unsers Haupthelden, finden wird.

Als dieser hellleuchtende Schwanz an dem obrigkeitlichen Körper der Stadt London einmal wegen einer gar zu weit getriebenen Toleranz

in Diebssachen seiner bessern Würde, nämlich des Stadtmarschallamtes, welches so viel als eine Unterpolizeymeisterschaft bedeutet, auf eine Zeitlang war entsetzt worden, und sich bey dem Lordmajor nicht durfte sehen lassen, erhob er sich eines Tages zu dem damals schon bekannt gewordenen Schnallenmacher Wild, und redete ihn folgendergestalt an:

„Ich kann mir leicht vorstellen, mein lieber Freund, daß Er in der Zeit seines Aufenthalts im Compter alle Geheimnisse und Pfiffe der Einwohner selbigen Ortes erfahren hat, folglich auch schon weiß, wie es mit der Wiederverschaffung weggekommener Brieftaschen und Uhren zugehet. Allein, ob er gleich dadurch Geschicklichkeiten erlanget haben mag, ein vortheilhaftes Gewerbe zu treiben, so muß ich Ihm doch sagen, daß Seine Erfahrung mit der meinigen in ganz und gar keinen Vergleich kömmt. Ich kann Ihn aber auf einen bessern und sicherern Weg bringen, Sein Glück zu machen. Ich bin zwar auf eine Zeitlang meines Stadtmarschallamtes entsetzt worden, und habe bey dem Lordmajor kein Gehör, bin aber noch immer in voller Ausübung meines Constable Dienstes und kann bey den Aldermen noch immer etwas ausrichten, wenn es zur Klage kommen sollte. Erst muß ich Ihm sagen, daß Er das ganze Gewerbe des

Diebsfangens verdirbt, wenn Er größere Belohnung zugestehet, als nöthig ist: Ich gebe nicht mehr als eine halbe Krone für ein gestohlnes Taschenbuch. Wenn das Diebsgeschmeiß sieht, daß wir beyde in Verbindung stehen und gemeinschaftliche Sache machen, so müssen sie sich schon bequemen, und mit demjenigen, was wir ihnen gönnen wollen, vorlieb nehmen. Aufhören zu stehlen dürfen sie auch nicht, denn so müssen sie besorgen, daß wir sie angeben und an den Galgen bringen. Er kann also nicht besser thun, als wenn er, wie mein Gehülfe oder Handlanger, mit mir herumgehet, und heute Abend können wir zum erstenmale zusammen rundiren."

Als es finster geworden, giengen die neuen Bundesgenossen aus und besuchten alle Brantweinsschenken und Bierhäuser zwischen Temple Bar und Fleet Ditch. Sie wurden an einigen Orten mit Crambambuli, an andern mit Punch und an andern sogar mit dem besten Biere bewirthet, wobey sich denn die Wirthe der Wohlgewogenheit ihres würdigen Beschützers unterthänig empfahlen. Der Marschall antwortete ihnen kaum, sondern gab ihnen gerade weg zu verstehen, daß sie ihm alles, was etwa gestohlen würde und zu ihrer Wissenschaft käme, pflichtschuldigst anzuzeigen und die augenblickliche Ablieferung an ihn selbst oder an seinen Gehülfen,

sen, den er ihnen zu gleicher Zeit vorstellte, zu besorgen hätten. Eben diese Befehle erließ er an die Stadtnymphen, die er in den Schenken antraf, und schärfte ihnen bey Strafe einer unausbleiblichen Einsperrung im Zuchthause die äußerste Beobachtung seines Hauptgesetzes ein, daß sie nämlich die Taschengüter und Uhren, die sie etwa erwischten, nicht mehr ihren Kerlen, sondern ihm als ihrem langmüthigen Gebieter oder seinen Handlangern bey Zeiten zustelleten.

Als die beyden Herren durch die Straßen angestochen kamen, erwischte der Stadtmarschall plötzlich zween oder drey geschickte Taschenmauser, und strafte sie wegen ihrer ermangelten Ehrfurcht gegen ihren Hauptmann. Er fragte sie, wo sie denn hin wollten, daß sie seiner nicht einmal gewahr worden?

Sie antworteten, daß sie ihn zwar von Weitem gesehen; wie er denn dick und groß genug dazu war; er wäre ihnen aber so geschwind über den Hals gekommen, daß sie keine Zeit gehabt, ihre Schuldigkeit in Acht zu nehmen. Sie setzten hinzu, daß sie über Moorfields herum geschlendert, und nun nach dem blauen Schweine gegangen wären, ihn zu suchen; da sie ihn aber nicht gefunden, so wären sie besorgt gewesen, daß er unpäßlich seyn möchte.

Der Marschall versetzte, daß er sie da hätte treffen wollen, er wäre aber den ganzen Tag beschäftiget gewesen, seinem neuen Gehülfen zu rechte zu weisen. Er erinnerte sie darauf an ihre Hauptpflicht, die Abgebung gestohlner Brieftaschen u. d. gl. an ihn selbst oder seinen Handlanger, und versicherte sie, daß sie gewiß henken sollten, woferne sie sich gelüsten ließen, ihn hintergehen zu wollen, welches ihnen ohnehin nichts würde nützen können, weil er alle Nacht ausgienge, ihre Bewegungen zu beobachten.

Die Taschendiebe machten nach Empfange dieser Befehle einen tiefen Bückling, und beurlaubten sich mit Versprechen eines schuldigen Gehorsams. Und dieß war der erste Zug des Stadtmarschalls mit seinem Freunde, dem Schnallenmacher.

Einige Tage nachher, als sie in ihrer Abendrunde in der Gegend hinter der Paulskirche gekommen waren, sprach der Marschall zu seinem Jonathan, daß er ihm eine Branntweinsschenke zeigen wollte, wohin Niemand anders als Huren und Diebe zu kommen pflegten.

„Dieß,“ sagte er, „ist ein Haus nach unserm Wunsch. Ich habe gehört, daß eine Stadtnymphe, die es zu besuchen pflegt, neulich einem hübschen Manne seine Uhr und Taschenbuch gestohlen; ihre Gefährtinn, mit der ich in gutem

Ver-

Verständnisse bin, hat mir dieß offenbaret. Wir wollen in das Haus gehen, und wenn wir das Weibsbild da finden, so will ich ein schreckliches Gesicht aufsetzen und so lange drohen, bis sie die Sache gestehet und ich die Uhr und das Taschenbuch bekomme: und um dieß zu wege zu bringen, mache Er sich an ihre Mitschwester.“ Diesen Vogel beschrieb er ihm nach allen seinen Federn. „Rufe Er sie auf die Seite und sage Er ihr, daß sein Principal in schlimmer Laune ist, und daß er Stein und Bein schwöret, wenn sie nicht den Augenblick gestünde, wo die Sachen hingekommen, so wolle er sie nach dem Gefängnisse schicken, von wannen sie gewiß würde ins Zuchthauß kommen.“

Nach dieser Abrede giengen sie in das Haus und fanden, ihrer Erwartung gemäß, die Person, die sie suchten, nebst verschiedenen andern von gleichem Gelichter. Der Marschall nahm also eine höchstverbitterte Physionomie an und sein Gefährte folgte natürlicher Weise seinem Beyspiele: so, daß die ehrbare Gesellschaft nicht umhin konnten, die Anmerkung zu machen, daß der Herr Marschall und sein Lieutenant so böse aussähen, als ein Paar Teufel aus der Hölle.

„Teufels aus der Hölle!“ rief der Stadtmarschall. „Einem Paar von Euch will ich eine Hölle bereiten, woferne ihr mir nicht augenblicklich

blicklich die Uhr und das Taschenbuch schaffet, das ich zu suchen gebeten bin."

„Wir verstehen Sie nicht," antworteten Einige. „Wen meynen Sie damit?" sprachen Andere, „Was gehet uns das an," sagten wieder Andere.

„Ihr seyd alle zusammen ein undankbares Geschmeis," hub der Herr Stadtmarschall in einem gelinderen Tone wieder an, „daß ihr mir diesen Dienst abschlagen könnet, da ich euch meinerseits so viel zugeschanzet und zu manchem guten Fange geholfen habe. Aber ihr gehet so mameluckenmäßig mit mir um, und gönnet mir selbst so wenig für meine Nachsicht und Mühwaltung, daß der Teufel länger mit euch zu thun haben mag und ich nicht."

Nach dieser feinen Rede gab er dem Jonathan einen Wink, der darauf seinem gethanen Befehle zufolge, den Stoßvogel hinausrief, und den bemeldeten erfreulichen Antrag that.

„Der gewissenlose Hund!" rief die barmherzige Schwester in gerechtem Unwillen. „Wenn er fünf bis zehen Guineen gewinnt, gönnet er uns kaum so viele Schillinge. Jedoch was thut man nicht um der Freyheit willen! Ich will lieber zusehen, was ich ausrichten kann."

Das Weibsbild gieng wieder hinein und fragte den Marschall, was er für die Ausliefe-

rung

rung der Uhr und des Taschenbuches geben woll-
te, indem die Erstere sieben oder acht Pfund
werth war und in dem andern verschiedene Bank-
zettel und Goldschmiedanweisungen befindlich
waren. Der Gebieter bot eine Guinee für Bey-
des und sagte, daß das noch immer tausendmal
besser wäre, als nach Newgate zu wandern,
welches im Falle der Weigerung gewiß heraus-
kommen würde.

Die arme Nymphe antwortete, daß die
Uhr für vierzig Schilling verpfändet wäre, und
daß sie sich genöthiget sähe, wenn er ihr diese
Summe nicht vorstreckte, sich nackend und bloß
zu machen, ob sie gleich unter ihrem alten Fal-
balarocke nichts anders als Materialien für eine
Papiermühle hatte. Nach einem langen, mit
Flüchen und garstigen Rednerblumen gezierten
Wortwechsel bewilligte er endlich aus Gnaden
30 Schilling, welche sie annahm und ihm die
Uhr nebst dem Taschenbuche zustellte, die niemals
wieder an den rechten Herrn kamen.

Einige Zeit nachher gieng ein Herr mit ei-
nem Haarbeutel und einer Gassengöttinn in den
blauen Eber bey Moorfields, und ward den
Augenblick seiner Uhr los. Er wandte sich an
den Stadtmarschall und bat sich, für eine Er-
kenntlichkeit, seinen Beystand aus. Jonathan,
der den Weg zwischen Cripplegate und Moor-

fields gut kannte, hatte das Glück, das Weibsbild ausfindig zu machen. Er berichtete dieses sogleich seinem Principale, der sie beym Kopfe nahm und durch harte Bedrohungen zum Geständnisse brachte. Die barmherzige Schwester bekannte ihrem unbarmherzigen Peiniger, daß sie die Uhr gemauset und einem Weibe, das eine nicht weit davon belegene Brantweinsschenke hielte, zum gelegentlichen Verkaufe gebracht hätte. Er gieng sodann zu dieser Matrone, die ihm freymüthig gestund, daß ihr die Uhr von einem ehrlichen, jungen Frauenzimmer, deren Mann zur See gegangen, und die zuweilen in ihr Haus käme, zum Verkauf gebracht worden, daß sie den etwanigen Werth davon vorgeschossen und die Uhr zu einem Uhrmacher getragen, der sie für funfzig Schilling gekauft hätte.

Da der Stadtmarschall also erfahren hatte, wo die Uhr geblieben wäre, fand er sich mit seinem Stabe und sämmtlichen Gehülfen bey dem Uhrmacher ein, und bemächtigte sich des armen Mannes auf eine solche Art, als wenn er der größte Verbrecher gewesen wäre. Er brachte ihn in ein Wirthshaus, wo er ihm meldete, daß er Gefahr liefe, sogleich nach Newgate gebracht zu werden, woferne er nicht alsbald die Uhr hohlen ließ.

Der

Der Uhrmacher, der ein ehrlicher Mann war, und mit keinen Diebsstreichen jemals zu thun gehabt hatte, antwortete, daß er die Uhr ehrlich und redlich gekauft hätte, und daß die Frau, die sie ihm verkauft, die Person, die sie gestohlen hätte, schon anzeigen würde und müßte, wenn die Uhr gestohlen wäre.

Der ehrliche Stadtmarschall versetzte, daß er nicht mit den Leuten, die die Uhr gestohlen, sondern mit ihm, als in dessen Händen sie itzt wäre, zu thun hätte, und daß er entweder sogleich die Uhr, ohne allen Anspruch auf sein ausgelegtes Geld wieder ausliefern, oder nach Newgate wandern müßte. Er setzte hinzu, daß er ihm für die Wahl, die er ihm ließe, eine Gefälligkeit, wofür er wohl fünf bis zehen Guineen verdient hätte, vielmehr danken, als sich lange weigern sollte.

Der arme Mann, der über diese Drohungen erschrocken war, schickte also nach der Uhr und gab sie dem Ehrenmanne, der nachgehends von dem wahren Eigenthümer der Uhr drey Guineen zum Geschenk erhielte; dahingegen der Uhrmacher nicht einen Pfennig von seinen funfzig Schillingen wieder bekam.

Eines Tages, da ein Kerl bey Charing Cros am Pranger stund, ward einem Herrn in dem Gedränge eine Brieftasche gestohlen, wor-

in an Bankzetteln und Lotteriezetteln verschiedene hundert Pfund befindlich waren. Er versprach eine artige Erkenntlichkeit für die Wiederverschaffung; wenigstens dreyßig Pfund Sterling waren dabey zu verdienen.

Der Stadtmarschall hatte einen berüchtigten Gaudieb, der wegen einer lahmen Hand bekannt war, in Verdacht, daß der den Streich ausgeführt hätte. Um ihn zum Geständnisse und zur Wiederhergebung des Gestohlnen zu zwingen, gieng er zu ihm und gab ihm mit vieler Zuversichtlichkeit zu erkennen, daß er der Mann seyn müßte, weil der Bestohlne ihm gesagt, daß so und so ein Kerl mit einer lahmen Hand dicht bey ihm gestanden und gewiß den Diebstahl begangen hätte. Kurz er müßte die Brieftasche genommen haben, und er möchte sich nur mit Gutem dazu verstehen, sie wieder heraus zu geben, da er denn die halbe Belohnung haben sollte, wo nicht, so könnte er versichert seyn, daß er Bridewell, wo nicht gar Newgate zu sehen bekommen sollte, woferne er sich jemals innerhalb der City betreten ließe.

Nach einigen Unterredungen über diesen Punkt konnte der alte Freund des Stadtmarschalls endlich nicht länger läugnen, daß er die Brieftasche hätte. Er machte aber dabey seinem Gönner viele Vorwürfe wegen seiner Undankbar-

keit, da er ihm verschiedene große Dienste gethan und ihn bey sich verborgen hätte, wenn die Gerichtsbedienten hinter ihm her gewesen wären.

Der Marschall blieb gleichwohl bey seiner Forderung und endlich mußte sich der arme Teufel bequemen, weil er wohl sahe, daß er nicht wieder an der Börse und andern Orten in der City, wo sein Handwerk am meisten abwarf, würde erscheinen können, wenn er Jenen zum Feinde hätte. Er willigte also darein, den Fund wieder heraus zu geben, woferne der Herr Stadtmarschall ihm die unter Käufern und Verkäufern gebräuchlichen Vortheile zustehen wollte.

„Das kann ich nicht;“ antwortete der Erpresser. „Ich habe gestern Abend alle mein baares Geld im Spiele verloren; ich habe jedoch noch eine goldne Uhr bey mir, die vermuthlich nicht wird wieder gefordert werden, weil sie ein angesehener Mann bey einer berüchtigten Hure verloren, welche er wohl nicht wird belangen lassen wollen. Wir können also mit einander tauschen.“

Der Gaudieb sah sich gezwungen, diesen unbilligen Handel einzugehen und einen ansehnlichen Vortheil aufzuopfern, um nicht seinen Gönner zu beleidigen.

Das waren nun einige Begebenheiten des ehrenfesten Stadtmarschalls mit erwachsenen und

aus-

ausgelernten Spitzbuben; wir wollen noch einiger anderer erwähnen, die dieser rechtschaffene Policeyaufseher mit den Lehrlingen hatte, und wovon Jonathan ein Zeuge war, dem ein so weises Muster natürlicher Weise zu vieler Erbauung gereichen mußte.

Ein Haufen roher Jungen, die aber in der edlen Kunst zu stehlen und mausen keine Pfuscher mehr waren und sich in den verschiedenen Gegenden der Stadt nährte, erkannte den Stadtmarschall für seinen gemeinschaftlichen Beschützer und Rathgeber, in welcher Würde er von allen gehuldigt und mit den Früchten ihres Fleißes bereichert ward, indem sie alles Gestohlne ihm übergeben und mit dem, was er ihnen zuwarf, zufrieden seyn mußten. Dafür bewirthete er sie zuweilen in Moorfields mit Kuchen und andern Kleinigkeiten, und stand ihnen in Drangsalen kräftiglich bey.

Eines Abends begegnete er, in Begleitung seines Getreuen, in der Gegend um der Paulskirche einer Brigade von kleinen Taschenmausern, die bey seinem Anblicke auf der Stelle die Flucht nahmen. Der Schnallenmacher gerieth darüber in Verwunderung. Der Marschall antwortete, daß er die Ursache wohl wüßte; daß sie ihm denselben Morgen hätten ein gestohlnes Taschenbuch wiederbringen sollen, und da dieß

nicht

nicht geschehen, so wären die kleinen Schelmen davongelaufen, aus Furcht, erhascht zu werden.

Er erblickte Einen von ihnen, Namens Jack Jones, der sich hinter einer Kutsche retten wollte. Allein der Marschall und Jonathan erwischten ihn und er mußte mit nach einem Weinhause, wo Jener dem armen Jack recht zu Leibe gieng und ihm zu erkennen gab, er wäre gewiß einer von den vier jungen Spitzbuben, die neulich einen Einbruch begangen.

Der Junge glaubte, daß der Stadtmarschall von diesem Handel, wobey er wirklich mit gewesen, müßte Wind bekommen haben, und gestund also, seiner eignen Sicherheit halber, alles, was er wußte, erhielte auch dafür die Versicherung, daß er frey kommen sollte, wenn er sich zum Zeugen gegen die drey Uebrigen wollte brauchen lassen. Er ward darauf in den Compter eingesperret, des andern Morgens aber nach einem Friedensrichter gebracht, der seine Aussage protocolliren und einen Verhaftsbefehl für die Uebrigen ausfertigen ließ.

Als der Verfolger seiner Freunde dergestalt erfahren, wo er die Thäter finden könnte, erhub er sich mit seinem Gehülfen des Abends ganz späte dahin und horchte an der Thüre, wo er die Jungen, nebst vielen andern, in einer vermischten Gesellschaft reden hörte. Sie giengen dar-

auf

auf hinein und fanden fast ein Dutzend Personen, die mit großer Wuth fragten, was sie daselbst zu suchen hätten? Auf diese Begrüßung, die mit verschiedenen Flüchen gezieret ward, nahm der Ehrenmann in der Geschwindigkeit seinen Abtritt und ließ seinen kleinen Handlanger dieser wilden Gesellschaft auf Gnade und Ungnade zurück.

Nach einer kurzen Zeit kam der Marschall mit einer Verstärkung von acht oder zehen Nachtwächtern, unter dem Befehl eines Constable, zurück. Als sie aber ihren Einmarsch halten sollten, wollte der verzagte Stadtmarschall nicht die Unhöflichkeit begehen, dem Constable den Vorgang zu nehmen, welchen dieser hingegen demüthigst verbat. Der bedrängte Jonathan verzweifelte schon daran, daß ihm Jemand zu Hülfe kommen würde, als endlich der Constable sich überreden ließ, den ersten Schritt zu thun und mit seinem vorgeschützten Stabe hineinbrach, dem der Stadtmarschall auf dem Fuße folgte, wiewohl von den Nachtwächtern unterstützt. Herr Hitchen rief nun: „Wo sind die aufsätzigen Hunde? Warum greift ihr sie nicht?“

Der Schnallenmacher antwortete, daß sie unter dem Tische lägen, worauf denn der Constable sich dieser jungen Verbrecher, deren keiner über zwölf Jahr alt war, bemächtigte. Sie

wurden

wurden nach Newgate gebracht: da aber der Diebstahl in dem Bezirk der Grafschaft Surry begangen war, so kamen sie in dem Gefängnisse der Marshalsea zu sitzen.

Als vor dem Gerichte zu Kingston diese Jungen angeklagt und ihr voriger Gefährte, Jack Jones abgehört ward, wobey der Stadtmarschall zu Bezeugung seines unermüdeten Diensteifers die Klagen unterzeichnet hatte, zeigte sich klar genug, daß die kleinen Schelmen den Einbruch begangen. Allein, die Angehörigen der Verbrecher erschienen und bewiesen vor Gerichte, daß der würdige Herr Hitchen der Verführer dieser Knaben gewesen und daß er sie zu Dieben gemacht hätte.

Der Richter, der wohl merkte, daß Herr Hitchen weder die Beförderung der Gerechtigkeit noch das Beste seines Vaterlandes, sondern allein die Erlangung der für die Ueberzeugung eines Diebes ausgesetzte Belohnung zum Augenmerk hatte, beschloß, seine ungerechte Habgierigkeit zu täuschen. Er that daher seine Anrede an die Geschwornen, worin er ihnen die Gültigkeit und Stärke der verschiedenen Aussagen vorhielte, auf eine solche Art, daß die Jungen, ob sie gleich wirklich schuldig waren, unschuldig erkannt wurden und der Herr Hitchen einen derben Verweis bekam.

Ein andermal hatte ein junger Herr in Gesellschaft mit einer Stadtnymphe seine Uhr verloren und wandte sich an einen Bedienten bey dem Compter, um sich Raths zu erhohlen, wie er die Uhr wieder bekommen möchte. Dieser wieß ihn zu unserm Jonathan Wild, als berühmten Handlangern des Stadtmarschalls, welcher sich eine Beschreibung von der Infantinn geben ließ.

Auf einer Abendrunde, als er mit seinem Principalen durch Fleetstreet wanderte, erblickte er ein Frauenzimmer, das nach der empfangenen Beschreibung die Heldinn seyn mußte, und da er sich näher hinzumachte, ward er davon überzeugt. Er gab den Fund seinem Gönner zu erkennen, der mit einem vergnügten Wesen seine Zufriedenheit an den Tag legte, daß sie doch etwas angetroffen hätten, das ihren Gang bezahlen könnte.

Sie bemächtigten sich alsobald der Nymphe, führten sie in eine Schenke, und brachten sie gar bald zu dem Geständnisse, daß sie dem Herrn Stadtmarschall in seinem Verlangen pflichtmässig dienen könnte, auch neben einer schuldigen Erkenntlichkeit bereit wäre, die Uhr auszuliefern, wofern er selbst oder sein Gehülfe sich mit ihr nach ihrer Wohnung bemühen wollten.

Jonathan

Jonathan fragte seinen Gönner, ob er es sicher erachtete, mit dem Weibsbilde zu gehen: und Hitchen sagte ja; gab ihm auch die Versicherung, daß er sie kennte und daß er ihm in einer gewisse Entfernung folgen wollte, um ihre Bewegungen zu beobachten und ihm im Falle der Noth zu Hülfe zu kommen. Dieß letztere that er auch, wiewohl mit einer Vorsicht, wozu er sich bald nachher Glück wünschte.

Der ehrliche Jonathan gieng also mit seiner Gesellschafterinn fort. Unterweges offenbarte sie ihm, daß ihr Mann die Uhr bey sich hätte, daß dieser sich in einem Weinhause bey White Fryars befände, und wenn Jener mit dahin kommen wollte, so sollte er gewiß die Uhr ohne Anstand bekommen, auch eine Erkenntlichkeit für seine Nachsicht und Mühe erhalten.

So klug sonst der Schnallenmacher auch war, so ließ er sich doch itzt betrügen und begleitete die Schöne in das Weinhaus. Hier fragte sie, ob die Gesellschaft, wovon sie vor kurzem erst weggegangen wäre, sich noch da befände; und als dieß bejahet ward, ließ sie dieser Gesellschaft wissen, daß das Frauenzimmer, die die Ehre gehabt hätte, den Abend mit ihnen zu zu bringen, sich die Gefälligkeit von ihnen ausbäte, auf ein Paar Worte zu ihr zu kommen.

Mit dem Aufwärter, der diese höfliche Botschaft verrichtet hatte, kamen sogleich drey oder vier Mannspersonen herein, denen die Dame zu erkennen gab, daß dieser elende Helfershelfer des Schurken Hitchens sie beschuldigt hätte, eine Uhr gestohlen zu haben, welches vielleicht eine andere Person gethan haben könnte, nur sie nicht, daher sie sich den Schutz und die Ahndung der Herren ausbäte.

Die Cavaliers fielen augenblicklich über den Verwegenen her, und suchten ihn zu beschäftigen, damit indessen die schöne Beleidigte in Sicherheit kommen möchte. Allein, Jonathan hielte sich vornämlich an sie und suchte sich wegen alles dessen, was er von allen Seiten erleiden mußte, an ihr, als der Ursache, zu rächen. Nachdem er ihr aber alle Kleider vom Leibe gerissen, daß sie aussah, als unsere Aeltermutter Eva ohne Feigenblatt, und er also keinen Halt mehr an ihr fand, entrissen sie ihm die Streiter und warfen sie zu einer Hinterthüre hinaus. Die Wache ward darauf gerufen und alle Mannspersonen beym Kopfe genommen.

Der Herr Stadtmarschall hatte den übeln Erfolg seines Jonathans angesehen und da er sich nicht in ein Handgemenge wagen wollte, wo Feuerbrände und Schaufeln herumgiengen, zog er sich weislich zurück, und war innig vergnügt,

einer

einer Behandlung entgangen zu seyn, die er jedoch eben so wohl verdient hatte, als sein Gehülfe. Indessen blieb er nicht ohne Thätigkeit. Denn da er die gesamten Schläger nach dem Compter abführen sah, kam er bey der Bower Kirche ihnen nach und fragte den Schnallenmacher in großer Eile, warum er so lange weggeblieben wäre. Sein Gehülfe antwortete, er wäre bey dem Weibe in dem Weinhause gewesen, und er hätte ihn selbst da gesehen, worauf der Marschall erwiederte, er wäre allerdings da gewesen, da er aber gesehen, daß die Verwirrung so weit gegangen, so wäre er fortgegangen, den Constable und die Nachtwächter zu rufen: Nach diesem Gespräche versuchte er seinem Getreuen die Freyheit zu verschaffen; allein vergebens: Wild mußte mit ins Gefängniß.

Des andern Morgens schickte die Donna Olorida einen Abgesandten an die gefangenen Ritter im Compter und ließ ihnen zur Nachricht sagen, daß sie die Uhr unentgeldlich wieder hergeben wollte, wenn ihre Freunde losgelassen würden. Dieß geschah, und Jonathan bekam ein kleines Geschenk für erlittene Schläge in den Kauf. Beyderseitige Partheyen bezahlten ihr Quartier und wurden auf freyen Fuß gesetzt.

Da nun die Uhr dem Eigenthümer ausgeliefert werden sollte, verlangte der Stadtmarschall,

als der Vornehmere in dem Bunde, einen grössern Antheil an der Belohnung; Jonathan aber sagte, das wäre nicht billig, weil Jener nicht die Schläge mit ihm getheilt hätte. Der ehrliche Herr Hitchen beschloß also, dem Eigenthümer der Uhr zehen Guineen abzupressen, weil der sich vermuthlich schämen würde, seinen Umgang mit der Nymphe bekannt werden zu lassen.

Dieser wollte sich aber von dem Stadtmarschalle, dessen Ruhm ihm auch zu Ohren gekommen, nichts weiß machen lassen, sondern bot ihm nicht mehr, als was er zuerst versprochen hatte, nämlich drey Guineen.

Hitchen weigerte sich anfänglich, diese anzunehmen, ließ sich aber doch auf die Vorstellungen des Jonathans bewegen, sich mit der Belohnung zu begnügen. Den Gehülfen speisete er mit einer einzigen Guinee ab, ob er gleich das meiste bey der Sache gethan und gelitten hatte.

Auf einer anderweitigen Abendrunde des Corregidors und seines Algazils begab es sich, daß ein Geistlicher in einem kleinen Gäßchen, wohinein er sich, Ehrbarkeit halber, begeben hatte, an einer Mauer sein Wasser ließ. In demselben Augenblick kam ein Gassenmensch auf ihn zu, da denn der Mann in dem geheiligten Gewande mit Unwillen fragte, was sie wollte.

Der

Der Stadtmarschall, der diesen Vorfall aus dem Stegereife zu nutzen beschloß, bemächtigte sich des Geistlichen und befahl dem Schnallenmacher, die Nymphe in Sicherheit zu bringen. Vergebens berief sich der Prediger auf seine Unschuld: er mußte mitwandern.

Er bat darauf, daß er ihn möchte in eines Eisenhändlers Laden treten lassen; Herr Hitchen ließ sich nicht bewegen, sondern schleppte ihn mit fort bis in Fleetstreet, wo er einen großen Auflauf des Pöbels erregte.

Zum Glücke kamen ein Paar Herren vorbey, die den Geistlichen kannten. Diese waren sehr verwundert, denselben in solchen Umständen zu finden und fragten den Pöbel, was sie mit ihm vorhätten, und ob sie wohl wüßten, daß er eines vornehmen Herrn Cappellan wäre. Der helle Haufen antwortete, daß sie den Capellan des Teufels erwischt zu haben glaubten, weil sie ihn bey einer Hure ertappet hätten.

Die Bekannten des geängstigten Mannes ersuchten seinen Verfolger, ihn mit sich auf ein Weinhauß zu nehmen, um sich da in Ruhe mit ihnen zu besprechen, welches er auch bewilligte. Als sie hier anlangten, fragte der Prediger den Bösewicht, aus welcher Macht er ihn so mishandelte. Hitchen erwiederte, daß er ein Polizeybeamter wäre und zeigte seinen Stab vor.

 Er

Er wollte ihn auch entweder nach dem Compter bringen, oder Bürgschaft für seine Erscheinung haben, indem er des andern Morgens eidlich erhärten wollte, daß er ihn im schändlichen Umgange mit einer lüderlichen Metze gefunden.

Da der Geistliche wohl sahe, daß einem so ehrlosen, unverschämten Buben ein falscher Eid nicht viel kosten würde, und sein guter Name auf eine so unedle Art Gefahr liefe, so schickte er nach einigen andern Leuten, die dem Stadtmarschalle eine klingende Sicherheit für den Beschuldigten leisteten, worauf dieser in Frieden abzog.

Diesem Abentheuer folgte ein anderes. In Ludgatehill gieng ein wohlgekleidetes Frauenzimmer vor ihnen her, und da selbiges mit einer Mannsperson ein Paar Worte sprach, so hielte sie der ehrliche Hitchen für eine Hure und bemächtigte sich ihrer. Er fragte sie, wer sie wäre, und erhielt zur Antwort, sie wäre eines Gerichtsbedienten Frau.

„Ihr sehet mehr darnach aus,“ sagte der Stadtmarschall, „Jedermanns Frau zu seyn, und daher müßt ihr hübsch mit nach dem Compter.“

Er zwang sie also mit zu gehen: auf dem S. Paulskirchhofe verlangte sie, nach einigen Freunden schicken zu dürfen. Er wollte aber nicht darein willigen, sondern brachte sie in das Weinhaus zum Pferdekopfe in Cheapside.

Hier

Hier ließ er sogleich eine warme Mahlzeit anrichten und Wein bringen. Mittlerweile mußte das Frauenzimmer an der Thür stehen bleiben und durfte nicht zum Feuer kommen, auch sich ja nicht mit zu Tische setzen.

Als er den Bauch gefüllet hatte, warf er, unter der Bemühung, seine Zähne zu stöchern, einen verächtlichen Blick auf die arme Frau und sagte zu ihr, daß sie schon selbst würde Essen und Trinken bestellt haben, wenn sie mit einem Angeber hätte zu thun gehabt. Er wäre kein solcher Leuteplager, er rettete die armen Frauenzimmer aus den Händen solcher Verräther, die doch durch ihre Erpressungen manche Guinee erhaschten.

Sie verstund den Wink und sagte, daß sie Geld genug bey sich hätte, die Mahlzeit zu bezahlen, ja noch ein Paar halbe Kronen überley. Da dieß der Fall war, befahl er seinem lieben Getreuen, auf einen Augenblick hinauszugehen, und beschloß die Friedenshandlung mit der barmherzigen Schwester, so daß Jener, als er wieder herein kam, alles versöhnt, vergessen und vergeben fand. Nachdem noch eine Flasche, auf Kosten der Nymphe, getrunken worden, gieng ein Jeder seines Weges.

Eines Tages hatte einer von den kleinen Taschendieben, die er zu beschützen und zu betrü-

gen pflegte, einen ansehnlichen Streich ausgeführet. Der Junge war so einfältig nicht, daß er den Werth des gestohlnen Taschenbuches hätte mißkennen sollen. Er verlangte daher mehr als die gewöhnliche Belohnung; allein der Biedermann gab ihm zu verstehen, daß ein solcher unverständiger Bube nicht viel Geld in Händen haben müßte, weil er es doch nicht zum Guten anwendete.

Um den Herrn Stadtmarschall unter einem andern Gesichtspunkte zu zeigen, müssen wir noch ein Abentheuer von einer ganz andern Natur erzählen. — Eines Abends nahm er den Schnallenmacher mit sich nach einem Hause bey der Old Bailey, wo er ihn, sagte er, mit einer Gesellschaft von Huren, männlichen Geschlechts, bekannt machen wollte. Jonathan, der diesen Ausdruck nicht verstand, fragte, was das sagen wollte, ob es vielleicht Zwitter wären. „Nicht doch," antwortete Hitchen, „es sind Sodomiten."

Unser Schnallenmacher, der noch niemals dergleichen Raretät gesehen, gieng gerne mit. Als sie in dem Hause anlangten, wurde der Marschall mit der Benennung, Gnädiges Fräulein, empfangen: und da sein Begleiter sich auch hierüber wunderte, sagte er zu ihm, daß das in diesem Hause so ein lustiger Gebrauch wäre.

Jona-

Jonathan bekam aber bald mehrern Anlaß zum Erstaunen, indem er sehen mußte, wie die jungen Mannspersonen sich herzten, küßten und kitzelten und tausenderley unnatürliche Ausschweifungen vornahmen, wobey der würdige Policeybeamte recht guter Dinge war.

Es kam aber noch andere Gesellschaft dazu, deren Hitchen gerne wäre überhoben gewesen. Er stund daher auf und stellte sich ganz erzürnt an, verwieß den jungen Leuten ihre Aufführung, und drohete ihnen, sie desfalls zur Strafe zu ziehen. Als er weggieng, eröffnete er seinem Adjutanten, daß diese jungen Leute in einem berüchtigten Hause in Holborn zusammen zu kommen pflegten, wo sie vermuthlich auch selbigen Abend noch einen Ball halten würden; daß er aber gesonnen wäre, ihnen die Lust zu versalzen, und dem ganzen Gelage ein Ende mit Schrecken zu machen.

Dieser lobenswürdigen Absicht zufolge, ließ er den lustigen Brüdern, da er ihre gewöhnlichen Stunden und Wege wußte, mit einem Constable in Fleetstreet aufpassen, und schickte den Schnallenmacher nach der Old Bailey, um auch da welche zu erwischen. Also wurden viele von diesen jungen Herren ertappet und so, wie sie gekleidet waren, ins Gefängniß geführt.

In eben diesem Aufzuge brachte man sie des andern Tages vor den Lordmajor, der sie sämtlich abhörte und ins Zuchthaus schickte. Er befahl, daß sie in ihrem unnatürlichen Gewande dahin wandern sollten, um mit ihren Fischbeinröcken, Kopfzeugen, Schminkpflästerchen u. d. ü. dem Volke zum Schauspiele zu dienen.

In dem Zuchthause mußten sie eine gute Weile harren, wobey es ihnen an schimpflicher und schwerer Arbeit nicht fehlte. Da sie leicht denken konnten, wer ihr Verräther wäre, so liessen sie dem Herrn Stadtmarschall wissen, daß sie ihm zu eben derselben Züchtigung verhelfen wollten, falls er ihre Loslassung nicht bald auswirkte. Er that also beym Lordmajor Ansuchung deswegen: und sie kamen auf freyen Fuß. Doch bezahlte der Eine von diesen armen Sündern die Casteyung mit dem Tode, indem er einige Tage nach wieder erlangter Freyheit, von Kummer und Abmattung, starb.

Von diesem Erzbösewichte, dem Stadtmarschall Hitchen, der nachgehends sodomitischer Verbrechen überwiesen und mit dem Pranger und sechsmonatlichem Gefängniß gestraft ward, trennte sich Jonathan Wild endlich, um das Gewerbe eines Diebsmäklers auf eigne Hand zu treiben, wiewohl sein Principal dieß ungerne sahe und ihm allerley Verdruß erregte, wie sie sich

denn

denn zuletzt in verschiedenen Pamphlets gewaltig herunter machten und sich nicht für einen Heller Ehre ließen, wovon sie in der That auch nicht viel hatten.

Eine Zeitlang nach ihrer Trennung begab es sich, daß ein Zuckerbecker bey Wapping eine Brieftasche verlor, worin unter andern Papieren eine Anweisung an die Schatzkammer auf hundert Pfund befindlich war. Er gieng zu unserm Jonathan, um sich Raths zu erhohlen, welcher ihm rieth, den Verlust in den Zeitungen anzeigen zu lassen, dieß that er, hörte aber nichts von seiner Brieftasche und kam daher wieder zu seinem Orakel. Er erzählte, daß ein gewisser langer Kerl, der sich für den Stadtmarschall ausgegeben, zu ihm gekommen wäre und gefragt hätte, ob er ein Taschenbuch verloren und ob er schon Jemand beordert hätte, desfalls Erkundigung einzuziehen. Er hätte ihm verwiesen, daß er zu dem Schnallenmacher gegangen wäre, als welcher ihm zu nichts helfen könnte: und daß er selbst im Stande wäre, ihm diesen Dienst zu thun, wenn er eine geziemende Erkenntlichkeit hoffen könnte: zehen Pfund wären aber nicht genug für einen solchen Verlust; vierzig bis funfzig wären nicht zu viel.

Da Jonathan dieß hörte, sagte er, daß der Stadtmarschall gewiß das Verlorne in Händen

den haben würde, und rieth daher, daß der Zuckerbecker sich weiter keine Mühe geben sollte, den Verlust in den Zeitungen bekannt zu machen. Und da er wußte, wie der schlaue Hitchen das Geheimniß besaß, Anweisung auf die Schatzkammer und dergleichen Papiergeld sicher an den Mann zu bringen, indem er es nämlich im Spielen unter die Leute brachte, so bewog ihn dieß um so viel mehr, den Kuchenbecker zu bereden, daß er dem Bidermanne lieber die vierzig Pfund geben möchte.

Der arme Mann gieng also zu dem Erzdiebe, und bot ihm vierzig Pfund für die Wiederverschaffung des gesamten Verlornen. Herr Hitchen versicherte ihn, daß es ihm Leid thäte, daß er zu spät käme; denn die Sachen könnte er ihm nicht mehr verschaffen: und mit dieser tröstlichen Nachricht mußte der Kuchenbecker abziehen. Der Stadtmarschall hatte den Fund auf seine eigne Gefahr zu Gelde gemacht, und also, anstatt der verlangten vierzig, ganze hundert Pfund gewonnen.

Nicht lange nachher begab es sich, daß die Buben, die das Taschenbuch gestohlen, und ihrem Gönner, dem Stadtmarschall überliefert hatten, in Uneinigkeit geriethen. Einer davon gieng zu dem Schnallenmacher und gab die That an: was aber weg war, das war weg: aus Hitchens

chens Klauen, wie aus der Hölle, war keine Erlösung.

Wild ward nun mehr und mehr berühmt, und fieng daher auch an, den Leuten etwas vornehmer zu begegnen. Er gieng nicht mehr zu denen, die etwas verloren hatten; sondern, wenn sie seiner nöthig hatten, so mußten sie hübsch zu ihm kommen, da er sie denn in seiner Schreibstube mit vieler Feyerlichkeit empfieng. Bey ihrem Eintritte ward ihnen zu verstehen gegeben, daß sie für das Gehör, welches er ihnen angedeyen ließ, eine Krone bezahlen müßten. Wenn diese entrichtet war, fragte er nach ihren Namen und Aufenthalt, nach den Umständen des Diebstahls, nach den Personen, die sie in Verdacht hätten, nach der Beschaffenheit der gestohlnen Sachen und nach der ausgesetzten oder zu hoffenden Erkenntlichkeit.

Alles dieses ward in ein eignes Buch, das er dazu hatte, eingetragen, und den Rathsuchenden der Trost gegeben, daß kein Fleiß sollte gespart werden, und daß sie nur nach ein Paar Tagen wieder einsprechen möchten. Wenn die Leute nun wieder kamen und sich erkundigten, ob er noch nichts gehört hätte, pflegte er zur Antwort zu geben, daß er wirklich etwas in Erfahrung gebracht, daß aber die Spitzbuben gesagt hätten, die versprochene Belohnung wäre zu geringe,

ringe, sie könnten mehr für die Sachen kriegen, wenn sie sie versetzen wollten: und daß er gleichwohl sein Bestes thun würde, ihnen behülflich zu seyn.

Wenn dieser Kunstgriff gleich nicht allemal hinreichend war, Wilds eigentliche Absicht, eine Erhöhung der Prämie, zu erfüllen, so diente er doch, den Leuten große Begriffe von seiner Dienstfertigkeit beyzubringen: und sie glaubten, daß sie seiner Gefälligkeit und Mühwaltung vieles zu danken hätten, wenn sie endlich einmal ihre Sachen wieder erhielten, nachdem er sie mehr als einen vergeblichen Gang thun lassen.

Bey den genauen Nachfragen hatte er auch gerne einen oder andern Vortheil. Wenn er, wie öfters der Fall war, eben so viel von dem Handel wußte, als sie ihm sagen konnten, so diente sein Forschen dazu, daß der Verdacht nicht so leicht auf ihn selber fiel: wenn er aber dadurch Umstände erfuhr, die seine lieben Getreuen ihm verschwiegen hatten, so wußte er sich deswegen an ihnen zu rächen und ihnen zu zeigen, daß er sich nicht ungestraft hintergehen ließe, daher denn die armen Diebe eine besondere Verehrung und Furcht für seine Scharfsichtigkeit hegten und sich selten gelüsten ließen, einen solchen Weisen zu betrügen.

Rechnun-

Rechnungen, Ladenbücher, Schreibtafeln und andere Papiere, die vordem für völlig unbrauchbar waren angesehen, und entweder gar nicht des Stehlens werth gehalten, oder wenn sie Einer ja mit erwischt hatte, weggeworfen worden, waren unter der Verwaltung unsers Jonathans erhebliche Stücke geworden, die dem Stehler und dem Hähler nicht wenig einbrachten. Allerley Kleinigkeiten, die fast keinen andern Werth hatten, als den der Besitzer aus Zuneigung darauf gesetzt hatte, wurden nun beym Wiederbringen besser belohnet, als wenn sie öffentlich wären verkauft worden.

Wenn ein Dieb seine Beute diesem Obervorsteher überlieferte und sich gefallen ließ, wie selbiger damit schalten würde, so versprach er ihm, ihn nicht zu verrathen, sondern ihn kräftiglich zu schützen: und in der That, er hatte so viele Ehrliebe, daß er sein Wort niemals brach und keinen von seinen Untergebenen verrieth, oder im Stich ließ, wofern selbiger ihn nicht durch Verhehlung oder andere Unredlichkeit beleidiget hatte.

Er hatte durch seine Richtigkeit einen solchen guten Glauben bey dem ganzen Heere seiner dienstbaren Geister erworben, daß keiner Bedenken trug, zu ihm zu kommen, wenn er ihn unter dem Versprechen eines sichern Geleites zu

sich

sich rufen ließ, ob er gleich das Leben eines Jeden von ihnen, so zu sagen, in seinen Händen hatte. Wenn sie sich bey einer solchen Zusammenkunft zu den Bedingungen, die er ihnen antrug, gutwillig bequemten, so blieben sie Freunde und Bundesgenossen; machten sie sich aber maußig, so sagte er mit großer Mäßigung zu ihnen. „Ich habe euch mein Wort gegeben, daß ihr sicher wieder wegkommen sollet: und das will ich halten. Aber hütet euch, daß wir uns nicht wieder sehen.“

Es war auch kein Wunder, daß diese Leute so viel Liebe und Zutrauen zu ihm hatten: denn es fehlte ihm eben so wenig an Vermögen als Neigung, sein Wort zu halten. Wenn sie seinen Geboten und Rath getreulich folgten, so konnten sie sich ruhig auf seine Ehre verlassen, und wenn sie auch von andern angegeben oder ertappt wurden, so ermangelte er doch nicht, ihre Loslassung zu wege zu bringen. Wenn er kein ander Mittel wußte, sie zu retten, so mußten sie sich erbieten, wichtige Entdeckungen zu machen und andere Verbrecher anzugeben. Alsdenn wurden sie, den Gesetzen gemäß, begnadiget und zu Zeugen für den König behalten. Fehlte es ihnen an Materialien zu einer solchen Erdichtung, so theilte er ihnen zerstreute Stücke von Diebsanecdoten aus der geheimen Geschichte

schichte anderer Freunde mit. Wenn dieß nicht glücken wollte und die Gefangenen doch vor Gerichte mußten, so that er alles, was er konnte, die Hauptzeugen wider sie zu gewinnen oder zu entfernen, so daß Jene, aus Mangel hinlängliches Beweise, losgesprochen werden mußten.

Diejenigen aber, die sich erdreusteten, gegen ihn als ihren Gesetzgeber aufsätzig und aufrührisch zu werden und seine Gunst zu verwirken, fühlten gar bald die Wirkungen ihres Versehens. Denn da er alle ihre Winkel und Löcher kannte und alle ihre Umstände wußte, so konnte ihm keiner entgehen, wenn er sich einmal vorgesetzt hatte, ihn zu züchtigen. Wenn er dergestalt einen Ungehorsamen abstrafte, indem er ihn der Obrigkeit überantwortete, so gewann er nicht nur den ausgesetzten Preis, sondern setzte sich auch bey den Uebrigen in ein furchtbares Ansehen: und ehrliche Leute mußten glauben, daß Jonathan Wild doch mit alledem einen Anspruch auf den Namen eines nützlichen Bürgers in seiner Art machen könnte.

Wenn ihm Jemand vorhielte, daß es doch nicht recht wohl möglich wäre, von einer solchen Wiederverschaffung gestohlner Sachen ein Gewerbe zu machen, ohne ein Mitwisser und Bundesgenosse der Diebe zu seyn, so pflegte er keine andere Antwort zu geben, als diese: „Ich

kenne in der That viele von diesen Leuten, und wenn ich höre, daß an einem solchen Orte um die und die Zeit ein Diebstahl begangen worden, so schicke ich zu denjenigen, die mir verdächtig vorkommen, und lasse ihnen melden, daß sie so und so viel zur Belohnung zu erwarten haben, wenn sie die Sachen an den und den Ort hinbringen lassen wollen, und daß sie sodann keine weitere Nachfrage zu befürchten haben. Ist das etwas Böses? Ich sehe ja weder den Dieb, noch die gestohlnen Sachen!"

Eine andere Antwort wollte er niemals geben; allein, man wußte schon, wie viel daran war. Wir wollen nun aber einige von seinen Begebenheiten hersetzen.

Eine Dame ließ sich in einer Sänfte nach Piccadilly tragen, einen Besuch abzulegen. Die Träger ließen die Sänfte an der Thüre und warteten in einem nahe gelegenen Bierhause, bis sie wieder gerufen würden. In der Zeit, daß sie saßen und zechten, ward die Sänfte mit allem, was darinnen war, samtenen Küssen, seidenen Vorhängen u. d. ü. aufgehoben, und als eine rechtmäßige Beute in Sicherheit gebracht. Die Sänftenträger giengen sogleich zu dem Orakel, Jonathan Wild, und klagten ihren Verlust. Der Schnallenmacher nahm die gewöhn-

liche

liche Gebühr und sagte ihnen, nach ein Paar Tagen wieder zu ihm zu kommen.

Als sie sich einstellten, verlangte Wild eine ansehnliche Erkenntlichkeit, welche sie auch erlegten. Er befahl ihnen darauf des andern Morgens in die Lincolns-Inn Kapelle in die Kirche zu gehen und dem Gottesdienste beyzuwohnen: mittlerweile würde ihnen die Sänfte wieder bescheret werden. Sie folgten seiner Anweisung buchstäblich: und als sie aus der Kapelle kamen, erblickten sie zu ihrer Verwunderung und Freude ihre Sänfte in eben demselben Zustande, worinn sie dieselbe verlohren hatten, in dem gewölbten Gange stehen.

Nunmehro that unser Schnallenmacher immer vornehmer und gieng mit einem Degen an der Seite. Der erste Gebrauch von diesem Gewehr galt der Gattinn seines Busens und der Gefährtinn seiner Heldenthaten, Mary Milliner. Diese hatte ihn eine Zeitlang her so erbittert, daß er nun schwur, er wollte sie zeichnen wie eine andere Petze, und hieb ihr das eine Ohr ab.

Dieß zog eine Ehescheidung nach sich; jedoch in Betrachtung der großen Dienste, die sie ihm geleistet, und des Grundes, den sie zu seinem Glücke und Ruhme gelegt hatte, bewilligte

er ihr, so lange sie lebte, einen wöchentlichen Gnadengehalt.

Nachher heirathete er, ohne priesterliche Mühwaltung, Judith Nun, mit welcher er eine Tochter zeugte. Darauf bekam er eine Sara Grigson, und endlich die Elisabeth Man, die nach fünfjährigem Ehestande starb. Seine letzte Frau überlebte ihn und verheurathete sich nach seinem Tode wieder. Er hatte also in allem sechs Weiber gehabt, die erste, die er zu Wolverhampton nahm, mitgerechnet.

In der Nacht den 31 März, als Frau Knap und ihr Sohn von Sadlers Wells kamen, wurden sie in Jockeys Fields von fünf Straßenräubern angefallen und die Mutter ermordet. Eine große Belohnung ward für Angebung der Thäter ausgeboten.

Bald nach diesem Morde überfielen eben dieselben Buben den Herrn Thomas Middlethwaite, als selbiger bey dem Pindar von Wakefield vorbeyfuhr. Da dieser Edelmann aber aus der Kutsche auf sie feuerte und einen von ihnen verwundete, so zogen sie sich zurück, ohne ihn zu berauben.

Jonathan ließ sich sehr angelegen seyn, die Mörder der Wittwe Knap ausfindig zu machen. Nach der Beschreibung, die man ihm von Einigen darunter gemacht hatte, kannte er die ganze

Rotte. Es mußten nämlich Will White, Tom Thurland, Jack Chapman, sonst auch Ned Darvel genannt, und Tim Dun, nebst Isaac Rag die Thäter seyn.

Acht Tage nachher erfuhr er, daß Will White und verschiedene andere von seinem Gelichter in einem gewissen Hause in Newtoners Lane sich lustig machten. Er nahm darauf seinen Gehülfen Abraham zu sich und verfügte sich dahin, nahm den guten Will beym Kopfe und führte ihn in einer Miethkutsche um Mitternacht ins Gefängniß.

Sobald als dieser erste in Sicherheit gebracht worden, gab man dem Jonathan Nachricht, daß ein gewisser James Aires, gegen welchen er auch eine Klage hatte, mit einer Hure in der Herberge zur Glocke in Smithfield gesehen worden. Wild eilte mit seinem Gehülfen, Abraham, dahin, um sich dieses Bösewichtes zu bemächtigen. Er fand aber, wiewohl gar nicht zu seinem Misvergnügen, daß er sich in der Person geirret, und der Mann nicht James Aires, sondern Thurland, einer von den Mördern der Wittwe wäre. Sie begegneten ihm in dem Thorwege der Herberge: er war mit zwey Paar Pistolen bewaffnet; allein, sie kamen ihm so unvermuthet über den Hals, daß er keine Zeit hatte, sich in Vertheidigung zu setzen.

Den folgenden Abend begab sich Wild nach einem andern Diebswinkel in White Horse Alley in der Gegend von Drury Lane, wo er den dritten von der Mörderrotte, den Chapman, erhaschte, welcher von Herrn Middlethwaite war durch den Arm geschossen worden.

Nachgehends traf er auch den Vierten, Isaac Rag, in einem von seinen Raubnestern bey S. Giles. Dieser ward vor einen Friedensrichter gebracht, wo er zwey und zwanzig andere Gassenräuber, Hausdiebe und Hähler angab, weswegen er denn unter königlicher Begnadigung zum Zeugen wider die Uebrigen behalten ward.

Die drey andern Mörder wurden also den 18 May vor dem Gerichte in der Old Bailey verhört, nicht nur wegen Ermordung der Wittwe und Beraubung ihres Sohnes, sondern auch wegen verschiedener anderer Diebstähle, Einbrüche u. d. gl.

White und Thurland wollten auf geschehene Anfrage, ob sie sich an dem angebrachten Verbrechen schuldig oder unschuldig erkennten, weder antworten noch die Hände aufheben. Der Richter ließ ihnen darauf das Urtheil vorlesen, das die Gesetze über solche Halsstarrige fällen. Gleichwohl blieben die beyden Mörder bey ihrer angenommenen Stummheit. Alsdenn ließ er

ihnen die Daumen mit dünnen Stricken aus Leibeskräften zusammenschnüren. Dieß hielten sie eine Viertheilstunde aus, ohne den Mund aufzuthun. Da dieß nichts verfieng, so ward ihnen das Urtheil gesprochen, todt gedrückt zu werden, welches die Strafe derjenigen ist, die vor Gerichte nicht antworten wollen. Als die beyden Herren sahen, daß es Ernst wurde, und daß sie bey ihrem heldenmüthigen Stillschweigen unter dem Gewichte so gut verrecken könnten, als im Galgen, so ließen sie sich herab, sich für unschuldig zu erklären. Sie verwarfen alle zwölf Geschworne, und es mußten also zwölf Andere in Eid genommen werden.

Es fand sich aus den Aussagen der Zeugen, daß White derjenige war, der den tödtlichen Schuß gethan, seinem Vorgeben nach, bloß deswegen, dem alten Weibe, wie er sich ausdrückte, eine Furcht einzujagen und das Maul zu stopfen. Die andern Vier hatten ihm dieß verwiesen.

Eben dieselben Kerle hatten einen gewissen Gough auch geplündert, und ihm sogar die Hosen vom Leibe genommen, ihn darauf, so nackend als er war, auf einen Acker geworfen und ihm als eine große Gnade versprochen, daß sie ihm Gesellschaft schicken wollten.

Allen dreyen wurde das Leben abgesprochen, und das Todesurtheil ward zu Tyburn an ihnen vollzogen.

Nun war keiner mehr übrig, als Timothy Dun. Dieser hatte aber seine Wohnung verändert, war in den gewöhnlichen Diebslöchern gar nicht mehr zu sehen und hielte sich so eingezogen, als möglich. Gleichwohl ließ Wild die Hoffnung nicht fahren, auch diesen Letzten zu erwischen: denn er wußte, daß selbiger nicht lange würde aushalten können, zu Hause zu sitzen, ohne Hungers zu sterben. Er that daher mit großer Zuversicht eine Wette von zehen Guineen, daß er ihn kriegen wollte, ehe noch die Gerichtssitzungen angiengen.

Dun ward seiner freywilligen Gefangenschaft bald müde: und um zu erfahren, ob Jonathan noch hinter ihm her wäre, schickte er seine Frau aus, Kundschaft einzuziehen. Sie war in dem Hause bekannt, wo Wild wohnte: und also gieng sie dahin und hielte sich einen ganzen Nachmittag da auf. Ob sie nun wirklich etwas gehört oder nicht, das ist ungewiß; als sie aber des Abends zu Hause gieng, ließ Wild einen Kerl hinten nach folgen, ihre Wohnung auszukundschaften.

Bey Blackfryars ließ das Weib sich übersetzen nach dem Falken. Der Kundschafter folg-

te ihr. Sie merkte Unrath und ließ sich wieder über den Strom setzen. Er nahm sogleich ein Boot und fuhr nach. Sie gieng wieder zu Wasser nach Lambeth und er war immer hinter drein. Da es aber anfieng finster zu werden, so glaubte sie, daß er sie müßte aus dem Gesichte verlohren haben, und gieng daher gerade nach ihrer Wohnung in Maid Lane in Southwark. Er hatte sich aber nur in einer geziemenden Entfernung gehalten, und gab genau Acht, wo sie blieb. Um auch nicht zu irren, wenn er des andern Tages würde wiederkommen, so zeichnete er das Haus mit Kreide, und begab sich sodann zurück, seinem Gebiether Bericht abzustatten.

Als es Tag war, erhub sich Jonathan und sein getreuer Abraham nebst einem Sachwalter und dem Kundschafter nach Maid Lane, bey Herrn Timothy einen Besuch abzulegen. Dieser Kerl wohnte zwo Treppen hoch. Da er die Mannschaft an der Thüre hörte, so kroch er aus einem Hinterfenster und kam auf dem Dache eines angebaueten Häuschens zu stehen, das nur sieben Fuß von der Erde war. Abraham war in den Hinterhof gegangen: und da er den Mann, den sie suchten, auf dem Dache sah, so feuerte er ein Pistol auf ihn ab und verwundete ihn in der Schulter. Der gute Dun fiel sogleich um und purzelte in den Hof herunter, wo

mittlerweile der Sachwalter auch angelangt war. Dieser wollte doch ebenfalls seinen Muth zeigen: und da der arme Teufel schon vor ihren Füßen lag, schoß er ihm noch das Gesicht voller Hagel.

Timothy Dun mußte also nach Newgate und zu seiner Zeit nach Tyburn; und Jonathan gewann seine zehen Guineen.

Wir müssen aber noch von dem Sachwalter, der sich bey der Gefangennehmung des letzterwähnten Missethäters, so rühmlich hervorthat, eine kleine Nachricht geben. — Er ward nachher überführt, daß er in ein Wohnhaus eingebrochen war und einen silbernen Leuchter gestohlen hatte. Wild war selbst der Mann der ihn haschte und der Obrigkeit überantwortete. Der Kerl war so glücklich, daß er mit einer Landesverweisung nach America davon kam. Er blieb aber nicht da, sondern wagte sich wieder nach England, wo er sogar Mittel fand, eines reichen Mannes Tochter in Newcastle zu bewegen, daß sie ihn heyrathete. Jedoch ehe er ihr Vermögen in seine Klauen bekommen konnte, ward er verrathen und wieder nach Newgate gebracht. Seine Frau folgte ihm dahin und kam in dem Gefängnisse mit einem Sohne nieder. Da aber ihre Verwandten von ihrem Aufenthalt erfuhren, hohlten sie sie weg: und Riglesden belohnte ihre Treue und Zuneigung, so wie es einem Man-

ne von seiner Gattung anstand. Er ließ sich mit der Wittwe eines Schließers in ein Liebesverständniß ein und nahm selbige, als er abermals nach America geschickt ward, mit dahin, sie verließ ihn aber und gieng wieder nach London, wo sie ein Wirthshaus hielte. Man hat niemals in Erfahrnung bringen können, wo dieser würdige Handlanger unsers Jonathans den Geist aufgegeben.

Wild gewann bey dieser Erhaschung der Mörder der Wittwe Knap eine nicht geringe Belohnung und sein Muth und Klugheit gereichte ihm zu vieler Ehre. Nicht weniger Vortheil und Ruhm erwarb er durch die Entdeckung der Spitzbuben, die den hochwürdigen Vater in Gott, Carl, Lord Bischof von Norwich den 18 August 1714 bestohlen hatten. Diesem Prälaten waren von Robert Parrot, William Parker und John Chance, welcher letztere nachher zum Zeugen wider seine beyden Gefährten diente, ein Paar Demantohrringe, eine goldne Kette, eine goldne Uhr, nebst vielem Silbergeschirr und andern Sachen, deren Werth sich über hundert Pfund belief, durch Einbruch entwandt worden. Die Ertappung der Thäter und Wiederherbeyschaffung des Verlohrnen war eins von den Meisterstücken, womit Wild sich recht groß wußte.

Im

Im März 1715 ward Arnold Powel, ein berüchtigter Einbrecher, bey einem Versuche in der Nähe von Golden Square, ertappt und nach Neugate geschickt.

Jonathan Wild, der wohl wußte, daß dieser Kerl etwas rechts einbringen könnte, schickte zu ihm ins Gefängniß und ließ ihn wissen, daß er erwartete, Arnold würde sich mit ihm abfinden, sonst möchte er seinen Hals nur in Acht nehmen. Der Gefangene glaubte nicht, daß es in Wilds Vermögen stünde, ihm Schaden zu thun und gab ihm daher ganz trocknen Bescheid. Wild beschloß also, ihm zu zeigen, was er ausrichten könnte, und gab sich daher die äußerste Mühe, die Oerter zu erfahren, wo dieser Powel Einbruch begangen. Er entdeckte endlich, daß er bey einem Glaßschleifer in Fleetditch eingebrochen. Zu diesem Glaßschleifer gieng Wild und brachte denselben dazu, den Arnold Powel peinlich anzuklagen.

Als der Letztere Nachricht hievon bekam und nun wohl sah, daß Wild im Stande war, ihn zu züchtigen, machte er auf dessen eigne Bedingungen Friede mit ihm, worauf Jonathan anfieng, ganz andere Maasregeln zu ergreifen und an der Rettung seines neuen Bundesgenossen zu arbeiten.

Der Glaßschleifer und seine Zeugen fanden sich gleich beym Anfange der Gerichtssitzungen ein; Wild versicherte sie aber, daß in den ersten beyden Tagen diese Sache nicht vorkommen würde, daher sie nicht nöthig hätten, ihre Zeit mit vergeblichen Warten zuzubringen: er wollte sie schon zu rechter Zeit rufen lassen. Als er sie dergestalt aus dem Wege geschafft hatte, machte er seine Sachen so gut, daß Arnold Powel vor Gericht gebracht ward. Die Zeugen wurden gerufen; aber keiner erschien: und Wild, der gegenwärtig war, sagte, daß er nicht begreifen könnte, wo sie geblieben wären.

Der Gefangene ward also wieder weggebracht und nachgehends noch ein Paarmaal vorgeführt, ohne daß Zeugen erschienen. Endlich ward er wegen Ausbleibung der Zeugen gar losgesprochen und die Klage des Glaßschleifers für null und nichtig erkläret. Dieser erfuhr zum Glücke, wie die Sache gieng, und meldete dem Gerichte, daß Wild ihn hintergangen hätte, welcher deswegen einen öffentlichen Ausputzer bekam: Powel aber ward bis zu den nächsten Gerichtssitzungen im Gefängnisse gelassen.

Diesen suchte er nun auf eine andere Art zu entgehen, indem er sich einem ordentlichen Speichelflusse unterwarf, und also, als unvermögend zu reden, frey vom Verhör zu seyn glaubte.

Es half ihm aber nichts, er mußte hervor und ward ohne Barmherzigkeit schuldig erkannt und zum Galgen verurtheilt, den er auch, ungeachtet aller Bemühungen seines Freundes, zieren mußte.

Jonathan fand es nöthig, von Zeit zu Zeit ein Paar von seinen Bundesgenossen im Stiche zu lassen, oder einen unverbrüderten Spitzbuben auf zu opfern, um seinen Credit bey dem gemeinen Wesen zu erhalten, und ungestört in dem vortheilhaften Gewerbe eines Diebsbeschwörers, wie man ihn wohl nennen mochte, zu bleiben. Jedoch man ließ sich dadurch nicht betrügen: und die ganze Stadt merkte zuletzt, daß der ehrliche Schnallenmacher nichts anders, als der Mäkler der Diebe wäre, die er nur von Hörensagen zu kennen vorgab.

Im Jahr 1718 kam auch deswegen eine Parlementsacte heraus, welche das Geldnehmen für Nachweisen und Wiederschaffen gestohlener Güter für Felonie erklärte, woferne der Nachweiser nicht zugleich die Diebe gerichtlich verfolgte. Diese Verordnung, glaubte man, würde dem Jonathan Wild das Handwerk legen: und wahr ist es, daß es ihn eine Zeitlang hinderte, selbiges mit Freyheit und Vortheil fortzusetzen. Allein es währte nicht lange, so trieb er es wieder mit großer Zuversicht, wiewohl er

mehr

mehr Vorsicht gebrauchte, und einige von seinen vorigen Manieren änderte.

Wenn nun Leute zu ihm kamen, und er endlich für gut fand, sich anzustellen, als ob er ihre Sachen ausfindig gemacht hätte, so pflegte er zu verlangen, daß sie das Geld, was die Wiederlieferung kostete, einem Träger zustellten, der damit nach einem Orte gieng, den Wild ihm bezeichnete. Wenn der Träger daselbst wartete, kam Jemand zu ihm und lieferte ihm das verlangte Stück gegen Bezahlung des bestimmten Preises. Zu andern Zeiten begegnete den Leuten, die bey dem Wild gewesen und mit ihm der Summe wegen einig geworden waren, auf ihrem Rückwege eine unbekannte Person, die ihnen das bedungene Geld abforderte und das Verlohrne wieder zustellte.

In bedenklicheren Fällen pflegte er die sich Rathserhohlenden zu nöthigen, daß sie in den Zeitungen bekannt machen mußten, das und das hätten sie verloren: der Finder hätte so und so viel zu erwarten und könnte sich nur bey Herrn Jonathan Wild, in der Old Bailey wohnhaft, einfinden, der weiter keine Nachfrage anstellen würde.

Wenn man die Sachen wiederbekam, und von dem Bidermanne zu wissen verlangte, wie viel man ihm für seine Mühe schuldig wäre, pfleg-

pflegte er mit großer Kaltsinnigkeit zu sagen, man könnte ihm geben was man wollte: er verlangte nichts; es wäre ihm lieb, daß er ihnen hätte dienen können: was er thäte, das thäte er aus redlichen Grundsätzen und nicht aus eigennützigen Absichten: wollten sie ihm ein Geschenk machen, das stünde bey ihnen und käme lediglich auf ihre eigne Edelmüthigkeit an: er würde es als eine Gefälligkeit, nicht aber als eine Belohnung annehmen.

Da er zuweilen auch Kundleute aus dem entfernteren Theile der Stadt hatte, so fand er für dienlich, in Newtoners Lane ein Comptoir anzulegen, wo er seinen Gehülfen Abraham hinsetzte: jedoch, seine eignen Verrichtungen nahmen dergestalt zu, daß er genöthiget war, den Abraham wieder zu sich zu nehmen.

Dieser Abraham war ein treuer und dienstfertiger Kerl, und sein Herr konnte sich in den wichtigsten Angelegenheiten vollkommen auf ihn verlassen. Folgende Begebenheit mag zu einem Beweise seiner Geschicklichkeit und Redlichkeit dienen.

Jonathan war in einer Menge von Verrichtungen so abgemattet und seine Gesundheit so mitgenommen worden, daß er es für nöthig erachtete, eine Zeitlang der Ruhe und Landluft zu genießen. Er begab sich daher nach Dulwich;

wich; und ließ mittlerweile seine Angelegenheiten unter der Verwaltung seines Getreuen.

In seiner Abwesenheit bekam Abraham eine schöne Gelegenheit, seine Gaben zu zeigen. Einer Frau war auf dem Wege nach dem Hause der Südseegesellschaft an Bankzetteln bey 7000 Pfund aus der Tasche gestohlen worden, und sobald, als sie des Verlustes inne ward, gieng sie nach Jonathans Hause, und klagte dem Gevollmächtigten desselben ihr Unglück. Abraham verlangte nichts weiter, als eine Beschreibung der Personen, die um ihr gewesen, und eine Anzeige der Nummern und Summen der Bankzettel. Er versprach sein Bestes zu thun: und in der That, einige Tage nachher wurden die Taschendiebe ertappet und das Verlorne noch bey ihnen gefunden. Abraham brachte sie mit Sack und Pack nach Dulwich zu seinem Principal, und dieser ließ die Buben laufen, nachdem sie alles Geld hatten abliefern müssen. Die Frau bekam ihre 7000 Pfund wieder, wovon Herr Wild 400 für seine Mühe erhielt.

Dieser Diebspatriarch gieng nicht lange nachher wieder nach London, wo es gleich etwas für ihn zu thun gab.

Eines Abends hatte ein Krämer an der Ecke von Lombardstreet einen Träger mit einem Pa-

cken mit kostbaren Waaren, deren Werth sich über 200 Pfund belief, nach einem Kundmann geschickt. Drey Spitzbuben, die umherstrichen, Beute zu suchen, bekamen große Lust, mit diesem Packen näher bekannt zu werden: und es glückte ihnen nach Wunsche.

Einer von den dreyen, der recht hübsch gekleidet war, gieng zu dem Träger und fragte ihn, ob er ihm nicht für ein Trinkgeld den Gefallen erweisen wollte, einen kleinen Gang für ihn zu thun. Hiezu bezeigte sich der Träger ganz willig.

„Gut, sagte der Bube, so gehet zu dem Weinhause an dem Ende der Straße, und begehrt von dem Aufwärter den Ueberrock, den ich bey ihm in Verwahrung gelassen. Hier habt ihr meine Uhr zum Wahrzeichen. Ihr könnet euren Packen hier nur liegen lassen, ich will so lange Acht darauf geben: sehet nur zu, daß ihr bald wieder kommt.

Der Träger legte seine Bürde nieder, lief nach dem Weinhause und verlangte den Ueberrock: es wollte aber keiner davon wissen.

„Ihr möget mir vielleicht nicht glauben wollen,“ sprach der Träger; „aber hier sehet ihr ein Zeichen, woran ihr doch wohl nicht zweifeln werdet; hier ist seine goldne Uhr.“

„Goldne Uhr?“ rief der Wirth, als er sie betrachtet hatte. „Es ist eben so wenig Gold

als

als eure Mütze. Es ist nichts als Zinn, nur ein Bischen vergüldet."

Als der arme Kerl dieß hörte, ward er wie vom Donner gerührt: es schoß ihm gleich aufs Herz, daß es seinem Packen gemeynt gewesen: und er rannte daher, so geschwind als er konnte, wieder zurück, fand aber weder den Herrn noch seinen Packen.

„Lieber Gott!" sagte er bey sich: „was soll ich anfangen. Was soll ich zu meinem Herrn sagen? Wie soll ich mich entschuldigen? Ich darf ihm nicht gestehen, daß ich bin so viehtumm gewesen, mich auf eine handgreifliche Art betrügen zu lassen. Ich muß ihm etwas anders vorbringen, oder ich bin um den Hals."

Endlich faßte er seine Entschließung. Er wälzte sich in dem Kothe, gab sich ein Paar derbe Stöße ins Gesicht und gieng damit nach Hause, wo er seinem Herrn berichtete, er wäre von einigen Gassenräubern angefallen und sein Packen ihm abgenommen worden. Dieses Vorgeben hatte viele Wahrscheinlichkeit und fand Glauben. Der Krämer gieng daher zu unserm Jonathan, erzählte ihm diese Geschichte und fragte ihn um Rath.

„Hören Sie, mein Herr," sagte das Orakel: „dieser Träger muß ein verlogener Hund

seyn: wenn Sie ihn wollen hohlen lassen, so will ich Sie davon überzeugen."

Der Kerl mußte also erscheinen; und Jonathan nahm ihn in einem Zimmer, das nur durch eine breterne Scheidewand von einem andern, worinn der Krämer sich befand, abgesondert war, mit großer Feyerlichkeit vor.

„Mein guter Mann, euer Herr ist eben bey mir gewesen, nach einem Packen zu fragen, der ihm weggekommen ist. Es waren aber einige Umstände, wovon er keinen rechten Bericht geben konnte: und daher hat er beym Weggehen befohlen, daß wir euch sollten hohlen lassen. Wenn ihr nun aufrichtig erzählet, wie und auf welche Art ihr den Packen verloren habt, und was für Kerls euch denselben abgenommen haben, so kann man vielleicht noch etwas ausrichten."

Der Träger fieng an, daß zween oder drey Kerls auf ihn losgerannt wären, ihn niedergestoßen und sich mit dem Packen davon gemacht hätten.

„Wenn das ist, antwortete Wild: so ist es ein ordentlicher Straßenraub: und ich fürchte, daß sie nicht wagen werden, das Gestohlne wieder zu bringen: denn sie liefen große Gefahr, an dem Galgen hangen zu bleiben. — Aber kommt, sagt nur die reine Wahrheit: wollt ihr

nicht

nicht mit Gutem, so wollen wir das Ding schon finden. Wisset ihr nichts von einem Wahrzeichen."

„Ein Zeichen? — Ey nun ja, es war so etwas. Aber wie zum Teufel weiß der Herr das? Ich glaube gewiß und wahrhaftig, der Herr kann hexen."

„Gut. Gehet nun nur wieder zu Hause: wir wollen sehen, was wir ausrichten können."

Einer von den Spitzbuben, die den Fang gethan hatten, wohnte in Wilds vormaligem Hause in Cock Alley. Unser Weise und sein Mephistopfeles machten sich dahin und horchten an der Thüre. Sie hörten den Mann und das Weib mit einander zanken. „Du Petze," sagte Jener: „ich will morgen im Tage nach Holland."

„Das sollt ihr wohl bleiben lassen:" sprach Wild, indem er in die Thüre trat. Der erstaunte Tropf mußte nach dem Compter spatzieren: als aber der Packen wieder an den Tag kam, erhielte er seine Freyheit wieder. Der Krämer bekam seine Waaren wieder und Wild ward dabey nicht vergessen.

Seine Geschäfte nahmen mehr und mehr zu, so daß er seine Wohnung verändern und ein neues Haus miethen mußte. Er bediente sich auch noch eines andern Gehülfen, Namens

Quilt Arnold, außer welchen er noch verschiedene geringere Handlanger hatte. Wie tief er sich aber auch mit den Dieben, die er kannte, einlassen mochte, so beobachtete er doch große Vorsicht bey denen, die keine rechte Empfehlung und Beglaubigung aufzuweisen hatten. Wenn also Jemand von dieser Art zu ihm kam und ihm gewisse Vorschläge that, wobey er sich nicht sicher achtete, so machte er aus seinem Mißtrauen eine Tugend und verrieth den offenherzigen Projectmacher.

Unter andern kamen Margaret Dowdell und Alice Wright zu ihm und verlangten mit ihm allein zu reden. Er sah sie steif an: und da er wahrnahm, daß die Eine hochschwanger war, so schloß er, daß sie vielleicht einen Kindesvater suchte. Gleichwohl nahm er sie vor und fragte, ob sie was verloren hätten.

„Verloren habe ich eben nichts, antwortete die Dowdell: aber ich möchte gerne etwas finden. Hören Sie, ich kann Ihnen behülflich seyn, tausend Pfund, ja wohl viele tausend Pfund zu gewinnen, wenn Sie sich wollen rathen lassen.“

„Von Herzen gerne: sagte Jonathan: und ich werde euch sehr verpflichtet seyn, wenn ihr mir dazu verhelfen wollet. Sagt nur, was zu thun ist.“

„Sie

„Sie müssen mir zwey oder drey frische, starke Kerle schaffen.“

„Ganz gerne: und was sollen die?“

„Ey, die sollen in das Haus einbrechen und das Geld weghohlen. — Das Haus, das wir meynen, ist John Wood seines, eines Stuhlmachers in Wormwoodstreet. Bey ihm wohnet eine alte Jungfer, die ein Paar tausend Pfund in einem Kästchen unter ihrem Bette liegen hat. Nun ist in der Werkstäte eine Grube, worin einer von den Leuten stehet, wenn sie sägen. In diese muß sich einer von unsern Kerlen des Abends verstecken, welches leicht angehen wird. Alsdann läßt er in der Nacht seine Cameraden ein, und bemächtigt sich zweyer tüchtiger Lehrjungen, die sonst viel Lärmen machen würden. Aber alles dieß, bitte ich, muß ohne Mord geschehen“ —

„Ey warum nicht gar:“ hub Alice Wrigt an. „Leute, die auf eine so gefährliche Arbeit ausgehen, müssen sich helfen wie sie können. Ihre eigne Sicherheit gehet vor: und es ist besser, einem andern den Kopf einzuschlagen, als seinen eignen zu Tyburn in der Schlinge zu lassen.“

„Wenn die Jungen aus dem Wege sind,“ fuhr die Projektmacherinn fort; „so ist nichts leichter, als das Geld der alten Jungfer zu bekommen. Denn sie ist auf das Land gegangen,

mehr zu hohlen. Ihre Kammer ist unter derjenigen, wo die Jungen liegen. Aber das wird nöthig seyn, daß der Stuhlmacher und seine Frau zum Schweigen gebracht werden. Er ist ein verdammt muthiger Kerl: und es wäre wohl nicht undienlich, ihm ein Paar Stöße auf dem Kopf zu geben. Wenn das geschehen, so kann man bey ihm eben sowohl etwas finden, als bey der alten Jungfer. Er hat Geld genug in seinem Schranke liegen. Recht unter der Schlafkammer des Meisters liegt eine hübsche Frau mit einem kleinen Kinde: denen muß ja kein Leid geschehen; denn das wäre Blutsünde.“

„Eben das muß ich auch bitten;“ sprach die Andere: denn ich wollte um aller Welt nicht, daß denen etwas übles widerführe.“

Als Wild alles dieß gehört hatte, fand er für dienlich, sie in Sicherheit zu bringen und nach dem Compter zu schaffen. Er gieng darauf zu dem Stuhlmacher, den er aber nicht zu Hause fand. Der Frau aber erzählte er zu ihrem großen Erstaunen, was ihnen wäre zugedacht gewesen. Er beschrieb ihr auch ihre eignen Hausgelegenheiten und ihre Leute und Miethlinge so genau, als wenn er selbst da gewohnt hätte.

Die Frau erkannte aus der Beschreibung, die er von der Projectmacherinn gab, daß selbi-

ge eine Zeitlang in ihrem Hause eine Kammer gehabt hätte. Sie hätte zwar einen Theil ihres Miethzinßes nicht abgetragen: die Wirthinn aber hätte nicht über das Herz bringen können, sie aus dem Hause zu jagen, weil sie wohl gesehen, daß es der armen Frau schwer fallen würde, anderswo wieder unter zu kommen. Vor einigen Tagen aber wären sie ausgezogen, ohne Abschied zu nehmen, oder ihre Schuld zu bezahlen.

Als die beyden Weibsbilder vor den Lordmajor gebracht wurden, gestanden sie den ganzen Handel. Vor dem Gerichte in der Old Bailey erschienen verschiedene Zeugen, die der Dowdell keinen schlimmen Character gaben, sondern bezeugten, daß sie eines Hauptmanns Wittwe wäre und sich vormals untadelhaft betragen hätte; doch wäre sie nachher sehr zurückgekommen. Die Andere berief sich auch auf einen Zeugen, der aber weiter nichts von ihr zu sagen wußte, als daß sie sich hätte beschlafen lassen. Die Geschwornen erkannten sie schuldig: und das Gericht verurtheilte sie zu sechswöchentlichem Gefängnisse.

Ein gewisser Herr, dem man den Degen von der Seite genommen hatte, wandte sich an unsern Schnallenmacher. Er bezahlte seine Krone, und Wild fragte ihn mit einem feyerlichen Wesen, wo er den Degen verloren hätte. Er

nannte den Ort. Jonathan wandte sich darauf um und sagte zum Quilt Arnold: „Wer in aller Welt kann das gethan haben, wenn alle unsere Leute nach Bristol auf die Messe gereiset sind?“

Quilt Arnold bedachte sich ein wenig, und sagte endlich mit einer zuversichtlichen Mine: „Ich will mich hänken lassen, wenn es nicht Samuel Lynn ist: denn dem bin ich noch gestern auf der Straße begegnet.“

„Denkt Ihr das?“ sprach Jonathan Wild. „Gut, so ist das gewiß der Schelm. Mein Herr,“ sagte er sodann zu dem Cavalier: „wenn Sie sich nach einigen Tage wieder her bemühen wollen, so werden wir mehr erfahren haben.“

Er kam auch wieder, mußte aber zu seinem Leidwesen vernehmen, daß der vermuthliche Dieb nicht mehr zu finden und allem Ansehen nach den Uebrigen nachgereiset wäre: daher Jener sich gedulten müßte, bis die Bristoler Messe aus wäre. Der Herr kam also noch einmal wieder und mehr als einmal, jedoch ohne Nutzen. Denn endlich gab ihm das Orakel zu verstehen, daß der junge Hund den Degen unterweges verkauft und sich nachher unsichtbar gemacht hätte.

Einige Zeit nachher verlor Wild einen andern nützlichen Zinnsmann. Er hatte in seine Bücher eine goldne Uhr, ein Päckchen Spitzen

und

und andere Dinge von großem Werthe eingetragen, welche ein gewisser Jack Butler zu Newington Green in einem Wirthshause gefunden hatte. Gleichwohl unterließ der Finder sich bey dem Obervorsteher Jonathan Wild einzufinden, den Raub abzuliefern und die Brosamen zu erwarten, die von der erpreßten Belohnung ihm zufallen würden. Zween bis drey Monate giengen hin, ohne daß Wild das Mindste von ihm in Erfahrung bringen konnte. Er schwur, sich wegen einer so schwarzen Undankbarkeit an dem Halunken zu rächen, und sparte keine Mühe, ihn aufzujagen: da aber der gute Jack das Diebshandwerk nieder gelegt hatte, so war es nicht leicht, ihn zu Gesicht zu bekommen.

Endlich erfuhr der erzürnte Jonathan, daß Butler in einem Bierhause in Bischopsgate Street wohnte. Er nahm sogleich einen Verhaftsbefehl, und verfügte sich des andern Morgens in aller Frühe mit einigen handfesten Kerlen dahin. Da er ohne Widerstand eingelassen ward, so gieng er voran mit einer geladenen Pistole in der Hand die Treppe hinauf. Er trat jedoch nicht so leise, daß Butler ihn nicht hätte hören sollen, der darauf aus dem Bette sprang, seine Kleider umwarf und zum Fenster hinauskroch. Da er im zweyten Stockwerke wohnte, so war der Sprung hinunter in den Hinterhof nicht so schwer.

schwer. Hierauf kletterte er über eine Mauer an der Straße und lief queer über diese in eines Färbers Haus, und da hindurch in ein Hintergebäude, wo eben ein Paar Weiber standen und wuschen. Diesen eröffnete er, daß er, Schulden halber, von den Gerichtsbedienten verfolgt würde, und bat, daß sie ihm erlauben möchten, sich zu verstecken. Sie hatten Mitleiden mit ihm und wiesen ihn in die Kohlenkammer.

Mittlerweile hatte Jonathan die Thüre aufgebrochen, fand aber zu seinem Leidwesen, daß der Vogel ausgeflogen war. Er wußte nicht, wo er ihn suchen sollte: gleichwohl eilte er hinunter in die Straße, wo er jedoch auch nichts von ihm gewahr werden konnte. Er schloß daher, daß er sich müßte in ein Haus in der Nähe geflüchtet haben: und da er des Färbers Haus offen sahe, so machte er sich dahin.

Er traf den Mann vom Hause und erzählte ihm den Vorfall, mit dem Zusatze, daß der Spitzbube sich da müßte versteckt haben, weil noch kein ander Haus da umher offen wäre.

„Hier kann er unmöglich seyn:“ sagte der Färber: „denn ich bin nicht über eine Minute aus dem Laden weggewesen und da müßte er durchgegangen seyn.“

„Mein Herr,“ antwortete Jonathan, „in demselben Augenblicke kann er hindurch gewischt

seyn.

seyn. Sie würden mir also eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie verstatten wollten, daß wir Nachsuchung anstellen dürften."

Der Färber gab hiezu seine Einwilligung: und Wild mit seinen Helfershelfern gieng hinein. Sie fragten die Waschweiber, ob sie nicht einen so und so gestalteten Kerl gesehen hätten, Sie verneinten dieß, bis Wild ihnen die Versicherung gab, daß es kein Schuldner, sondern ein Dieb wäre, den er suchte. Als sie das hörten, wiesen sie ihn in die Kohlenkammer. Jonathan ließ ein Licht anzünden und guckte hinein; allein zum Erstaunen der Waschweiber und zum Verdrusse der Suchenden war er nicht mehr da. Die Küche, der Keller, der Laden, alle Oerter, wo es möglich war, daß er sich hätte verstecken können, wurden durchgesucht, ohne ihn zu finden.

Jonathan war fast außer sich für Wuth und Ungedult, und gestand, daß er in seinem Leben noch nicht so vexirt geworden. Er gieng also wieder zum Färber, der noch vorne in Hause an der Thüre stand, und gab seine Meinung zu erkennen, daß er wieder müßte aus dem Hause gekommen seyn.

Das ist nicht möglich;" sagte der Mann, „denn ich bin beständig hier geblieben und also hätte ich ihn sehen müssen: denn es ist kein an-

derer Weg für ihn, als hier vorbey. Daher thut ihr am besten, wenn ihr wieder nach dem Keller gehet und noch einmal recht zusehet.“

Er gieng auch selbst mit: und als sie drunten waren, kehrte er ein großes Faß um, das er in seinem Gewerbe zu brauchen pflegte, wodurch alsbald der so lange gesuchte Herr Jack Butler zum Vorschein kam.

„Haha! ihr Hurensohn, seyd ihr da?“ rief Jonathan: „Was habt ihr mit der Uhr, mit den Spitzen und den schönen Sachen gemacht, die ihr gestohlen habet? Ihr sollt wahrhaftig bummeln, das glaubt mir nur: ich will euch an den Galgen bringen, wenn ihr auch der Einzige Spitzbube in England wäret.“

Doch diese Drohungen achtete Jack nicht viel; denn er wußte das Geheimniß, den erbitterten Wild zu besänftigen. Er zog ihn nur auf die Seite und sagte: wenn er sich die Mühe geben wollte, noch einmal in sein Quartier zu gehen, so würde er hinter dem Bette etwas finden, das ihn für gehabte Verdrüßlichkeit und Zeitverlust befriedigen könnte. Wild begab sich also allein dahin, und fand in der That so viel, als nöthig war, ihn zu befriedigen.

Weil aber diese Ertappung und Ergreifung des Jacks so öffentlich geschehen war, so konnte Wild, Schande halber, nicht hindern, daß er

nach dem Gefängnisse gebracht würde. Jedoch nachher wußte er es so zu karten, daß sein ausgesöhnter Freund bloß nach Westindien geschickt ward, anstatt den wohlverdienten Lohn zu Tyburn zu empfangen.

Unser Jonathan verlor aber hiedurch eins von seinen brauchbarsten Werkzeugen. Jedoch wir haben schon gesagt, daß er theils Undankbare und Treulose zu strafen, theils seine eigne Ehre zu retten und sein Handwerk beliebt zu machen, manchen Bundesgenossen in die andere Welt schickte. Wir wollen noch ein Paar Beyspiele davon anführen.

John Dykes war eins von diesen Opfern. Dieser Mensch war zu Stepney bey London geboren und hatte das Zimmermannshandwerk gelernet. Er stund bey seinem eignen Bruder in der Lehre: es fiel ihm aber doch zu schwer und unangenehm, immer weg zu arbeiten oder in die Kirche zu gehen, oder zu Hause zu sitzen: und er suchte daher, so oft als möglich, in der Nachbarschaft in Spielhäusern sich zu zerstreuen. Die Herren Spitzbuben, die ihm erst sein Bischen Taschengeld abnahmen, erstatteten diesen Verlust reichlich durch getreue Unterweisung in allen ihren Geheimnissen.

John Dykes ward bald so geschickt als der Beste; er wagte sich aber noch nicht zu weit, sondern brachte das Erlernte bey Kleinigkeiten in

Aus-

Ausübung. Dieser Versuche wegen kam er verschiedene male nach Bridewell ins Zuchthaus, und wurde daselbst nach einem wohlhergebrachten Gebrauch tüchtig karbatschet.

Zuchthäuser und andere Oerter dieser Art mögen in so ferne ihren großen Nutzen haben, daß sie diejenigen Bösewichter, deren sich das gemeine Wesen nicht durch den Büttel auf immer entledigen kann, wenigstens abhalten, der bürgerlichen Gesellschaft zu schaden und das Böse darunter zu verbreiten. Wer aber denkt, daß junge Anfänger in Untugenden durch die Züchtigung, die Beschwerden und den Mangel der Freyheit und Bequemlichkeiten des Lebens in diesen Klöstern gebessert werden können, der irret sich gewaltig. Gewohnheit und Gesellschaft sind die beyden Mittel, die allem Ungemach, allen Schlägen nnd allen Beschimpfungen ihre heilsamen Wirkungen vollkommen benehmen. Der Eine Gefangene stärkt und unterrichtet den Andern in einer übelangebrachten Standhaftigkeit: und nicht nur das Gemüth, sondern sogar der Körper wird gegen alle schmerzende Eindrücke fühllos. In der Zeit, da er das Böse verlernen sollte, legt der Züchtling vielmehr den Grund zu einer unheilbaren Lasterhaftigkeit: seine Gesellschafter lehren ihn über seine begangene Schandthaten und Bubenstücke zu frohlocken,

und zeigen ihm, wie er es sollte angefangen haben, um sie ungestraft zu begehen. Der also abgehärtete und ausgelernete Bösewicht kann also keine Besserung mehr annehmen: und wenn er sich stellt, als wäre er zur Erkenntniß gekommen, so geschieht dieß nur, seine Freyheit zu erhalten, um seine vorige Bahn wieder zu betreten. Wenigstens muß man sich nicht sicher machen lassen: und keinem jungen Menschen, der aus einer solchen Zucht erlediget worden, Gelegenheiten verstatten, die ihn zum Sündigen wieder verführen könnten.

Dykes war schon mehr als einmal im Zuchthause gewesen, als er endlich seinen Verwandten die stärksten Versicherungen gab, daß er sich künftighin besser aufführen und zur See gehen wollte, wenn sie ihm die Freyheit verschaffen würden. Um ihn vom Verderben zu retten, willigten sie darein, und wirkten nicht nur seine Loslassung, sondern auch einen Platz auf einem Kriegsschiffe für ihn aus, wozu sie ihn mit allem Benöthigten versahen.

Allein, sobald war er nicht auf freyen Füssen, als er sich wieder zu seinen alten Cameraden gesellete und verschiedene Diebstähle begieng, derentwegen er vor Gericht gebracht ward, wo man ihn aber, aus Mangel überführender Beweise, lossprechen mußte.

Seine Verwandten gaben gleichwohl ihre Hoffnung noch nicht auf und sparten keinen Fleiß, ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Sie nahmen ihn wieder zu sich, kleideten und unterhielten ihn, bis daß sie einen andern Platz für ihn erhalten könnten. Jedoch, alle Nachsicht, alle gelinde Mittel waren eben so fruchtlos als die Härte. Sein unüberwindlicher Hang zur Lüderlichkeit und seine Gleichgültigkeit gegen Schimpf und Gefahr brachten ihn abermal zum Stehlen: und er trieb es itzt dreister und unverschämter als jemals. Die Straßen um White Chapel waren nicht sicher vor ihm: und es giengen wenige Abende hin, da er nicht eine ansehnliche Beute gemacht hatte.

Endlich zog seine erkannte Geschicklichkeit und Erfahrung die Aufmerksamkeit des erleuchteten Jonathan Wilds auf sich: und dieser Obervorsteher nahm ihn zum Zunftgenossen an.

Einmal hatte dieser Dykes, in Gesellschaft eines andern Räubers, in der Gegend von Mile End eine Kutsche angehalten und einem Herrn seine Uhr nebst verschiedenen Kostbarkeiten abgenommen. Er fand zu seinem Unglücke für gut, die Beute seinem Vorgesetzten, dem Jonathan, vorzuenthalten, welches dieser so übel empfand, daß er zu Ergreifung der Beiden Anstalt machte,

te,

te, da denn der andere wider seinen Gefährten zeugen mußte.

John Dykes ward also zum Tode verurtheilt und gehenkt. Vor seinem Ende bereuete er alle seine mannichfaltigen Vergehungen mit Thränen, wiewohl zuweilen die Erinnerung der guten Tage, die er bey seinen Angehörigen genossen, und die Vorstellung des glücklichen, ehrlichen und vielleicht langen Lebens, das er gleichsam mit Füßen von sich gestoßen, ihn mit Wuth erfüllete, so daß er sich wie ein Rasender die Haare aus dem Kopfe riß. Unter den vielen Diebstählen, die er angab, verursachte ihm keiner so viel Gewissensbisse, als die Plünderung eines armen Gärtners, dem er einen ganzen Wochenlohn abgenommen, obgleich der Mann Frau und Kinder gehabt.

In der That ist der Räuber doppeltes Abscheues würdig, der einem ehrlichen und arbeitsamen Armen das Wenige wegnimmt, was er im Schweiße seines Angesichts erworben hat, eine Gattinn seines Elendes und einen Haufen hungriger Kinder zu ernähren. Ein solcher Unmensch verdient wegen seiner Grausamkeit das Leben zu verlieren, das er, wegen der gestohlnen Summe, wohl eben nicht verwirkt hat: er verdient schmählich zu sterben, um andern Bösewichtern zur Warnung zu dienen, und den fleis-

sigen Arbeiter, der für einen geringen Lohn ein Lastthier wird, und mit dem Verluste dieses geringen Lohns alles verliert, zu schützen, und zur freudigen Fortsetzung seines mühsamen Lebens zu ermuntern.

Aus diesen Gründen geschah es gewiß nicht, daß Jonathan diesem John Dykes in seinem drey und zwanzigsten Jahre an den Galgen half: es war der unedle Trieb der Rache. Dieser reizte ihn auch, einigen andern Böswichtern ihren verdienten Lohn zu verschaffen.

John Wigley war zu Finchley bey London geboren und hatte das Gypserhandwerk gelernet, nahm aber nachgehends seinen Aufenthalt in einer Branntweinsschenke, wo die Wirthinn mit ihm zuhielte. Die Nachbarn beobachteten gar bald die unerlaubte Vertraulichkeit zwischen diesen Beyden: diese kehrten sich aber nicht daran, weil der Wirth selbst, der ein alter Mann war, es nicht sahe oder sehen wollte. Der gute Hahnrey trank desto mehr: und einmal hatte er sich an einem andern Orte dergestalt besoffen, daß er auf dem Heimwege todt liegen blieb.

Da die Nachbarn den Wigley bereits für einen Ehebrecher hielten, so war es ganz natürlich, daß sie bey diesem plötzlichen Todesfalle des Wirthes auf den Verdacht fielen, er wäre auch der Mörder. Wigley ward also auf bloßen

Arg-

Argwohn beym Kopfe genommen und vor Gerichte gebracht, jedoch wegen Mangel gültiger Beweise freygesprochen. Die Wittwe blieb gleichwohl in einem übeln Geschrey, und sahe sich genöthigt, ihre Wohnung zu verändern. Ihr Buhler folgte ihr und hielt sich getreulich zu ihr, bis sie keinen Heller mehr hatte.

Alsdenn hieng er sich an andere Weibsbilder und schlug sich endlich zu der Zunft, die den großen Jonathan zum Obervorsteher hatte. Unter dessen Schutze und Rathe verübte er in aller Sicherheit manchen Raub, und hatte insbesondre die Gegend um Islington zum Tummelplatze erwählet, verfuhr auch mit vieler Klugheit, indem er, selb zweyte, nicht gerne andere als einzelne Fußgänger angriff, es mochten denn etwa Weibsbilder seyn.

Eines Abends gieng er mit zween Gefährten auf den Raub. Sie hatten das Glück, daß sie einem Manne begegneten, bey dem sie eine Uhr, ein Paar silberne Spornen, ein Schnupftuch und vier Schilling in Gelde erbeuteten, womit sie davon kamen, ohne verfolgt zu werden. Jonathan hörte sogleich von diesem Diebstahle und erwartete alle Tage, daß sie kommen würden, die Sachen abzuliefern; allein vergebens. Der erzürnte Hauptmann that sogleich eine Haussuchung, und erwischte erst einen Genossen des

Wigley, Namens Burrige, und sodann Jenen selbst.

Anfänglich war Wild gesonnen, den Wigley zu retten und ihn wider den Burrige zeugen zu lassen; als der Letztere ihm aber entdeckte, daß Wigley entschlossen gewesen, auf seine eigne Rechnung zu stehlen und die Vortheile, die Jonathan einerndete, selbst zu behalten, veränderte er seinen Plan: Burrige ward zum Zeugen angenommen und Wigley gehenkt.

Richard James war zu Westminster gebohren. Sein Vater, der in einem vornehmen Hause Koch war, scheint kein rechtschaffener Mann gewesen zu seyn: denn als der Knabe noch keine zehen Jahre alt war, jagte er ihn in die weite Welt hinein, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Der Junge verfiel jedoch nicht gleich aufs Betteln oder Stehlen, sondern nahm auf einem Kriegsschiffe, das nach Jamaica gieng, Dienste. In Westindien ward er von den Spaniern gefangen und mit andern Engländern nach Europa geschickt. Ein spanischer Schildmahler nahm ihn zu sich und lehrte ihn seine Kunst; nach fünf Jahren aber verließ James ihn und das Königreich, und gieng nach England zurück.

Hier heurathete er ein junges Frauenzimmer, dessen Eltern aber mit der Heurath so übel zufrie-

zufrieden waren, daß sie die Tochter verstießen. James hatte also zwar eine Frau, aber kein Brod, und gieng daher wieder zur See. Das Schiff, das nach Neuengland bestimmt war, ward von Seeräubern angefallen und erobert: und James mußte sich von der wilden Küste, wo man ihn an Land setzte, kümmerlich nach Boston helfen. Nachdem er einige Jahre in America zugebracht hatte, wollte es ihm auch da nicht länger anstehen: und er kehrte zum zweytenmale nach seinem Vaterlande zurück.

Er fand, daß seine Frau einen andern Mann geheurathet und mit demselben bereits zwey Kinder gezeugt hatte. Da also diese letzte Aussicht zu Wasser geworden war, so gab er alle Hoffnung, mit Ehren leben zu können, völlig auf, verfiel auf das Huren, Spielen, Saufen und Stehlen, und machte sich im Rauben und Plündern so berühmt, daß Jonathan seine Huldigung annahm und ihn für einen von seinen besten Vasallen erkannte.

In dieser Brüderschaft verband er sich mit einem gewissen Hawes; der ihm nachher den Tod anthat, und dafür auch zu seiner Zeit wieder belohnet ward.

Nathanael Hawes, aus Norfolk gebürtig und Lehrjunge bey einem Tapetenmacher, hat-

te sich von lüderlichen Buben verführen lassen, seinen Meister zu bestehlen. Einstmals ward er ertappt und zuFolge dieses Diebstahls zumGalgen verurtheilt; sein Hähler aber rettete ihm das Leben. Dieser ehrliche Mann, der einen Trödelkram hielte, hatte dem Hawes die gestohlnen Sachen abgenommen und ihm für seine Mühe ein Ehrliches, nämlich den zwanzigsten Theil des Werthes gegeben. Der junge Mensch verrieth ihn natürlicher Weise: und bey geschehener Nachsuchung fand sich bey demselben einHaufen Seidenzeug, daß dem Meister entwandt worden, welcher sich daher äußerst angelegen seyn ließ, diesenVerführer seines Burschen zur Strafe zu bringen. Weil er aber von keinem andern als dem Hawes selbst überwiesen werden konnte, und das Zeugniß eines Mitverbrechers nach den englischen Gesetzen ungültig geachtet wird, so lange dieser Mitverbrecher peinlich angeklagt oder gar schon verurtheilt ist, so bemühete man sich, bey dem Könige für den Dieb Gnade auszuwirken, um den Hähler abzustrafen. Hawes erhielte also völlige Begnadigung, und Philips, der Trödler, ward auf vierzehen Jahre nach America verbannt. Nach erlangter Freyheit fiel Hawes wieder in sein voriges Leben und gerieth in die Zunft des Schnallenmachers, dessen Geschichte wir beschreiben.

Hawes und James waren auf das genaueste verbunden. Es glückte ihnen mehr als eine Unternehmung, bis endlich die Zwietracht diesen Nisus und Euryalus trennte. Eine gar zu fette Beute, über deren Theilung sie nicht einig werden konnten, machte, daß sie zerfielen, und Jeder für sich zu plündern anfiengen, ohne jedoch dem Jonathan den Zins zu geben, der ihm zukam.

Da James glücklicher gewesen war und größere Beute gemacht hatte als Hawes, so fürchtete dieser, daß Jener, um sein Erworbenes und sein Leben in Sicherheit zu setzen, ihn angeben und wider ihn zeugen möchte. Er kam ihm also zuvor und gieng zum Obervorsteher Wild, der den James erhaschen ließ: und auf die Aussage des Hawes mußte also der James daran glauben und nach Tyburn wandern.

Der Verurtheilte bezeigte sich sehr reuig und beklagte, daß die gar zu oftmaligen Hinrichtungen, deren Anblick durch die Wiederholung allen Eindruck verlöhre, mit Schuld daran wären, daß er den Schimpf und die Strafe, die dem Diebsleben drohen, sehr gleichgültig betrachtet hätte. Er hielte auch eine Vermahnungsrede an die Zuschauer und starb in der besten Verfassung seiner Seele.

Sein Angeber war jedoch noch nicht ganz aus der Schlinge. Denn obwohl nach einer Parlamentsacte ein Mitverbrecher, durch dessen Zeugniß mehr als einer überführt wird, königliche Begnadigung zu hoffen hat: so behält doch derjenige, der nur Einen angiebt, bloß das Leben, und das Gericht kann ihn, wenn es solches für gut findet, auf Lebenslang zum Gefängnisse verurtheilen.

Dieß war der Fall auch mit Herrn **Hawes**, dem man nicht mehr Nachsicht vergönnen wollte, als er nach den Gesetzen fordern konnte, indem er für einen Erzspitzbuben bekannt war. Er ward also in dem sogenannten neuen Gefangenhause wieder eingesperret: denn in Newgate konnte er nicht bleiben, weil er Gefahr lief, von den dasigen Gefangenen, die ihn als einen freywilligen und durch keine Gefahr gezwungenen Angeber tödtlich anfeindeten, um das Bischen Leben gebracht zu werden, das das Gericht ihm geschenkt hatte.

Er fand jedoch Mittel, aus seinem Kerker zu brechen, wozu ihm ein anderer Taugenicht behülflich war. Mit diesem begieng er viele Räubereyen, vornämlich bey Shoreditch und auf der Landstraße nach Hackney. Sie konnten sich aber auch nicht vertragen und trennten sich

also, da denn Jeder sein Glück in seinem besondern Bezirke zu machen suchte.

Eines Abends hatte sich Hawes nach dem Gemeinfeld bey Finchley erhoben, wo ihm ein Mann zu Pferde begegnete. Er gebot demselben, sogleich stille zu halten, und unterstützte diesen Befehl mit einer gezogenen Pistole. Der Reisende gab ihm vier Schilling, womit aber Hawes so wenig zufrieden war, das er ihn den Augenblick über einen Haufen zu schießen drohete, woferne er nicht gleich abstiege und sich plündern ließe.

Der Mann sahe wohl, daß der Bösewicht im Stande wäre, Wort zu halten, und stieg also ab, ergriff aber in demselben Augenblick die Pistole, drehete sie gegen den Räuber und riß sie ihm aus der Hand. Darauf drohete er nun wieder, ihn nieder zu schießen, wofern er sich nicht den Augenblick ergäbe.

Hawes, der nun seinen Lauf vollendet hatte, unterwarf sich: und da gleich ein Mann mit einem Karren darzu kam, so mußte er sich binden und nach London bringen lassen, wo ihm ein Friedensrichter ein Quartier in Newgate anwieß.

Als man ihn vor Gericht brachte, wollte er auf die Anfrage des Richters, ob er sich schuldig oder unschuldig erkennte, nicht antworten. Man

fragte

fragte ihn nach der Ursache: und er versetzte, daß der Mann, von welchem er ergriffen worden, ihm ein schönes Kleid abgenommen, worin er sonst hätte wollen zum Galgen gehen: und wenn das Gericht ihm nicht behülflich seyn wollte, daß er das Kleid wieder bekäme, so würde er auf keine Frage antworten; denn er wäre ganz und gar nicht gesonnen, sich in einem alten, lumpichten Rocke und in einem schmutzigten Hemde henken zu lassen, wie ein gemeiner Halunke.

Der Richter stellte ihm die Folgen vor, die seine Halsstarrigkeit nach sich ziehen würde; allein, er verachtete alle Vermahnungen und trotzte allen Drohungen. Es ward ihm also das in solchen Fällen von den Landesgesetzen bestimmte Verfahren vorgelesen, ohne daß er sich dadurch im geringsten bewegen ließ.

Die Fortsetzung folgt.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Englische Diebs- und Mordgeschichte

Bd.: 2.

Kopenhagen (1774)

Crim. 73 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394154-9
VD18 80524931-001